Nr. 234 – 12. Jahrgang | Einzelnummer 0,40 Złoty | Katowice, den 24. August 1930

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 489; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche) Sonntags mit der Beilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost" (in Kupfertiefdruck). Bezugspreis: 5 Złoty.

Anzeigenpreise: 10 gespaltene Millimeterzeile im polnischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., Amtliche und Heilmittel-Anzeigen sowie Darlehns-Angebote von Nichtbanken 40 Gr. 4 gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 Zł. bzw. 1,60 Zł. Gewährter Rabatt kommt bei gerichtlicher Beitreibung, Akkord od. Konkurs in Fortfall. – Anzeigenschluß: abends 6 Uhr

Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, die nach Möglichkeit innegehalten werden, sowie für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate wird keine Gewähr übernommen und kann die Bezahlung aus diesen Gründen nicht verweigert werden.

Die größte Partei

Je mehr Parteien, desto weniger Wähler

Von

Dr. Joachim Strauß

Trotzdem durch die Weimarer Verfassung das deutsche Volk das Recht und die Pflicht erlangt hat, sich durch das Mittel des Parlamentes selber zu regieren, ist seit Bestehen dieser Staatsform das politische Interesse fortlaufend zurückgegangen. Selbst vor dem Kriege, als der Reichstag noch lange nicht die Bedeutung hatte wie heute, war die Wahlbeteiligung unvergleichlich größer als jetzt. Die beiden letzten Reichstage der Vorkriegszeit hatten Wahlbeteiligungen von 84,6 und 84,9 Prozent aufzuweisen. So stark war die Beteiligung nicht einmal bei der Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung. Sie betrug damals 83 Prozent, ging dann bei den Reichstagswahlen auf 79,2, 77,4 und schließlich 1928 auf 75,6 Prozent zurück. Da bei sinkender Beteiligungsziffer die Bevölkerung weiterhin anwuchs, ist die Zahl der Nichtwähler fast von Wahl zu Wahl gestiegen. Sie betrug 1919 rund 5 780 000, 1920 7 485 000 und ist bis 1928 auf über 10 Millionen gestiegen. Da nach der Verfassung auf je 60 000 Stimmen ein Mandat entfällt, steckt in diesen Millionen Nichtwählern eine Reserve von 167 Mandanten. Die stärkste Fraktion des aufgelösten Reichstages, die SPD., hatte im letzten Reichstag 153 Abgeordnetensitze. Die Gesamtheit der Nichtwähler würde also zahlenmäßig imstande sein, die stärkste Fraktion des Reichstages aufzustellen.

Alle Versuche, den Nichtwähler als einen pflichtvergessenen Staatsbürger zu diffamieren, haben, wie die Zahlen beweisen, keinerlei Erfolg gehabt. Selbst wenn man berücksichtigt, daß seit der Weimarer Verfassung die Frauen mitwählen und ihr geringeres politisches Interesse die Wahlbeteiligungsziffer herunterdrückt, wäre es falsch, sich dem Glauben hinzugeben, daß nur Interesselosigkeit, Bequemlichkeit oder Entschlußunfähigkeit die Ursachen für die Wahlenthaltung bilden könnten. Den besten Beweis dagegen liefert die Tatsache, daß in der Wahl 1928 von seiten einer politisch so stark interessierten Organisation wie dem „Jungdeutschen Orden" unverschleiert Wahlenthaltung propagiert wurde. Damals gab es noch keine Volksnationale Reichsvereinigung und keine Deutsche Staatspartei, und die Führung des Jungdeutschen Ordens sah nach dem völligen Bruch mit der Rechtsopposition im Jahre 1928 keine Möglichkeit, den Orden geschlossen auf ein politisches Ziel hinzulenken.

Wenn auch die Gruppe Mahraun jetzt ihre parteipolitische Eingliederung gefunden hat, so werden die übrigen Millionen, die bisher den Wahlen ferngeblieben sind, zu dieser Wahl erst recht wenig Neigung verspüren. An die Stelle des lebendigen Interesses am Ergehen der Gesamtheit, das die parlamentarische Regierungsform voraussetzt, ist in immer weiteren Kreisen eine müde Resignation getreten, die in der Ueberzeugung, auch durch Abgabe des Stimmzettels das eigene Wohl und das des Volkes nicht fördern zu können, den Gang zur Wahlurne zwecklos erscheinen läßt. Daneben tritt in aktiveren und radikaleren Kreisen die Erbitterung über die Sinnlosigkeit des herrschenden Parteiwesens, die sich in dem freilich politisch denkbar unzweckmäßigem Gedanken eines bewußten und betonten Fernbleibens von der Wahl gefällt.

Um die Stimmen dieser Nichtwähler wird praktisch der ganze Wahlkampf geführt. Die Zahl derer, die sich durch Wahlreden und Wahlpropaganda bewegen lassen, von einer Partei, zu der sie einmal geschworen haben, zu einer anderen überzutreten oder wenigstens für eine Wahl einer anderen Partei die Stimme zu geben, wird immer verhältnismäßig gering bleiben. Mit den üblichen Wahlaufrufen und Wahlversprechungen sind nennenswerte Mengen von Stimmen aus dem Lager der Nichtwähler für keine Partei mehr zu gewinnen. Es gibt aber bei dem heutigen Stande des deutschen politischen Lebens genügend große Fragen und Aufgaben, deren tatsächliche und tatkräftige Inangriffnahme für die Wahl stärkeres Interesse entfesseln könnte. Die Frage der Wahlreform ist von der Regierung bereits in Form eines Entwurfes der Oeffentlichkeit vorgelegt worden; sie wird zweifellos den Parteien genug Anregung geben, sich dafür oder dagegen einzusetzen. Auch die Außenpolitik ist trotz Locarno und Youngplan nicht tot. Reichsminister Treviranus hat aufgezeichnet, welche ungeheuren Aufgaben in nächster Zeit der Lösung harren. Ebenso wird die Reichsreform nun endlich praktisch in Angriff genommen werden müssen. Der Ausgang der Wahl muß aber erst die Frage beantworten, ob eine oder welche der bestehenden Parteien bei den Wählern das Vertrauen genießt, daß ihren Worten, die sie zu diesen Angelegenheiten vor der Wahl spricht, nach der Wahl auch Taten folgen werden. Von Wahlreform zum Beispiel ist schon seit vielen Jahren geredet worden, ohne daß bisher die Reichstagsfraktionen von sich aus den Entschluß gefunden hätten, durch eigene Schritte diese gerade für einzelne MdR. schwierige Angelegenheit vorwärts zu treiben. Der Wähler und vor allem der Nichtwähler denkt heute mit starker Verärgerung an viele Versprechungen, die ihn immer wieder vor der Wahl gemacht worden sind, um nach der Wahl klanglos zu verhallen.

Seit der letzten Reichstagswahl haben sich die Dinge noch erheblich verschlimmert. Daß aus der Volksnationalen Reichsvereinigung und den Demokraten zwei freilich zahlenmäßig schwachen Parteien, eine neue wurde, dürfte bisher der einzige Fall in der deutschen Republik sein, im Gegensatz zu anderen Vorkommnissen entgegengesetzter Art, wo aus einer Partei gleich drei wurden. Man mag das Abkehren früherer deutschnationaler Parteimitglieder von der Marschrichtung und der Kampfesweise Geheimrat Hugenbergs beurteilen wie man will, daß diese Gruppen unter Außerachtlassung von Fragen, die für die derzeitige politische Entwickelung nicht entscheidend sind, den Anschluß an bestehende große Gruppen nicht fanden, ist im Interesse der innerpolitischen Entwickelung und ganz besonders im Gedanken an die Wahlbeteiligung bedauerlich. Kaum noch tragbar aber erscheint es, daß ein Teil dieser Exhugenbergianer für sich allein noch eine eigene berufsständische Gruppe bildete. Es muß offen ausgesprochen werden, daß durch diese Absonderung, die sogar noch zur Ablehnung eines gemeinsamen Wahlaufrufes führt, Minister Schiele als Führer der Landvolkpartei seine eigenen politischen Pläne und Absichten erheblich diskreditiert. Während bisher die Notlage der Landwirtschaft und die Notwendigkeit, ihr Hilfe zu bringen, in allen Parteien bis an die Sozialdemokratie heran rückhaltlos anerkannt wurde und höchstens über Maß und Art der notwendigen Schritte Meinungsverschiedenheiten bestanden, wird man in Zukunft den Vorschlägen aus dem Lager Schiele mit größerem Mißtrauen begegnen. Es ist nur zu natürlich, daß alle anderen Parteien glauben werden, sich gegen Wünsche der berufsständischen Landvolkpartei im Interesse der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung und im eigenen Parteiinteresse wehren zu müssen. Minister Schiele und seine Anhänger werden voraussichtlich sehr bald Gelegenheit haben, die Wirkung ihres Alleinganges zu erkennen und zu bedauern.

Für alle anderen bürgerlichen Parteien bringt diese Zersplitterung die Folge, daß der Wahlzettel noch umfangreicher und unübersichtlicher wird und der Wähler noch schwerer denn je den Entschluß aufbringen wird, einer dieser Parteien Vertrauen und Stimme zu geben. Wie dieser Wahlzettel überhaupt aussehen soll ist noch gar nicht zu überblicken, denn zu den bestehenden Gruppen tritt heute beinahe täglich eine neue Partei, wie z. B. eine „Radikale Bauernpartei" in Schleswig-Holstein oder Herrn Dr. Bazilles allerneueste Gründung, die „Nationale Volksgemeinschaft" in Württemberg. Der Mißbrauch des Wortes „Volksgemeinschaft" für eine neue Splitterparteigründung in dieser Stunde dürfte allerdings jedes Maß des politisch Zulässigen überschreiten.

Calonder tritt zurück

Des Kampfes um das Minderheitenrecht müde

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Genf, 23. August. In einem Schreiben an das Generalsekretariat des Völkerbundes erklärte Altbundeskanzler Calonder seinen Rücktritt als Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien. Der Rücktritt erfolgt aus persönlichen Gründen. Präsident Calonder wird noch bis Ende Juli 1931 im Amt bleiben.

Die Begründung

des Rücktrittsgesuches mit persönlichen Angelegenheiten trifft insofern zu, als Präsident Calonder tatsächlich aus Familiengründen seinen Rücktritt eingereicht hat. Es ist aber selbstverständlich anzunehmen, daß mitbestimmend für seinen Beschluß die Schwierigkeiten gewesen sind, die er fortgesetzt von polnischer Seite in seinem Amte erfahren hat. Präsident Calonder hat jedenfalls das Verdienst für sich, daß er in der ersten schweren Zeit nach der Uebergabe des ehemals deutschen Gebietes an Polen, es verstanden hat, **der Minderheit den Uebergang unter die fremde Staatsoberheit zu erleichtern.** Er hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er das Genfer Abkommen durch seine Tätigkeit zu dem gemacht hat, was es geworden ist, einem Instrument juristischer Auslegung des Minderheitenrechtes. Seine Tätigkeit war besonders dadurch erschwert, daß

seine Entscheidungen nicht endgültig

waren, sondern noch vor den Völkerbundsrat gebracht werden konnten. Es war bei dem Amtsantritt Calonders sein persönlicher Wunsch, seine Entscheidungen endgültig zu fällen. Die polnische und die deutsche Regierung hatten sich aber damals darauf geeinigt, die letzte Entscheidung dem Völkerbundsrat zu überlassen. Der Völkerbund hat jedoch niemals eine klare Stellung zu diesen Entscheidungen genommen. Die Dinge wurden immer weiter verschleppt, oder aber, wie in der Frage der Schulprüfungen, verwässert. Präsident Calonder war von Anfang an der Ansicht, daß zur Minderheit derjenige zu rechnen ist, der sich subjektiv zu einer Minderheit bekennt. Das begründete Calonder aus seiner bisherigen wissenschaftlichen Praxis her. Diese Stellungnahme ist von Polen bekämpft worden. Polen lehnte 1926 diese Stellungnahme Calonders, die aus einem Schulstreit hervorgegangen war, ab. Das Verfahren kam darauf 1927 vor den Völkerbundsrat. Dort wurde im März 1927 das sogenannte Schulkompromiß abgeschlossen, nach dem unter Zustimmung des Deutschen Reiches die bekannten Maurer-Prüfungen eingeführt wurden.

Calonders Arbeit für die

Fortentwicklung des Minderheitenrechtes

ist von grundsätzlicher Bedeutung, weil seine Arbeit bisher ohne Vorbild war. Die praktischen Erfolge für die Minderheit wären größer gewesen, hätte Präsident Calonder im Völkerbund, auf dessen Autorität er sich eigentlich stützen mußte, einen größeren Widerhall gefunden. Es ist bezeichnend, daß Calonders Stellungnahmen sich fast ausschließlich gegen Polen gewendet haben, insbesondere seit der Tätigkeit des Woiwoden Grazynski. Er hat oft strittige Fragen in der Schwebe lassen müssen, weil er es für besser ansah, die Sachen vorläufig zu erledigen, als sie vor den Völkerbund in Genf zu bringen, wo seine Entscheidungen gar nicht

Rhein-Ausflugsdampfer gerammt

Panik unter den zahlreichen Fahrgästen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. August. Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei Passagierdampfern ereignete sich am Sonnabend, nachmittag gegen 6 Uhr, auf dem Mittelrhein in der Nähe von Bingen. Der Schraubendampfer „Schürmann" war in einer Entfernung von 50 Metern vor dem Passagierdampfer „Glückauf", der im Begriff war, zu wenden. Die Steuerung des „Schürmann" funktionierte jedoch nicht und **der Dampfer**

fuhr in die Flanke des „Glückauf", der sich in voller Fahrt befand.

Der Zusammenprall war so heftig, daß die Spitze des Schraubendampfers „Schürmann" die **Schiffswand zertrümmerte und die Küche des „Glückauf" vollständig zerstörte. „Glückauf" war mit Ausflüglern dicht besetzt. Unter den 600**

Passagieren entstand eine furchtbare Panik

Durch herumfliegende Trümmerstücke wurden vier Personen schwer verletzt, 30 Personen erlitten leichte Verletzungen. Zahlreiche Passagiere wurden von einem Nervenchok befallen **und konnten nur mit Mühe von der Besatzung abgehalten werden, ins Wasser zu springen.** Dem Kapitän des beschädigten Personendampfers gelang es, das Schiff ans Ufer zu bringen, wo es sofort verankert wurde. Der Vorfall wurde am Lande glücklicherweise sofort bemerkt. **Rheinschiffer und Privatpersonen eilten mit zahlreichen Booten zu Hilfe und brachten die Passagiere ans Land.** Eine Untersuchung ist eingeleitet.

oder nicht genügend durchgehalten wurden, und so praktisch das Recht der Minderheiten eingeschränkt wurde. Die Vorwürfe, die Calonder gemacht wurden, daß er sich

der polnischen Minderheit in Deutschland mehr angenommen hätte als der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien, sind nur zum Teil richtig.

Tatsache ist, daß die polnische Minderheit nur wenig Beschwerden angebracht hat, was sich aus der gerechten Behandlung durch die deutschen Regierungsstellen ergibt, und daß dann Calonder, weil die meisten seiner Entscheidungen sich gegen die polnische Regierung richten mußten, sich in den wenigen Fällen stärker für die polnische Minderheit eingesetzt hat, um nach außenhin auch den leisesten Schein der Parteilichkeit zu vermeiden. Man darf nicht vergessen, daß namentlich die polnische Presse ihn oft in gehässigster Weise angegriffen hat. Die deutsche Minderheit hatte an der Tätigkeit Calonders sicherlich manches auszusetzen. Wenn sie aber trotzdem seiner Tätigkeit Anerkennung zollt, dann nur deshalb, weil Calonder sich objektiv um das Recht bemüht hat und weil er durch die klare juristische Form seiner Auslegungen des Genfer Abkommens manche Gesetzwidrigkeiten aus der Welt geschafft hat. Es ist kein Zweifel, daß Calonder sich durch die polnischen Angriffe immer wieder nicht nur verletzt gefühlt hat, sondern auch langsam die Ueberzeugung in ihm zum Durchbruch kommen mußte, daß seine in sehr ehrlicher und neutraler Absicht unternommene Schlichtertätigkeit praktisch gar keine Wirkung habe.

Die „Bank" im Wäscheschrank

Riesenbetrug mit Zinsversprechungen

Was Kölner Geschäftsleute alles glauben

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. August. Die Kriminalpolizei ist in Köln einer Betrugsaffäre auf die Spur gekommen, die dort großes Aufsehen erregt. Es handelt sich um umfangreiche Betrügereien der Friseursfrau Felschner. Frau Felschner hat **im Laufe von drei Jahren ihren Kunden Beträge in Höhe von nahezu** 300 000 **Mark abgeschwindelt, mit der Begründung, daß sie Bankgeschäfte mache und in der Lage sei,**

bei einem Einsatz von 6000 Mark in zwei Monaten 8000 Mark zurückzuzahlen.

Auf diesen Schwindel sind **innerhalb von zwei Jahren über 21 bekannte Kölner Kaufleute und Gastwirte hereingefallen.** Frau Felschner bezahlte den Gewinn für ein Geschäft stets mit dem Einsatz für ein anderes. Allein ein Gastwirt hat mehr als 100 000 Mark bei Frau Felschner umgesetzt.

In Wirklichkeit lagen die Einsätze der vertrauensseligen Kapitalisten im Wäscheschrank

von Frau Felschner, wo die Kriminalpolizei Barbeträge in gebündelten 100- und 1000-Markscheinen bis zur Höhe von 70 000 Mark vorfand.

Vor kurzer Zeit ereilte Frau Felschner das Verhängnis. Sie, die 40jährige, lernte einen Einschenker Globinka kennen, in den sie sich verliebte. **Der Mann beutete seine Geliebte in raffinierter Weise aus.** Nachdem er ihr 100 000 Markt entlockt und das Geld auf der Rennbahn und beim Spielen verloren hatte, erschoß er sich. Frau Felschner, die zufällig in der Wohnung von Globinka war, als er Selbstmord verübte, **geriet in Mordverdacht und wurde verhaftet. Durch ihre Festnahme kam der Riesenschwindel an den Tag.**

Banklehrling verspricht 48% Zinsen

Ein fremdes Vermögen vernichtet

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. August. Der Kaufmann Rolf Platho und seine Frau hatten im Zeitraum von sechs Jahren in unerhört leichtsinniger und verantwortungsloser Art den Geheimen Oberregierungsrat Weiß aus dem Reichspatentamt um sein gesamtes Vermögen gebracht und nach dessen Tode noch der Witwe ihre letzten Gelder abgenommen.

Platho kam 1924 als 20jähriger verheiratet nach Berlin und fand eine Stellung als Banklehrling, bei der er monatlich 60 Mark verdiente. Das junge Paar, das kaum wußte, wovon es leben sollte, **zog aber nach Birkenwerder in die Villa des Geheimen Regierungsrates ein.** Diesem redete Platho vor, daß er als Angestellter einer Großbank große Geschäfte machen könne und daß er **in der Lage sei, Geld mit jährlich 48 Prozent verzinsen zu lassen.** Geheimrat Weiß

vertraute dem 20jährigen Lehrling vollkommen

und übergab ihm nacheinander sein gesamtes Vermögen, ungefähr 70 000 Mark, die er in sicheren Papieren angelegt wähnte, und über die er niemals Abrechnung verlangte. Um ihn in seinem guten Glauben zu bestärken, zahlte Platho hin und wieder von dem empfangenen Geld kleinere Summen als Zinsen zurück. Im übrigen verbrauchte das Ehepaar das gesamte Geld des Geheimrats für seinen eigenen verschwenderischen Lebensunterhalt.

Ohne eine Ahnung von dem groben Vertrauensbruch zu haben, starb Geheimrat Weiß im Februar 1929. Nach seiner Berechnung war seine Frau ausreichend versorgt. Die Witwe überließ nun ihrem jungen Finanzberater ebenso arglos ihre letzten 10 000 Mark, die auch sofort für Privatbedürfnisse ausgegeben wurden. Versehenstlich schickte die Bank im September 1929 einen Kontoauszug statt an Platho an Frau Weiß, die **zu ihrem fassungslosen Entsetzen bemerkte, daß sich auf ihrem Konto**

statt der 80 000 Mark Vermögen nur 90 Mark

befanden. Die Frau des Angeklagten wird beschuldigt, ihren Mann bei seinen Betrugsmanövern unterstützt zu haben

Pilsudski soll ein neues Kabinett bilden

(Telegraphische Meldung)

Warschau, 23. August. Das Kabinett hat heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Slawek beschlossen, seinen Rücktritt einzureichen. Staatspräsident Moscicki hat das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Slawek angenommen. Er hat Marschall Pilsudski ersucht, die Bildung der neuen Regierung zu übernehmen. Marschall Pilsudski hat seine Antwort für Montag angekündigt.

Die Staatspartei darf ihren Namen führen

Hall—Halfen kostenpflichtig abgewiesen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 23. August. In dem Verfahren, das der angebliche Schriftsteller Hall-Halfen, der Gründer der sogenannten „Deutschen Staatspartei e. V." gegen Mahraun, Reichsminister a. D. Koch-Weser und den preußischen Finanzminister Höpker-Aschoff beim Landgericht II auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung wegen „Mißbrauchs des Namens Deutsche Staatspartei" anhängig gemacht hat, ist in einem besonderen Termin **der Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung zurückgewiesen worden. Die Kosten fallen dem Antragsteller zur Last.**

In der Begründung wird u. a. ausgeführt: „Nach § 49 der Zivilprozeßordnung komme das Verfahren der einstweiligen Verfügung nur in Frage, wenn **wesentliche Nachteile oder eine drohende Gefahr abgewendet werden müssen. Es müßten also schutzwürdige Interessen vorliegen.** Derartige schutzbedürftige Interessen beständen im fraglichen Falle nach Ansicht des Gerichtes aber nicht, denn sie seien **vom Antragsteller nicht genügend glaubhaft gemacht worden."**

Heimlicher Flug nach Amerika

Der deutsche Flieger Gronau in Grönland

(Telegraphische Meldung)

Kopenhagen, 23. August. Nach einem Telegramm aus Reykjavik (Island) ist der deutsche Flieger von Gronau von der Deutschen Metallbaugesellschaft auf seinem Fluge von Europa nach Amerika in Ivigtut auf Grönland gelandet. **Er hatte Reykjavik um** 6,35 Uhr früh verlassen. Gronau hatte geheimgehalten, daß er nach Grönland weiterfliegen wolle, und hatte bei seinem Aufstieg den Versammelten zugerufen:

„Noch heute abend sind wir in Deutschland!"

Zu der Landung in Grönland hatte die Deutsche Metallbaugesellschaft vor einigen Wochen bei der grönländischen Verwaltung die Erlaubnis zum Landen eingeholt, gleichzeitig war die grönländische Verwaltung gebeten worden, **den** geplanten Flug über das Atlantische Meer geheim zu halten. Die Verwaltung hatte auf Grönland bei Julianehaab und bei Ivigtut Benzinlager errichtet und die Landung vorbereitet. Die von Gronau gestern zurückgelegte Strecke von **Reykjavik** nach Ivigtut beträgt etwa **1600 Kilometer.**

Die Reichsregierung hat die Bewilligung einer zusätzlichen Quote von ausländischen Arbeitern zum Kartoffelgraben abgelehnt.

*

Innerhalb der Potsdamer Reichswehrgarnison sollen angeblich nationalsozialistische Zellen bestehen. An Märschen der NSDAP. sollen Reichswehrmitglieder teilgenommen **haben.**

Die Saar mahnt zur Einigung

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 23. August. Die Deutsch-Saarländische Volkspartei spricht in einer Erklärung ihren Führern Röchling und Schmelzer **Dank und Anerkennung dafür aus, daß sie ihre Vermittelung in den Verhandlungen zwischen Volks- und Staatspartei angeboten haben.** Weiteste Kreise des Saargebietes, heißt es u. a. in der Erklärung, haben es lebhaft bedauert, daß die Bemühungen, noch vor der Wahl zum Reichstag die langersehnte Einigung des Bürgertums zustande zu bringen, trotz eines Vermittelungsversuches der Führer im Saargebiet gescheitert sind. Weil wir aber für die Zukunft unseres Volkes uns mitverantwortlich fühlen und im kleinen Bereich des Saargebietes erfahren haben, **wie leicht sich bei gutem Willen die notwendige Sammlung des Bürgertums bewerkstelligen läßt, deshalb halten wir Männer und Frauen des Saargebietes uns für verpflichtet, unseren Brüdern und Schwestern im Reich erneut die eindringliche Mahnung zur Einigung zuzurufen.**

Keine Abnahme der Arbeitslosigkeit

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. August. Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage im Reich in der ersten Hälfte des August 1930 ist nach einem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gekennzeichnet durch eine geringe Entlastung der Arbeitslosenversicherung bei wachsender Zahl der Krisenunterstützungsempfänger. Während im letzten Berichtsabschnitt die Hauptunterstützungsempfänger in der Versicherung bereits um 28 000 zugenommen hatten, haben sie jetzt einen Rückgang um rund 3000 auf 1 494 000 erfahren. Die Krisenunterstützung hat jedoch um rund 17 000 Unterstützungsempfänger auf 420 000 zugenommen. Beide Einrichtungen zusammen haben eine Belastung von 1 915 000 Unterstützten.

Die Ueberlagerung gegenüber dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres beläuft sich auch weiterhin auf mehr als eine halbe Million.

Der Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist im ganzen eine Folge der zahlreichen Aussteuerungen von Arbeitslosen, deren Unterstützungsansprüche erschöpft sind. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen verzeichnet ein Anwachsen um etwa 80 000. Das ist ein Zeichen für eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes. Feierschichten und Kurzarbeit haben nach den Meldungen der Landesarbeitsämter weiter zugenommen. Auch neue Kündigungsanträge liegen wieder vor, wenn auch in geringerem Maße als im Juli. Eine sichtbare Auswirkung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung war in der Berichtszeit nicht zu erwarten.

Preise unverändert

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. August. Die auf den Stichtag des 20. August berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 125,0 gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben. Von den Hauptgruppen hat die Ziffer für Agrarstoffe um 0,9 Prozent auf 117,7 angezogen, die Ziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,5 Prozent auf 117,5 gesunken. Gleichzeitig hat diejenige für industrielle Fertigwaren mit 149,3 (149,5) weiter leicht nachgegeben.

Bevorstehender Zusammentritt des Schlesischen Sejms

(Telegraphische Meldung)

Kattowitz, 23. August. Der Seniorenkonvent des Schlesischen Sejms hielt am Freitagnachmittag in Gegenwart des Woiwoden Dr. Grazynski eine Sitzung ab. Es werden zahlreiche Gründe für eine baldige Einberufung vorgebracht, da wichtige und unaufschiebbare Aufgaben der Erledigung harrten. Man hat den Eindruck, daß man für Anfang September mit einer Einberufung des Sejms rechnen kann.

Aus Andrées letztem Lager

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Oslo, 23. August. Die Mitteilungen, die das norwegische Tankschiff „Terlingen" über die Auffindung der Leiche Andrées durch eine norwegische Expedition gemacht hat, sind wahrheitsgemäß; an ihrer Richtigkeit kann nicht mehr gezweifelt werden. Diese norwegische Expedition, die Andrée aufgefunden hat, ist am 31. Juli mit dem Schiff „Brattvaag" von dem norwegischen Spitzbergenbüro ausgesandt worden, um geologische und biologische Untersuchungen anzustellen. Die Leiche Andrées wurde von dem Führer der Expedition, dem Geologen Dr. Adolf Hoel aufgefunden. Am 6. August ging Dr. Hoel an der südwestlichen Seite der Insel an Land. **Das erste, worauf Führer und Begleiter stießen, waren Kochgeschirr und ein Boot.** Ferner fanden sie ein Buch, das den handgeschriebenen Titel hatte **„Polarexpedition 1896"**. Etwa hundert Meter weiter fand man die Leiche Andrées, nicht weit davon die eines anderen Expeditionsteilnehmers. Die gefundenen Gegenstände wurden an Bord des Schiffes gebracht, worauf dieses seine Reise nach Franz-Josephs-Land fortsetzte. Wenn die „Terlingen", das Schiff, das Andrées und seiner Begleiter Leichen an Bord hat, in Troső eintrifft, wird die norwegische Regierung voraussichtlich ein Kriegsschiff nach Tromsö entsenden, um die Leichen an Bord zu nehmen.

Die Insel, auf der Andrée gefunden wurde, ist 1898 von dem Schweden Nather aufgesucht worden, der zwei Expeditionen unternommen hatte, um nach Andrée zu suchen.

Die Insel ist ferner noch kürzlich von der Vesle-Kari-Expedition besucht worden, als diese Nachforschungen nach Amundsen anstellte. **Noch vierzehn Tage vor Auffindung Andrées hatten andere Fangexpeditionen die Insel durchstreift, aber nicht die geringste Spur von Andrée entdeckt.** Es ist daher wohl anzunehmen, daß die Leichen erst durch Eisschmelze freigelegt worden sind.

Nach der Schilderung, die der Kapitän des Seglers „Terningen" über die Auffindung der Leiche Andrées gegeben hat, steht es mit ziemlicher Sicherheit fest, daß **die Expedition nicht etwa mit dem Ballon verunglückt ist. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man es mit den**

Ueberresten eines ordnungsgemäß angelegten Lagers

zu tun hat. Andrée und seine Begleiter müssen die Stelle entweder zu Fuß oder in ihrem Segeltuchboot erreicht haben. Auf eine lange Wanderung deutet u. a. hin, daß die aufgefundenen Mokassins und andere Ausrüstungsgegenstände sehr abgenutzt sind. Andrée hat anscheinend am längsten gelebt. **Die wissenschaftlichen Instrumente und die Feuerwaffen der Expedition lagen neben ihm.** Er ist auch der jenige, der die letzten Eintragungen in das Expeditionstagebuch gemacht hat. Einer seiner Begleiter ist von ihm in einen improvisierten Grabhügel beigesetzt worden, um die Leiche vor Eis und Schnee zu schützen. Skeletteile lassen vermuten, daß auch die Ueberreste des dritten Mitgliedes der Expedition in unmittelbarer Nähe des Lagers gefunden werden können.

„Graf Zeppelin" in Berlin

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Sonnabend 18,00 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner Fahrt nach Berlin aufgestiegen. Die Ankunft in Berlin sollte gegen mitternacht erfolgen. Nach dem Passagierwechsel war sofortiger Weiterflug über die Ostsee nach Königsberg geplant. Der polnische Korridor wird nicht überflogen. Nach einer Rundfahrt über Königsberg und Ostpreußen wird in Königsberg eine Zwischenlandung vorgenommen und nach einer Stunde Aufenthalt der Rückflug nach Berlin und Friedrichshafen angetreten. Das Luftschiff wird voraussichtlich am Montag, abend gegen 5 Uhr wieder in Friedrichshafen eintreffen. Das Luftschiff ankerte eine Stunde in Staaken.

Die französische Regierung hat als Zeitpunkt für den Zusammetritt der europäischen Konferenz in Genf zwecks Beratung des Briandschen Vorschlages über die föderative Gestaltung Europas den 8. September vorgeschlagen.

*

Nach der letzten amtlichen Feststellung beläuft sich die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe in Italien vom 23. Juli auf insgesamt 1404. Es wurden 677 männliche, 716 weibliche Leichen identifiziert, während 11 Leichen nicht identifiziert werden konnten.

Ein Landsknecht zieht um die Welt

Die Abenteuer eines entlassenen Weltkriegssoldaten in fremden Erdteilen — Revolutionen und Kämpfe mit revolutionären Banden

Von Hauptmann Loyden-Browne

Der Verrat der Tschechischen Legion an Koltschak

II.*)

Der ehemalige englische Hauptmann Loyden-Browne dient im Heere des russischen Admirals Koltschack. Als die Bolschewisten bis zu Koltschaks Hauptquartier vordrangen, versuchte er, den Kronschatz des ehemaligen russischen Zaren zu bergen.

Die Aufrührer hatten eine vorläufige Regierung — oder was man so nennt — gebildet und warteten nur auf die Ankunft ihrer Freunde, der Roten. Koltschak befand sich noch irgendwo in der Nähe der Eisenbahnlinie westlich Irkutsk. Was geht vor sich, fragten wir uns, und dachten an den Kronschatz, den Koltschak in einem Eisenbahnzug auf der erwähnten Linie hatte unterbringen lassen. Yanka berichtete uns, daß Janin, der Kommandeur der Tschechen, den Wunsch ausgesprochen hatte,

Koltschak und seinen Kronschatz zu verlassen,

um sich selbst zu verteidigen, aber Koltschaks Premierminister hatte seinem Führer den klugen Rat gegeben, sich in den Schutz der Tschechen zu begeben, so daß sie gezwungen waren, sich seiner anzunehmen. Die Roten hatten den wehrlosen Zaren und seine Familie grausam ermordet. Was war ihnen ein Koltschak mehr oder weniger? Sie würden ihn in Stücke reißen, wenn er in ihre Gewalt geriete.

Ein paar Tage später kam Yanka und weckte mich in aller Frühe. Er war nach der Front bei Nijni Vdinsk befohlen worden, die eine Tagesreise von Irkutsk entfernt war. Ob ich gern mitkommen wolle? Wir würden uns mit den Tschechen vereinigen, die Koltschak zurückbrächten. Wir brachen in der Nacht nach Nijni Vdinsk auf. Die tschechischen Truppen lagerten seitlich der Eisenbahnlinie. Ihre Lagerfeuer flackerten im Schnee. Der Regimentskommandeur und sein Stab saßen rauchend um einen Ofen im Stationsgebäude. In ihrer Gesellschaft befand sich auch der Premierminister Pepelaiev, ein bleicher, breitschultriger Mann in einem großen Pelzmantel, sowie ein Fremder mit einem Kreuz, das an einer Kette herabhing, und ein anderer, der blitzende Orden an seiner Brust trug. Seine Nase war dick und fleischig, aus einem düsteren Gesicht blitzten kleine, allgegenwärtige Augen. Sein Wesen drückte Stolz und Ueberhebung aus.

Es war Koltschak.

Wir sahen ihn durch ein Fenster. Dann überquerten wir die Eisenbahnlinie und begaben uns auf das Nebengeleis. Yanka gab mir einen leichten Stoß mit dem Ellbogen und wies auf den schwarzen Zug, auf dessen Trittbrettern tschechische Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett saßen.

„Der Schatz!"

flüsterte er. Es war der berühmte Zug mit dem Kronschatz. Ich war erregt wie ein Kind.

Als wir einen Augenblick dort standen, flammten Lichter auf, Truppen fachten die Lagerfeuer an, der Schnee schimmerte rot, als die Soldaten neue Holzscheite hineinwarfen. Koltschaks Salonwagen wurde an den Zug angekoppelt. Der Wagen hatte eher das Aussehen eines Zirkusgespannes. Der Premierminister hatte ihn über und über mit allen möglichen Nationalflaggen geschmückt, die er gerade in seine Hände bekommen konnte. Er glaubte, daß sich Koltschak, wenn sein Wagen mit japanischen, französischen und tschechischen Nationalemblemen geschmückt sei, unter internationalem Schutz befände, und daß die Roten es nicht wagen würden, die „Flaggen zu verletzen". **Er glaubte an die Flaggen, aber er kannte die Bolschewisten nicht.** Armer Teufel!

Die Truppen bestiegen die Abteile. Der Zug mit dem Kronschatz wurde auf ein Nebengeleis gebracht, um dem letzten Truppentransport angeschlossen zu werden. Koltschaks Auto folgte dem Zuge. Und wir dampften nach Irkutsk ab.

In Irkutsk blieb Koltschak in seinem Wagen sitzen. Die Tschechen hielten sich im Zuge mit dem Kronschatz auf. Ich schloß mich den Legionären an, wir überschritten die Brücke und betraten die Stadt, um etwas zu trinken. — Fünf Tage später kam Yanka zu uns in die Centralnoze Deko. Er war sehr aufgeregt, führte uns sofort in sein Zimmer in der Nähe des Truppendepots und versicherte sich, daß uns niemand belauschen konnte. Dann begann er zu reden. Janin, der tschechische Kommandeur, spielte eine

Verräterrolle.

Er versuchte, mit der bolschewistischen Lokalverwaltung wegen Koltschak und dem Kronschatz zu verhandeln, bevor die bolschewistischen Horden, die durch die Sprengung der Eisenbahnschienen aufgehalten wurden, eintrafen und zu plündern und zu morden begannen.

„Jetzt hast du eine Chance", meinte Yanka.

Was Yanka im Sinne hatte, war, daß wir vier **mit Koltschak und dem Kronschatz im Zug die Stadt verließen, bevor der geschlagene Armeeführer seinen Feinden überliefert werden konnte.** Yanka hätte mit seinen tschechischen Freunden vereinbaren können, daß die Eisenbahnlinie gesichert wurde, und wir freie, ungehinderte Fahrt hatten. Was noch zu tun übrig blieb, war unsere Aufgabe. Die Kommissare der Alliierten in Harbin wären **sicher erfreut, daß der Schatz nicht in die Hände der Bolschewiken gefallen war,** und wir hätten eine fürstliche Belohnung erhalten.

Was dachten wir? Yankes Gesichtszüge zuckten vor innerer Erregung, als er uns der Reihe nach fragend anblickte. Wir gaben zu, daß es ein guter Gedanke sei. Aber ein derartiger Plan mußte sorgfältig ausgearbeitet werden.

Wir hätten eine gewisse Autorität haben müssen, um eine derartig große und verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen und durchzuführen. Wo wir auch immer aufhörten, Soldaten zu sein, wir mußten auch an uns denken. **Wir konnten den Zug nicht stehlen, ohne Gefahr zu laufen, gefangengenommen und erschossen zu werden.**

Aber als Beauftragte Koltschaks, — nun, als Koltschaks Beauftragte konnten wir den Zug überall hinbringen. Und wie Yanka meinte, würde es viel zu holen geben. (Die amtlichen Ziffern, die später veröffentlicht wurden, gaben den Kronschatz auf **über 2 Milliarden Goldmark** an.)

Wir überließen es schließlich Yanka, den Admiral zu bearbeiten, und am Tage, der unserer Unterredung folgte, hatte er eine Besprechung mit Pepelaiev, dem Premierminister, über die Legionäre, die Koltschak helfen würden, den Schatz in Sicherheit zu bringen, wenn ihn Janin betrügen sollte.

Aber General Koltschak wollte nicht glauben, daß Janin sein Versprechen nicht halten und ihn sicher bis an die Küste bringen würde.

Wir fluchten, als Yanka mit diesen Neuigkeiten zu uns zurückkehrte. Es blieb uns nichts anderes übrig, als zu warten, bis sich etwas ereignete, das den Admiral davon überzeugte, daß er in Wahrheit an seine Feinde verraten und verkauft war. Er war ein hoffnungslos halsstarriger Mensch. Er saß in seinem geschmückten Salonwagen mit einem geradezu fanatischen Glauben an die Magie der Flaggen, an Janin und an das internationale Gesetz, — in einem Sibirien, das größtenteils von den Roten besetzt war, — und wir wußten, daß Janin mit den Irkutskern roten „Politikern" verhandelte und Anstalten traf, ihn, Koltschak, den Todfeinden auszuliefern, und bei alledem konnten wir es ihm nicht begreiflich machen! Und jeden Tag rückten die Armeen der Roten näher und näher heran, jeden Tag wurde es dringender für uns, unser eigenes Leben zu retten und Irkutsk aufzugeben.

Ueber einer Flasche Branntwein saßen wir in der Offizierstube unseres Depots und berieten ernsthaft die Frage, wie wir den General und den Kronschatz in Sicherheit bringen konnten, selbst gegen seinen Willen, indem wir ihn kurz entschlossen mit dem Zuge entführten. **Ich hätte Janin und die Irkutsker Roten gern bitter enttäuscht** und den Admiral sicher an die Küste gebracht. Ich hätte mir für meine Bemühungen ein gutes Entgelt aushändigen lassen, aber mit einem reinen Gewissen.

Und nach alledem: **Wem gehörte denn jetzt das Gold? Es war ein Schatz, den jeder haben konnte.** Gewiß, es hatte dem Zaren und seiner Regierung gehört, aber sie waren alle tot. **Eine oder zwei Schatullen Gold, eine Tasche voll Kronjuwelen, eine Handvoll Diamanten wären nur ein bescheidener Prozentsatz gewesen für das Kunststück, ihn vor den Klauen der Bolschewiken wegzuschnappen.**

Ich wurde im Gedanken an diesen Schatz

wie besessen,

der mir so nahe und doch auch wieder so fern war. Ich hatte Träume, in denen ich mich und die Kameraden die Transsibirische Eisenbahn entlang flüchten sah. Wir führten die Kronjuwelen mit uns, verfolgt von den Roten.

Und dann endete alles so schnell, als es begonnen war. Yanka hatte eine letzte Unterredung mit Koltschak, und wir drei anderen warteten mit fieberhafter Ungeduld auf seine Rückkehr. Wir hörten seine Tritte vor dem Eingang draußen. Dann riß er die Tür auf und stürzte der Länge nach auf mein Bett, wo er lange Zeit auf Tschechoslowakisch fluchte. **Er warf sein Gewehr in die Ecke. Es war alles vorüber.**

Janin und die Bolschewiken waren plötzlich zu einer Verständigung gelangt, und eine Bande von Rotgardisten hatte

Koltschak gefangengenommen.

Er und Pepelaiev befanden sich bereits auf dem Wege zum Gefängnis. Die Tschechen, die Yankas Befehlen folgen wollten, waren entfernt worden, und jetzt hatten Rotgardisten, von der vorläufigen roten Behörde postiert, von dem Zug mit den Kronjuwelen Besitz ergriffen und richteten Maschinengewehre auf jeden, der sich zu nähern wagte.

Wir waren erledigt.

Wir hätten uns fortmachen sollen, aber wir konnten uns vorerst nicht dazu entschließen. **Wir klammerten uns an die vage Hoffnung,** daß in letzter Stunde doch noch eine Wendung eintreten möchte. Der Zug mit den Kronjuwelen stand immer noch auf einem Nebengeleise. Der Admiral war im Gefängnis. Die Stadt war ruhig, aber die Roten kamen beständig die Eisenbahnlinie entlang, in Richtung Irkutsk, und die tschechische Brigade rüstete zum Rückzug.

Als wir eines Morgens erwachten, sahen wir Proklamationen an die Mauern und Zäune geschlagen. Alle, die Koltschak beigestanden oder mit ihm sympathisiert hatten, wurden zu „Verrätern" an der Sowjetregierung erklärt. Das bedeutete nichts anderes, als daß wir die Roten jeden Augenblick erwarten konnten. **Und dann würden**

die Hinrichtungen

beginnen. Es war Zeit für uns aufzubrechen. Wir hatten eiligst unser Frühstück, gekochte Eier und Kaffee, zubereitet, verabschiedeten uns von Yanka, der einen Transport durchzuführen hatte, und bestiegen unser Auto. Als wir die Brücke passierten und uns westwärts wandten, kam uns ein arg mitgenommenes schwarzes Auto aus der Richtung Omsk in raschem Tempo entgegen und kreuzte die Brücke in Richtung Irkutsk. Es war mit fünf russischen Soldaten bemannt. Außerdem fiel uns ein Zivilist auf, der seiner Rasse nach wohl kaum ein Russe sein konnte: Ein widerlich aussehender Bursche, mit schmutzig-gelber Gesichtsfarbe, langer krummer Nase, schwarzen, mandelförmigen Augen und pechschwarzem Haar. Dieser „Held" der Revolution trug einen recht zivilen, pelzgefütterten Reisemantel. Es war ein Sendling der Bolschewiken, begleitet von einer Eskorte verhetzter Soldaten, — das erste sichtbare Symbol der Roten Armee.

Die Roten erschossen Koltschak

natürlich. Auch Pepelaiev. Der feige Mord wurde in ihren Zellen verübt: **Ein Revolverschuß von hinten in der bewährten bolschewistischen Art! Und die Roten raubten den Kronschatz.** Jedoch nicht alles. Einige Schatullen verschwanden in der Zeit zwischen der Gefangennahme Koltschaks und der Ankunft der Roten in Irkutsk. Vielleicht wurde ein Teil des Schatzes Yanka und seinen Tschechen ausgehändigt.

Ich verließ Sibirien so arm, wie ich gekommen war. Und ich war ein enttäuschter und verbitterter Mann, als ich in dem Eisenbahnzug saß, der mich sicher durch die mandschurische Einöde an das Meer führte.

*) Vergleiche Nr. 227 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Waffengeschäfte im chinesischen Bürgerkrieg

Nach seiner Flucht aus Rußland gelangte Loyden Browne nach China. Im chinesischen Bürgerkrieg versuchten dunkle Existenzen aus aller Herren Ländern, sich zu bereichern, indem sie an die Chinesen unbrauchbare und veraltete Waffen und Kriegsmaterial verkauften. Loyden Browne trat in die Dienste Su Yat-Sens als Aufkäufer und Sachverständiger für Kriegsmaterial. Als Sun Yat-Sen gestürzt wurde, gelang es ihm nur durch einen Zufall, sein Leben zu retten.

*

Oft, wenn ich an meine Erlebnisse in dem unermeßlichen, chaotischen Lande des gelben Mannes zurückdenke, erscheint mir alles so merkwürdig, so zauberhaft und phantastisch wie die Spukgebilde eines Opiumtraumes.

Damals indessen ereignete sich in China vieles, das weit befremdlicher war als in irgendeinem anderen zivilisierten oder unzivilisierten Lande der Welt. Ich stand im Dienste zweier verschiedener Kriegsherren. Der eine operierte im Süden, der andere im Norden. Der erste war Sun Yat-Sen, der alte Revolutionär, jener Mann, der die vormaligen Gott-Kaiser der Mandschudynastie von ihrem Drachenthron in der kaiserlichen und „verbotenen" Stadt Peking stürzte und die Aera der Scheinrevolutionen und des blutigen Bürgerkrieges begründete. Ich erzählte bereits wie ich mich in Sibirien der Armee Koltschaks anschloß und wie ich, nach Koltschaks Niederlage, fluchtartig Irkutsk verließ. Es war nach diesem unglücklichen Abenteuer, als sich mir eine Gelegenheit bot, nach Kanton zu wandern und mich nach einer Beschäftigung in der Armee Sun Yat-Sens umzusehen. Ich war in Wladiwostok rein zufällig einem Russen namens Borisoff begegnet, der von Sun Yat-Sen nach dem Norden entsandt worden war, um dort Waffen und Munition einzukaufen. **Der Hafen von Wladiwostok war überfüllt mit Resten von Kriegsmaterial aller Art, das ursprünglich für die Armeen bestimmt war, die in Sibirien gegen die Roten fochten.**

Wir wurden Freunde und aßen und tranken zusammen, — in der wilden, turbulanten Zeit als sich

die Roten bereits dem Hafen näherten

und jedermann, der Ursache hatte, sie zu fürchten, in seiner Verzweiflung den Versuch machte, dem drohenden Verhängnis zu entrinnen. Borisoff übergab mir ein Empfehlungsschreiben an Sun Yat-Sen sowie den Namen und die Adresse eines Mannes, der mich an Bord eines Schiffes nehmen würde.

Armer alter Borisoff! Ich erinnere mich seiner bisweilen noch so gut. Er war über 60 Jahre alt, schmal wie eine Latte, trug einen grauen Schnurrbart und hatte veilchenblaue Augen. Vor vielen Jahren hatte er am **Russisch-Japanischen Kriege teilgenommen und ein Kosakenregiment bei Ausbruch des Weltkrieges befehligt.**

Er war als Sun Yat-Sens Munitionsagent bekannt. Er könnte heut noch am Leben sein, und ich hätte niemals seinen Auftrag für ihn ausgeführt, wenn ihn nicht sein wohlbegründeter Haß gegen die Bolschewiken wie wild gemacht und ihm die kühle Ueberlegung geraubt hätte. Die Roten drangen in die Stadt ein. Wir standen in der Pekinskaya und beobachteten sie bei ihrem Einmarsch. Ihre Artillerie wurde von zottigen Ponys gezogen.

Die verwahrlosten Bolschewiken glichen in ihren zerlumpten Kleidern Vogelscheuchen, und sie schauten

frech und wild

genug drein. Ich erinnere mich noch, wie eine Bande dieser mordlüsternen Gesellen Stunden hindurch die Hauptstraßen auf und ab marschierten, während sie brüllend die Trommeln schlugen und Trompeten bliesen.

(Fortsetzung folgt).

Statt Karten!

Gott dem Herrn gefiel es, am Sonnabend, dem 23. August, gegen 8 Uhr, unseren einzigen, herzlich geliebten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, den

Stadtpfarrer bei St. Maria

Josef Niestroj

fern von seiner geliebten oberschlesischen Heimat nach vierwöchigem, schwerem Krankenlager, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten unserer hl. Kirche, im Alter von 53 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

Trauernd stehen wir an der Bahre unseres lieben Verstorbenen und gedenken seiner Liebe und Güte, die der allgütige Gott ihm reichlichst vergelten möge.

Wir bitten um stilles Gebet.

Familie Niestroj.

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.
Beileidsbesuche dankend verbeten.

Statt Karten

Jenny Zweig
Rechtsanwalt Dr. Erich Goldstein
Verlobte

Schwientochlowitz 23. August 1930 Glogau

Statt Karten.

Dr. med. Otto Muscholl
Wanda Muscholl
geb. Bartsch
Vermählte

Gleiwitz-Sosnitza, im August 1930
z. Zt. auf Reisen

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Fritz Starosky, Neumarkt: Sohn. — Amtsgerichtsrat Dr. Gert-Wette, Trebnitz: Tochter.

Verlobt:

Hedel Sobotta mit Gustav Babben, Hindenburg. — Inge Starke mit Referendar Georg Schwarzer, Münsterberg. — Käthe Dierich mit Apotheker Franz Litzka, Habelschwerdt.

Vermählt:

Bergassessor Dr.-Ing. Kurt Repetzki mit Aloscha Gasch, Laband. — Max Krotenberg mit Grete Goldberg, Gleiwitz. — Kaufmann Waldemar Lapczynski mit Gertrud Marx, Beuthen. — Horst-Jochem Krause mit Gudrun Schöhl, Breslau.

Gestorben:

Marie Meisel, Gleiwitz, 54 J. — Maschinenhilfssteiger August Draga, Hindenburg OS. — Frau Professor Amalie Baldrich, Gleiwitz. — Destillateur Alfons Weiner, Hindenburg, 47 J. — Sigfrid Haendler, Breslau, 59 J. — Amts- und Gemeindevorsteher Hugo Hensel, Gleiwitz. — Emma Krug, Hindenburg, 72 J. — Joseph Unruh, Gleiwitz, 40 J. — Heinz Zimmermann, Gleiwitz, 6 J. — Margarete Glomb, Broslawitz. — Maurerpolier Josef Kulpok, Beuthen, 61 J. — Anna Gnida, Miechowitz, 19 J. — Frau Franziska Piela, Gleiwitz, 56 J. — Gasthausbesitzer Johannes Gniza, Slawentzitz, 68 J. — Josef Batsch, Breslau, 65 J. — Wally Hamburger, Breslau. — Pastor Darge, Schweidnitz. — Sophie von Reiche, Breslau. — Rittmeister a. D. Ferdinand Graf Finck von Finckenstein, Treppeln. — Oberkonsistorialrat Professor Dr. Johannes Schneider, Breslau. — Ober-Generalarzt a. D. Dr. Hermann Demuth, Breslau.

Wildungol-Tee
bei Blasen- und Nierenleiden
in allen Apotheken

Verreist
Zahnarzt Dr. Klaar
Beuthen OS.

Zurückgekehrt!
Dr. med. Eckstein
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenleiden
Beuthen OS.

Zurückgekehrt!
Sanitätsrat Dr. Friedmann
Kinderarzt
Beuthen OS., Gymnasialstraße 14a

Schützenhaus Beuthen OS.

Heute, Sonntag, d. 24. 8. 30, nachm. 4 Uhr veranstaltet die Belegschaft des Nordschachtes d. Heinitzgrube ihr diesjähriges

Sommerfest

verbunden mit Gartenkonzert zum volkstümlich. Eintrittspreis v. 10 ₰

Ab 7 Uhr **Großer Sommernachtsball**
Tanzsportkapelle „The white Boys".

---

*Promenaden-Restaurant*Beuthen OS.*

Voranzeige. *Am Dienstag, dem 26. August abends 8 Uhr*

Einmaliges Gast-Konzert

*des größten **Posaunen-Virtuosen** der Gegenwart, **Kammermusiker** am Hessischen Landestheater Herrn **Alfred Günther**, unter Mitwirkung der Kapelle der Königin-Luise-Grube Berginspektion II.*

„*Neues Mannheimer Volksblatt*": 15. 8. 26. ... beherrscht sein Instrument mit verblüffender Virtuosität bis in die kleinsten Finessen. Entzückend weich ist der Einsatz, beseelt und innig das Piano, strahlend, ja drohend das Forte. Es ist erstaunlich, wie er den Tonreichtum seines Instrumentes auszuwerten versteht. Bald begeistert er durch sonnige Höhen, bald erklingt das Erz wuchtig in den tiefsten Lagen. Reicher Beifall lohnte die abwechselungsreichen Darbietungen.

Privil. Schützengilde Beuthen OS.

Schmerzlichst bewegt geben wir hiermit Kenntnis von dem unerwarteten Ableben unseres lieben und teueren Schützenkameraden, des

Stadtpfarrers

Herrn Josef Niestroj

welcher fern der Heimat bei Erfüllung der Aufgaben seines letzten hohen Lebenswerks im Dienste des Allerhöchsten von schwerer Krankheit befallen wurde und derselben nach kurzem Krankenlager zur tiefsten Trauer weitester Kreise erlag.

Der liebevolle Verstorbene hatte von seinem verewigten Vater das hohe Interesse für deutsches Schützentum in unserer Gilde übernommen und selbiges in achtjähriger Mitgliedschaft oftmals mit beredten Worten zu allseitiger Befriedigung zum Ausdruck gebracht und damit sein Bild zu bleibender Erinnerung und treuestem Gedenken in unsere Herzen gemeißelt. — In unaussprechlichstem Dank, Dir geliebtem Toten:

„Ein letztes Schützenheil und Schützentreue alleweil!"

Der Vorstand.

Dr. Knakrick. Leeber. Hoffmann.

Höh. Reg.-Bau-Beamter, 60 J., höchst. Gehaltskl., m. froh. herzl. Sinn für alles Gute, ersehnt, da ohne Anh. u. vereins., Wiederheirat m. idealgesinnt. Dame. Zuschr. unter A. b. 477 an die G. dies. Zeitg. Beuthen.

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe von Steuererklärungen für die Herbstveranlagung 1930.

Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer sind von den Steuerpflichtigen, deren Wirtschaftsjahr zwischen dem 1. Januar und 30. Juni 1930 geendet hat, in der Zeit vom 1. bis 15. September 1930 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vordruck zugesandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftsteuergesetz und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vordruck nicht übersandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Steuerpflichtigen Vordrucke vom Finanzamt anzufordern.

Beuthen OS., den 22. August 1930.

Die Finanzämter
Beuthen OS., Gleiwitz u. Hindenburg.



Entbindungsheim

Damen finden gute, liebevolle Aufn. Auch f. Krankenkassenmitgl. Kein Heimbericht.
Hebamme Dreßler, Breslau,
Gartenstr. 28 III, 5 Min. v. Hauptbahnhof. Tel. 277 70

Deutschnationale Volkspartei

Ortsgruppe Beuthen OS.

Am Dienstag, dem 26. August 1930, abends 8 Uhr, spricht im großen Konzerthaussaal in

öffentlicher Wählerversammlung

Herr Dr. Knaak

über die politische Lage und die Gefahren des Polentums in Westoberschlesien.

Alle nationaldenkenden deutschen Mitbürger hiesiger Stadt sind zu dieser deutschen Kundgebung herzlichst eingeladen.

Der Ortsvorstand.

Ufa

Heute ab 3 Uhr

Kammer-Lichtspiele	*Henny Porten* spricht und singt in **Skandal um Eva** Ferner: Micky-Tonfilm
Intimes Theater	*Lil Dagover* *Ivan Petrovich* **Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt** Ton- und Sprechfilm
Schauburg	Tonfilm **Helden der Nacht** Lustiges Beiprogramm

Neigungsehe

erwünscht kath., geb. Dame, sympath. Aeußeres, von tadellosem Ruf, beste Familienverhältnisse, erstklass. Wäscheaussteuer und Möbel. Herren mit ernster Lebensauffassung u. gesicherter Position, 30—45 J. alt, wollen bitte Zuschr. unter Hi. 1238 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Hindenburg einsenden.

Gebild., kath. Dame, groß, wirtschaftl., gute Wäscheaussteuer, etw. vermögend, wünscht **Neigungsehe** mit gebildeten Herrn nicht unt. 32 Jahren. Witwer angenehm. Zuschr. unter B. 3737 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Graue Haare

verschwinden **ohne Färben** auf natürliche Weise durch
„Haar wie neu"
Fl. zu 4.80 und 6.50
extra stark 8.00
Bequem wie Haarwasser anzuwenden.
Alleinverkauf:
Drogerie Preuß, Beuthen OS.
Kais.-Franz-Jos.-Platz.

Metallbettstell. 25.-, 23.-, 19.-, 15.50, 12.50, 8^{75}
Polstermatratz.
Korbmöbel
Kinderwagen

Bettfedern
Daunen
Fertige Betten, 1 Deckbett, 2 Kissen m. Federn 70.-, 60.-, 40.-, 35.-, 25.-, 16^{75}
Komplette Schlafzimmer

Größt. Haus der Branche Ostdeutschlands
Betten-Haus **BECKER**
Breslau Kupferschmiedestraße 4
Katalog gratis.

Städt. Orchester Beuthen O.-S.

Heute, Sonntag, 24. August, ab 16 (4) Uhr
Waldschloß Dombrowa
Konzert des gesamten Orchesters

Hausfrauen-Verein
Beuthen OS.

Dienstag, den 26. August, bei jeder Witterung

Ausflug

nach dem Stadtwald.
Abfahrt: Ring 2^{38} und 3^{08} Uhr.

Der Vorstand.
Toni Michnik.



Zum Tanz

Tanz-Schlager
Tonfilm-Schlager

»Der weise Marabu« (Tango)
»Eine Freundin so goldig wie Du« (Tango)
»Man liebt nur einmal« (Tango)
»Eine kleine Sehnsucht« (Tango)
»Darf ich um den nächsten Tango bitten« (Tango)
»Guck doch nicht immer nach dem Tangogeiger hin«
»Wenn Elisabeth nicht so schöne Beine hätt« (Fox)
Walzer aus »Herzen im Dreivierteltakt«

Th. Cieplik — Electrola
Schlesiens größtes Musikhaus
Beuthen • Gleiwitz • Hindenburg • Oppeln

Personen-Dampfer-Fahrten

führt nur aus
GEBR. KRAUSE, Cosel OS., Tel. 333,
Oderkiesbaggerei und Reederei

Tretet der

„Volkswohl"-Krankenunterstützungs-Kasse bei!

Niedere Beiträge — Vollwertige Krankenhilfe — **Freie Wahl** zwischen approbierten Aerzten und zugelassenen **Heilkundigen**

Auskunft durch
E. Glaser, Beuthen OS., Bahnhofstraße 26
Spedition — Vertreter an allen Orten gesucht.

Heirats-Anzeigen

Geb. Kaufmann, 26 J., kath., wünscht

Neigungsehe

mit gebild. Dame aus guter Familie. Verm. erwünscht. Vermittlg. v. Eltern oder Verwandten angenehm. Gefl. Zuschriften mit Bild, welches sofort zurückgesandt wird, erbeten unter B. 3718 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen.

Selbstinserat.

Dame, 33 J., gebildet, gesund, aus guter katholisch. Familie, große, vollschlanke Figur, ansprechendes Aeußeres, hausfraulich, kaufmännisch tüchtig, mit Ausstattung u. spät. Vermögen, ersehnt gebild. Lebensgefährten in guter Position. Auch Witwer mit Kind. Zuschriften unter C. d. 478 an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Die

Deutsche Volkspartei

von Beuthen Stadt und Land

ruft alle Gesinnungsgenossen auf, im bevorstehenden Wahlkampf alle Kräfte dafür einzusetzen, daß ein arbeitsfähiger neuer Reichstag mit einer starken bürgerlichen Mehrheit gesichert ist. Die Gefahr der Zerstörung alles bisher in schwerster Aufbauarbeit Erreichten durch die extremen Elemente rechts und links ist riesengroß. In diesem Abwehrkampf haben Stimmungen und Schlagworte keinen Raum. Es gilt vielmehr, die lebenswichtigsten Aufgaben dem deutschen Volke vor Augen zu stellen:

Die Durchführung der großen Reform zur Wiederherstellung gesunder Grundlagen für Staat und Wirtschaft. Diesem großen Ziel gilt unser Wahlkampf, den wir mit 2 großen öffentlichen Wahlveranstaltungen einleiten, in denen der Generalsekretär des Angestelltenbundes der Deutschen Volkspartei, Herr Fecht (Berlin), sprechen wird.

Montag, den 25. August, um 20½ Uhr, in Miechowitz,
Brolls Saal;

Dienstag, den 26. August, um 20 Uhr, in Beuthen,
Promenaden-Restaurant.

Wandern - Reisen - Verkehr

Westerland / Wenningstedt

Verregnete Hochsaison — Die Flut kommt — Blühende Heide

Daß dieser Sommer kein Sommer ist, braucht nicht erst am Katastrophenstand des Hafers und am Minderertrag der Körner- und Halmernte bewiesen zu werden! Die Regenmesser zeigen für einzelne Landstriche Rekordhöhen an, und die Frequenzen der Seebäder liegen im Durchschnitt um 20 Prozent unter denen des Vorjahres: Neben der schwierigen Wirtschaftslage trägt die „verregnete Hochsaison" ihr gerüttelt Maß Schuld an den berechtigten Klagen der deutschen Badeorte, denen in diesem Jahre auch viele Besucher durch den Abstrom in die valutaschwächeren Länder verloren gegangen sind. Was die Sonne im Juni zu gut gemeint hat, das haben Kühle und Regen im Juli-August an Stimmung und Frohsinn, Erholung und Kurdauer verdorben. Mit aufgespanntem Regenschirm, in Pelze gehüllt, darunter den Badeanzug, dann Söckchen und Strandschuhe, 16 Grad in der Brandung, peitschender Nordwest, Sturmflutsignale, weggeschwemmte Strandburgen — in solchem Aufzug und „Fluidum" stellt sich als eine verrückte Sommer-Herbst-Diagonale 1930 der homme moyen dar, dem weder Aquavit noch Heizkissen, weder Schönheitswettbewerbe noch Trocadero-Liederabende die fehlende ultraviolette Wohligkeit ersetzen können; selbst Schlager wie der Kanalbezwinger Kemmerich mit seiner zahmen Löwin oder der Box-Weltmeister Schmeling, blieben ohne große Zugkraft, als sie in Westerland Revue passierten. Korsofahrten in See, Prämiierungen der schönsten Burgen, Feuerwerke und ähnliche Belustigungen fielen in diesen Wochen — beim Barometerstand von 745 — regelrecht ins Wasser.

Neben Swinemünde, Binz, Zoppot, Norderney gehört Westerland auf Sylt zu den ersten und besuchtesten deutschen Seebädern. Seine großen Tage hatte es in der Vergangenheit, als hier höchste und allerhöchste Herrschaften, gekrönte Häupter und die society Erholung und Vergnügen suchten. Heute ist Westerland reichlich mondän, hat, wie Swinemünde, viel von seiner Vornehmheit und seinem kultivierten Lebensstil eingebüßt. Wo einst Carmen Sylva ihre Sonnette dichtete, pokert heute der Großhändler X aus Schöneberg; berühmte Häuser haben im Wandel der Zeit ihr Publikum restlos gewechselt, Adel und Salon gehören der Vergangenheit an, Mode und Takt tragen ein anderes Antlitz: Frühstück im Badetrikot, ja selbst dinner im Bademantel haben jede Etikette aufgelöst, und die freie Linie triumphiert über den geschlossenen Dreß. Natürlich halten Häuser wie Miramare, Monbijou oder Brandenburg auf ihren Ruf, aber auch hier haben sich die Lebensformen gewandelt. Blau in allen Spielarten ist die große Farbe der Saison, und neben dem Trainingsanzug mit Reißverschluß beherrschen Musterkollektionen seidener Strandcomplets die Promenaden. Tambourin und schwedische Gymnastik unterbrechen das süße Nichtstun, und der Fangball belebt das Strandbild, das heute fast noch bunter und farbenfroher, noch mannigfaltiger und bewegter als in früheren Jahren ist; denn die leuchtende Farbe, das Sportmäßige auch der älteren Jahrgänge, geben dem modernen Badeleben eine besondere Verjüngungsnote, die keineswegs mit Nur-Schlankheit identisch ist! Da die schlanke Linie der vollschlanken weicht und die Rundungen der Schöpfungskrone mit der Länge der Gesellschaftskleider wieder zuzunehmen scheinen, spielt die Normalwaage eine wesentliche Rolle im Tagespensum der Pension!

Kurterrasse in Westerland

Westerlands breiter, weißer Strand, gepflegte Promenade und abwechslungsreiches Badeleben, seine weltbekannten Logis, altfriesischen Weinstuben, sein Schokoladenhaus und Wiedermanns Café üben ihre Anziehungskraft Jahr für Jahr auf Tausende aus, die über Helgoland herüberkommen oder über den Hindenburgdamm das Wattenmeer kreuzen und sich mit dem nötigen Großgeld Sylter Tage leisten können: Die Insel ist teuer, weil alles vom Festland herangeschafft werden muß (besonders Obst!) — bei kluger Wahl wird aber auch der Mittelständler Passendes finden in Westerland, mehr noch in Wenningstedt, Braderup, Kampen oder Keitum.

*

Wenningstedt, in 20 Minuten Fußweg von Westerland zu erreichen, überdies durch Kleinbahn und Autobuslinie verbunden, hat sich vor kurzem mit 30 000 Mark Abstand (!) von Westerland ausgemeindet und sieht nun in raschem Aufstieg einer großen Badezukunft entgegen. (Besuch 1929: 6000); Hamburg und das Rheinland, Leipzig, Dresden und Berlin stellen das Hauptkontingent. Gute Häuser, Fremdenheime und Privatwohnungen, vorläufig noch komfortlos, dafür von unübertrefflicher friesischer Solidität und natürlicher Freundlichkeit, noch nicht angekratzt von pfiffigen Oberkellnerallüren und Nepp-Portiers, sauber und schlicht, gerade und treu. Eine Landschaft, deren zerklüftetes Dünengelände und blühende Heide eine Herbheit sondergleichen bewegt. Jagende Wolken, die die Leuchtfeuer von Hörnum und Kampen durchzucken, über den weißen Kämmen der Dünung, die beständig heranbraust mit hochaufsprühendem Gischt. Breiter, reiner Sandstrand am Fuße haushoher Dünen, mächtiges, bis zu 3 Meter ansteigendes Flutgewoge, das über die Wellenbrecher hin tobt und tost. Hier singt die Natur ein gewaltiges Lied, dröhnt die Nordsee ihre gefährlichen Tiefs — selbst für den Dauerschwimmer ist die reißende Kraft der Brandung nicht ohne Gefahr! Ueberall freies Baden, unabhängig von Ebbe und Flut, vom Strandkorb aus, das sich zumeist unter tutender Rettungsaufsicht vollzieht. Die ozonreiche, ständig bewegte starke Luft massiert die Haut; die durch die Rückstrahlung vom Wasserspiegel verdoppelt wirksamen Sonnenstrahlen bräunen und straffen die Züge, und das 4 Prozent salzgehaltige Seebad stählt Nerven und Lunge. Das Farbenspiel des Meeres, der Rhythmus des Wellenschlags, das ewige Rauschen, die Weite und Reinheit schaffen Erquickung und Kraft — hier liegt nächst Wiesbaden und Heidelberg der wärmste Klimastrich Deutschlands!



Friesische Bauernstube

Ins Land hinein locken die schmucken Friesensiedlungen: Braderup, das alte, strohbedachte, spitzgieblige, pikblanke Friesendorf; Keitum, die Heimstätte wohlhabender Kapitäne, die die Welt sahen; das prachtvolle Naturschutzgebiet, die Vogelkoje von List, das rote Kliff, das Hünengrab der letzten Sylter Riesen, Streifzüge durch die hohen, zerrissenen Dünen, Spaziergänge durch dichte, duftende Heide — immer wieder das einzigartige Herbe der leuchtenden Landschaft mit ihren frischen, blonden, unverbrauchten Menschen, das dem überzivilisierten, nervengespannten Städter so wohl tut und packt! Dem Nordseebad Wenningstedt fehlt ja noch viel, um aus der reinen Natur zum kultivierten Badeort aufzusteigen; aber vielleicht verliert es gerade seine besonderen Reize, wenn es dem Beispiel Westerlands folgen und durch den Ausbau von Straßen und Anlagen, Kurhalle und Strandpromenade, Reunions und Gesellschaftsbetrieb seine Stille opfern und sein procul negotiis-Ich umstellen würde.

Barometer und Mondgesicht, Wetterfahne und Wolkengebilde sind hier entscheidender für Wohlbefinden und Stimmung als gefülltes Portefeuille, erlesenes Essen, die schönste Golfpartie und packendste Strandkorb-Lektüre. Die Möve ist der beachtetste Gegenstand der Natur; stößt sie ins Land, droht oder bleibts beim Regen und Sturm; schwebt sie frei über den Wassern, bricht die Sonne durch und des Himmels ersehnte Bläue — aber das ist so selten am Nordseestrand in dieser Saison wie Perlen und Diamanten unter den Schwemmgütern der Flut!

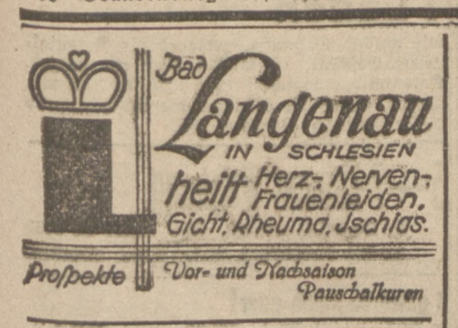
*

Ein schwarzer Ball steigt auf: Die Sturmflut naht! Mächtiges Brausen hebt an, verstärkt sich zu orkanischer Symphonie. Der Strandwart bläst Alarm. Jedes Haus stellt einen Mann, und ein paar Dutzend Badegäste finden sich rasch als freiwillige Helfer ein. Derweil das Hochwasser steigt, werden Strandkörbe und Boote, Schaufeln und Flaggen in die Dünen geschafft. In kurzem ist die Flut heran, hat den breiten Strand überspült, die Sandburgen geebnet, und wo gestern noch Spiel und Buddeln war, tanzen heute die Wellen, reihen Schaumkränze an, reißen mit, was immer sich ihnen entgegenstellt. Immer gewaltiger wird das Tosen. Immer mächtiger rast die Flut. Drei, vier Meter hoch überschlägt sich die Dünung und überschäumt alles mit Millionen und aber Millionen Wasserperlen. Darüber pfeift der Südwest, jagen gespenstisch Regenwolken, wiegen sich Möwen im Sturmgebraus. Aus den Hunderten, die dem grandiosen Schauspiel zuschauen, lösen sich zwei, drei ganz Kühne, ganz Abgehärtete, stürzen sich in die Wogen und trotzen zum Staunen der Menge Wellen, Wetter und Wind. Die Sturmflut nagt an den Dünen, zerstört, treibt Meeresgut zu, fegt mit unbeschreiblichem Getöse gegen das feste Land, Woge auf Woge bricht heran und — die Gewalt der See reißt alle Herrschaft an sich. Das Rasen der Elemente schafft eine schaurigschöne Romantik, zwingt zugleich aber auch zur Bewunderung vor dem Geist des Menschen, der sich Meer und Luft dienstbar gemacht hat und siegreich über dem Kampf der Elemente steht.

Hans Schadewaldt.

Ostseebad Binz. Die 1. deutsche Torpedobootsflottille wird am 27. August zu einer Auffahrt in der Bucht von Binz gegen 14 Uhr eintreffen und dort vor Anker gehen. Den Kurgästen ist Gelegenheit zur Besichtigung der Flottille gegeben. Nachmittags findet ein Marinevortrag im Kurhaussaal statt und abends eine offizielle Reunion. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige Kreuzer ebenfalls nach Binz kommen sowie ein Flugzeuggeschwader.

Bad Kudowa. Neben seinem alten Ruf als Heilbad für Herz und Gefäße hat sich Kudowa neuerdings einen Namen durch seine Erfolge bei Erkrankungen der Schilddrüse erworben, d. h. bei den mehr oder weniger schweren Erscheinungsformen der Basedowschen Krankheit. Beim Fortbildungskursus im Mai 1930 haben sich hier namhafte Professoren dahin ausgesprochen, daß die frühere Auffassung, nach welcher derartige Krankheiten nicht ins Herzheilbad gehörten, durch zahlreiche eindeutige balneologische Forschungsergebnisse widerlegt ist. Gerade in Kudowa — wo seit Jahren in dieser Richtung wissenschaftlich eifrig gearbeitet wird — hat sich in Folge des Zusammenwirkens der kohlensauren Stahlbäder, der hochwertigen Arsen-Eisenquelle (Eugenquelle) sowie anderer z. B. klimatischer Faktoren eine besonders erfolg-versprechende Methode zur Behandlung dieses Symptomkomplexes herausgebildet.





Aus Oberschlesien und Schlesien

50 Jahre Beuthener Geschichte

Eröffnung der neuen Sparkasse

„Zum Vorteile der Stadt — zum Segen der Bürgerschaft“ — Wirtschaft und Kultur innig vereint

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. August.

Die neue **Beuthener Sparkasse**, für die auf dem **Moltkeplatz** der neue schlichte, aber eindrucksvolle **Bau** erstanden ist, wurde heute vormittag in Anwesenheit von zahlreichen Festesgästen ihrer Bestimmung übergeben. Außer den Mitgliedern des Magistrats mit Oberbürgermeister Dr. **Knakrick** und Bürgermeister **Leeber** an der Spitze, Stadtverordnetenvorsteher **Zawadzki** und zahlreiche Stadtverordnete, der Leiter des Oberschlesischen Sparkassenverbandes, Staatssekretär a. D. **Moesle**, Stadtkämmerer Dr. **Warlo**, Gleiwitz, Vertreter der Beuthener Banken u. a. In Anbetracht der wirtschaftlichen **Notlage** sah Oberbürgermeister Dr. **Knakrick** von einer großen Feier ab. — Nach einem stimmungsvollen **Musikvortrag** des Orchesters vom Landestheater bestieg

Oberbürgermeister Dr. Knakrick

das Rednerpult und führte aus:

Wie in vielen anderen Städten des Deutschen Reiches, so hat sich auch bei uns in Beuthen in den letzten Jahren die **Notwendigkeit herausgestellt, für unsere Stadtsparkasse neue Räume zu schaffen.** Während aber die anderen Städte sich darauf beschränkten, in das für die Sparkasse zu errichtende Gebäude lediglich die Räume der Sparkasse unterzubringen, ist bei uns **ein Gebäude** erstellt worden, **das neben der Sparkasse noch Räume für das Museum, die Bildergalerie, die Volksbücherei und Lesehalle,** also Räume für die in unserem Bezirke so notwendige Volksbildungsarbeit enthält. Damit wird jedem, der seinen Weg zur Kasse lenkt, sichtbar vor Augen geführt, wie sehr unsere Sparkasse von dem Grundsatze beherrscht ist,

der Allgemeinheit zu dienen.

Die **Verwirklichung** dieses Grundsatzes hat einen Bau erstehen lassen, der der **Wirtschaft und Kultur** in gleicher Weise dient, und darum im Gegensatz zu den anderen von der Stadt in den letzten Jahren errichteten großen Bauten **kulturell und wirtschaftlich produktiv** ist, und dabei, weil im Grenzlande erstellt, noch eine

große nationale Aufgabe

zu erfüllen hat. Bei der großen Bedeutung dieses Bauwerkes für unsere Stadt, müßte eigentlich die **Feier der Weihe** dieser den Grundstock des Baues bildenden Räume eine Feier der ganzen Bürgerschaft sein. Die Not der Zeit gebot aber hiervon abzusehen, und die Feier nur auf einen ganz kleinen Kreis zu beschränken. Oberbürgermeister Dr. Knakrick dankte den anwesenden Festesgästen für ihr Erscheinen. Besondere Worte des Willkommens fand er für



Phot. Anders

den Vertreter des **Sparkassenverbandes**, Staatssekretär **Moesle**, der gleichzeitig als Vertreter des verhinderten Landeshauptmanns erschienen war. Der Sparkassenverband und die Beuthener Sparkasse gehören zusammen. Der Verband sei der erste gewesen, der in der Sparkassentagung eine Sparkassenarbeit geleistet hat, die deshalb unter einem besonders glücklichen Stern stand, weil auf ihr im Rahmen zweier Vorträge auch die Nachricht durchdrang, daß

die Aufwertungsfrage in dem von Oberschlesien stets erstrebten Sinne gelöst werden wird,

nämlich dem, nicht jedem das Gleiche, sondern **jedem das Seine** zu geben, womit eine **günstigere Aufwertung** für die Oberschlesier in Frage kommt, als wie sie ursprünglich nach den Gesetzentwürfen vorhanden gewesen wäre.

Wenn es möglich war, dieses Gebäude zu errichten, so hat das seinen Grund in erster Linie in dem **Vertrauen der Bürgerschaft** zu ihrer Sparkasse, einem Vertrauen, das durch eine fast

50 jährige Geschichte der Stadtsparkasse

groß gezogen und auch nicht durch die Inflation gebrochen worden ist. Dieses Vertrauen hat wiederum seine **Ursache** in der **vorsichtigen Politik**, die die Beuthener Sparkasse seit ihrem Bestehen getrieben hat, die nicht zuletzt auf die meist glückliche, von politischen Einflüssen **freie** Zusammensetzung des Verwaltungsrates, vor allem aber auf die Ehrlichkeit und Treue, Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsbewußtsein aller derer zurückzuführen ist, die als Mitglieder des Verwaltungsrats, als Leiter, Beamte und Angestellte **für die Kasse tätig** gewesen sind. Er dankte diesen allen. Besonderen Dank sprach er dem früheren Leiter der Sparkasse, Direktor **Fuchs**, aus, der durch 40 Jahre mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Geschichte der Kasse geleitet hat, und dem jetzigen Direktor, Dr. **Goldkamp**. In dankbarer Erinnerung müsse auch heute dreier Männer gedacht werden, die im Verwaltungsrat der Sparkasse an der Schaffung dieses Bauwerkes mitgewirkt haben, denen aber der Tod die Teilnahme an dieser Feier unmöglich gemacht hat, der Kaufleute **Wojatzek** und **Grünwald** und des Kaufmanns und Stadtrats Heinrich **Krüger**.

Wenn auch die

Lösung der Finanzierungsfrage

bei diesem Bauwerk nicht das Kopfzerbrechen gemacht hat wie bei anderen Bauwerken, so ist doch bei den großen Widerständen, die der Bebauung dieses Platzes und diesem Bauwerk in der Oeffentlichkeit entgegengesetzt wurden, **der Beschluß, den Bau durchzuführen, eine Tat, für die dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung gedankt sei.** Die Stadtverordnetenversammlung verdient bei der heutigen Feier ein besonderes **Ruhmesblatt**. Einmal war es ihre in den 50er Jahren bestehende Vorgängerin, die den Gedanken, eine Sparkasse zu errichten, aufgebracht, und durch 20 Jahre hindurch mit Hartnäckigkeit **zur Errichtung der Kasse** gedrängt hat, so daß als Vater des Gedankens der Errichtung der Stadtsparkasse nicht der Magistrat, sondern die Stadtverordnetenversammlung anzusehen ist. Sodann hat die jetzige Stadtverordnetenversammlung in demselben Jahre, in dem diese Räume ihrer Bestimmung übergeben werden, beschlossen, **einen erheblichen Betrag aus dem Reingewinn der Sparkasse für**

Linderung der Erwerbslosennot

durch Anlegung des Sportparks beim Stadion, des Grenzparks in Roßberg und zahlreicher Kinderspielplätze zu verwenden, welche Tatsache von den Beamten der Sparkasse mit besonderer Freude aufgenommen worden ist, weil auch da-

Kunst und Wissenschaft

Nietzsche

Zur 30. Wiederkehr seines Todestages

Von

Dr. Rudolf Thein, Beuthen

> **Den größten Genuß vom Dasein einzuernten heißt: gefährlich leben.**

Dreißig Jahre sind seit dem Tode Nietzsches verflossen. Wie stehen die Deutschen von heut zu dem eigenartigsten Denker des letzten Jahrhunderts? Verhehlen wir uns nicht: Viele, die sich auf ihn berufen, kennen von ihm kaum mehr als die programmatischen Schlagworte: „Uebermensch“, „Wille zur Macht“, „Jenseits von Gut und Böse“, „Umwertung aller Werte“. Und wie viele gehen kaum berührt an der erschütternden Tragik seines Lebens vorüber, an der ergreifenden Passion seines letzten, lichten Jahrzehnts, die doch allein der Schlüssel zum Verständnis des Denkers ist.

Glänzend war Nietzsches Aufstieg, furchtbar Abstieg und Ausklang. Der Schüler **Ritschls** übertrifft selbst die höchsten Erwartungen seiner Lehrer von Pforta. Mit sechsundzwanzig Jahren ist er ordentlicher Professor; doch schon mit fünfunddreißig beginnt der Kranke sein unstetes Wanderleben im Süden — von Ort zu Ort, zwischen Hochgebirge und Meer. Nirgends findet der Halbblinde Beruhigung seiner überempfindlichen Nerven, seiner quälenden Schmerzen, nirgends den tiefen, natürlichen Schlaf. Von bohrenden Gedanken, jagenden Bildern und Träumen gehetzt, sinkt der Geist des Fünfundvierzigjährigen in ewige Nacht.

Nie aber hat ein Kranker weniger Mitleid mit sich empfunden, nie war ein Siecher sich selbst ein strengerer Arzt. Während ihm das Dasein alles entzog oder versagte — den Kreis verständnisvoller Freunde, die Frau, den Ruhm, das Hochgefühl der endgültig erkämpften Genesung —, jubelt er seinem „gefährlichen Leben“ sein dionysisches „Ja“ zu. Der Mitleidbedürftige verwirft die christliche Moral des Mitleids, von der sich die angeborene Güte seines innersten Wesens doch nie ganz lösen kann, und wird zum prophetischen Künder einer **Ethik der Starken** und Strengen, der Harten und Skrupellosen. Der Uebermensch ist im Grunde nur das Leitphantom eines heroischen Dulders. Das Gefühl der eigenen physischen Ohnmacht erzwingt ihm das Postulat des Willens zur Macht. Aus dem Gebot der Selbsterhaltung erwächst ihm die Pflicht zur Selbstüberwindung und Selbststeigerung. Ja, um Gott anders denn als Gekreuzigten zu sehen, wird er zum Judas und zum Verteidiger des Bösen.

Ferner: Nie hat ein Denker sich radikaler und häufiger **gewandelt** als er. „Nur die sich wandeln, sind mir verwandt.“ „Die Schlange, die sich nicht häuten kann, geht zugrunde.“ Der Wechsel seiner philosophischen Standpunkte, die von begeisterter Anerkennung zu schroffer Ablehnung umschlagende Stellung zu **Sokrates** oder **Schopenhauer**, die brüske Abkehr von der „nordischen“ Instrumentalmusik **Wagners** zur „mittelmeerischen“ Melodik **Bizets**: all das ist Ausdruck für das Ringen eines dauernd unbefriedigten Suchers nach letzten Wahrheiten und letzten Idealen. Ewig auf hoher Fahrt nach dem Land einer neuen, restlosen Erkenntnis, stürzt er die alten Wahrheiten, bringt sie zum letzten Aufleuchten und — Verglühen.

„Ja, ich weiß, woher ich stamme!
Ungesättigt gleich der Flamme
Glühe und verzehr ich mich,
Licht wird alles, was ich fasse,
Kohle alles, was ich lasse,
Flamme bin ich sicherlich —.“

Ueberall fesselt ihn das **Problem des Werdens**, des Kampfes, der ewigen Wandelbarkeit alles Lebendigen — bei Heraklit, Goethe, Schopenhauer. Immer ist ihm die Wirklichkeit ein Wirkendes, Werdendes, kein Seiendes. Aktivität ist Leben, Passivität ist Tod. Alle Tugendhaftigkeit ist ihm Tüchtigkeit, Stärke, Anspannung, Tätigkeit. Objektivität als Bereitschaft zu bloßem Verstehen ist Schwäche; Gerechtigkeit ist angriffsfrohe Härte, ja vernichtende Strenge. In keiner Phase seiner Entwicklung kennt Nietzsche **Toleranz** — weniger noch gegen sich als gegen andere. Die Dynamik seiner ethischen Forderung ist kaum zu übersteigern. „Werde, der du bist!“ ruft er mit Pindar dem einzelnen zu. Wachse immer wieder über dein Selbst hinaus — über immer höhere Stufen zum äußersten Gipfel deiner Entwicklungsmöglichkeit!

Das gleiche Gebot stellt er seiner Zeit und seinem Volk. Der Deutsche ist für Nietzsche der ewig unfertige, der chaotische Mensch. „Die Deutschen sind von vorgestern und übermorgen — sie haben noch **kein Heute**.“ Deutschtum heißt für Nietzsche: **deutsch werden, nicht deutsch sein**; heißt: sich hinaufsteigern zu dem Besten und Stärksten, das aus den Tiefen der Volksseele zum Lichte drängt; heißt aber auch: „sich entdeutschen,“ sich frei machen von allen beschwerenden und hemmenden Gegenkräften. An die Stelle des: „**Seid** deutsch!“ setzt er ein: „**Werdet** deutsch!“ Daraus erklärt sich der tiefe Groll und der abgründige **Abscheu**, mit dem Nietzsche sich von dem philiströs-zufriedenen Behagen des „saturierten“ Deutschland seiner Tage abwandte.

Wie er von der deutschen Unausgeglichenheit für die Zukunft mehr erwartete als von der Ausgeglichenheit unserer westlichen Nachbarn, so stellt Nietzsche auch die deutsche **Sprache** wegen ihrer latenten Kraft, wegen ihrer schwer zu bemeisternden Fülle über die ruhig-sichere clarté des Französischen. Nietzsches Sprachgewalt ist unerreicht. Sein „Cave musicam!“, das die kalte Erkenntnis des Denkers vor dem weichen Zauber der Musik behüten sollte, mußte versagen, wo der **Dichter** zu Worte kam. Alle Töne standen seiner Sprachkunst zu Gebote: Der prophetisch-feierliche des Predigers und der rauschhaft-beseligte des Selbstentrückten, die langhinhaltende Klage der Schwermut und das — so seltene! — aufjubelnde Lachen des Glücks, der niederwuchtende Schlag des Hammers und das bösartig-feine Schwirren des Degens.

Ist es noch nötig zu fragen: Ist Nietzsche ein **Erzieher**? Daß der „Uebermensch“ mit all seinen Attributen nach Nietzsches eigener Deutung die unter unsäglichem Leid erfolgte heroische „Maskerade eines einsiedlerischen Kranken“ ist, hat man längst erkannt. Vorbildlich wird trotzdem das todesmutige „Dennoch!“ seines einsamen und qualvollen Lebens bleiben; trotzdem werden die vielen der großen und tapferen Worte des ewigen Wanderers **Zarathustra** ihren Wert behaupten; und dauern wird Nietzsche, der Künstler und Dichter, der Meister der Aphoristik und der kühnen Gleichnisrede.

Kein Zweifel: Nietzsches Immoralismus ist manchem Schwächling, der verfrüht die Berufung zum Uebermenschen in sich verspürte, Anlaß genug gewesen, ins Untermenschliche herabzusinken. Doch die auf ihn vorschnell eingeschworenen Dekadenten Sudermanns oder Ibsens, einen Willy Janikow, eine Magda oder Regina, hätte er gewiß als armselige Karikaturen seines Ideals verachtet. Und ebenso sicher hätte er sich in der Not unserer Gegenwart zu den Starken bekannt, die unser „gefährliches Leben“ von heut bejahen, weil sie **bereit sind zu zeigen, wie man es überwindet.**

Eine zweibändige Ausgabe von **Nietzsches** Werkes erscheint soeben im Originalverlag von Alfred **Kröner** in Leipzig zu dem wohlfeilen Preise von 5,70 Mark, ausgewählt und eingeleitet von dem verdienstvollen Gießener Professor August **Messer**, der auf dem Gebiete der Popularisierung wissenschaftlicher Werke schon Wertvolles geleistet hat. In dieser Nietzsche-Ausgabe findet sich der vollständig **Zarathustra**, dazu in innerlich zusammenhängender Form alles Wesentliche, was Nietzsche in seinem Gesamtschaffen zu sagen gehabt hat. Eine gute Einleitung mit Verdeutschungen und Erläuterungen fernerliegender Tatsachen, ein ausreichender Nachweis am Schluß des Werkes machen die beiden Bände auch für einfachere wissenschaftliche Arbeit brauchbar, wobei betont sein soll, daß der Hauptzweck dieser in einer angenehm lesbaren Fraktur gedruckten Ausgabe der ist, Nietzsches Vermächtnis einer breiten Schicht interessierter Leser zugänglich zu machen.

Honorarprofessur für Buber. Martin **Buber**, der bisher an der Frankfurter Universität einen Lehrauftrag für jüdische Religionslehre und Ethik hatte, ist jetzt zum **Honorarprofessor** der dortigen philosophischen Fakultät ernannt worden. Buber, einer der repräsentativsten Gestalten in der religiösen Kultur des heutigen Judentums, hat in der langen Reihe seiner Schriften vor allem Probleme des konkreten sittlich-religiösen Lebens von immer neuen Seiten aufgeworfen; charakteristisch ist seine enge Beziehung zur chassidischen Religiosität.

Hamsuns neuer Roman. Der neue Roman Knud **Hamsuns** wird den Titel „**August**“ erhalten und etwa 500 Seiten umfassen. Er erscheint am 1. Oktober im Osloer Verlag Gyldendal und kommt gleichzeitig in deutscher, schwedischer, finnischer, polnischer, tschechischer, holländischer und ungarischer Sprache heraus.

Kommende Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Der Verlag Paul **List**, Leipzig, kündigt u. a. folgende Neuerscheinungen an: Viscount d'**Abernon**, Band 3, „Locarno“; Franz **Blei**, Selbstbiographie, „Erzählung eines Lebens“; Eduard **Herriot** „Vereinigte Staaten von Europa“, Rudyard **Kipling** „Fischerjungs“, ein Seeroman, illustriert; Antonina **Vallentin**, Stresemann, „Vom Werden einer Staatsidee“ mit bisher unveröffentlichten Dokumenten.

durch die gemeinnützliche und soziale Einstellung des den Beamten anvertrauten Gutes, nämlich der Sparkasse in schöner Weise in Erscheinung tritt.

Besonderer Dank gebühre aber den Erbauern des Hauses, Stadtbaurat Stütz und Regierungsbaumeister Hettler, die in glücklicher Zusammenarbeit ein Werk geschaffen haben, das ebenso schön, wie zweckmäßig ist, und das ein Wahrzeichen unserer Stadt sein wird. Gedankt sei allen denen, die bei Erstellung dieses Werkes geholfen haben, die Bauführer Oblonczyk und Hutta, den Ingenieuren Brandt und Hensel, der Handwerksmeister, Gesellen und Arbeiter, die fleißig ihre Hände gerührt und ohne Unfall das Werk fertiggestellt haben. Dem während der ganzen Bauzeit im Bau tätigen Maurerpolier Marny und den Maurern Biniek, Danewski, Kortan, Rochus Marny, Boch, Harke und Dega, sei insbesondere gedankt und zur Erinnerung an diesen Bau ein Zeichen der Erinnerung überreicht. Besonders dankte Oberbürgermeister Knakrick der Presse, die in geschickter Weise und glücklicher Erkenntnis der Dinge, die sich hier am Moltkeplatz entwickelten, für Aufklärung der Bevölkerung Sorge getragen hat. Damit übergab er das Gebäude dem Sparkassendirektor mit den besten Wünschen.

Anschließend ergriff

Sparkassendirektor Dr. Goldkamp

das Wort. Er übernahm das neue Gebäude und gab im Namen der Beamten und Angestellten der Sparkasse den Gefühlen des Dankes und der Freude Ausdruck, die sie in dieser Stunde beseelten. Der Dank gelte den städtischen Körperschaften, dem Magistrat, der Stadtverordnetenversammlung und dem Verwaltungsrat der Stadtsparkasse, die durch ihre Beschlüsse den Bau dieser neuen Räume ermöglicht haben. Der Dank gelte aber auch besonders dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Oberbürgermeister Dr. Knakrick, der sich mit nimmermüder Tatkraft stets für den Gedanken eines Neubaues der Sparkassenräume eingesetzt hat und der auch während des Baues stets mit Rat und Tat zur Stelle war. Dankbar gedachte er auch des eifrigen Sparsinnes und des Vertrauens der Bürgerschaft zur Sparkasse, das erst die finanzielle Möglichkeit zur Errichtung dieses Gebäudes schuf. In die Gefühle des Dankes mischten sich die Gefühle begreiflicher Freude, daß sie nunmehr aus den dunklen und staubigen Räumen des alten Rathauses in diese schönen und luftigen neuen Räume übersiedeln können.

Die Sparkasse blickt heute bereits auf eine ungefähr

50jährige ehrenvolle Geschichte

zurück. Begründet in dem Gedanken des Dienstes an der Allgemeinheit hat sie sich ihrer Aufgabe stets voll und ganz gewachsen gezeigt. Sie hat das Auf und Ab der Konjunkturen in den letzten Jahrzehnten miterlebt, hat Kriegs- und Nachkriegszeit gut überstanden und hat auch in der Nachinflationszeit bewiesen, daß sie mit ungebrochenem Lebenswillen dasteht. Er glaube es in diesem Sinne als besonders gutes Vorzeichen betrachten zu dürfen, daß gerade am heutigen Tage die Sparkasse mit ihren Spar- und Giroeinlagen die Zahl von 15 Millionen Reichsmark überschritten hat.

Die Geschichte der Sparkasse sei aber auch zugleich eine ehrenvolle Geschichte ihrer Beamtenschaft; sie habe immer treu an den Geschicken der Sparkasse mitgearbeitet und es gab wohl kein besseres Zeichen für ihre unbedingte Zuverlässigkeit als die Feststellung, **daß in den ganzen 50 Jahren seit dem Bestehen der Sparkasse Unterschlagungsfälle nicht vorgekommen sind.**

Die heutigen Zeiten seien nicht dazu angetan, einen rosigen Ausblick in die Zukunft zu tun, doch stehe die Sparkasse heute finanziell wieder so gerüstet da, daß sie hoffe, auch schweren Zeiten mit Ruhe und Vertrauen entgegensehen zu können.

Staatssekretär a. D. Moesle

brachte in seiner zum Teil launig gehaltenen Ansprache die herzlichen Wünsche des Landeshauptmanns und des Sparkassenverbandes für das Blühen und Gedeihen der Sparkasse zum Ausdruck, worauf

Stadtkämmerer Dr. Warlo, Gleiwitz

die herzlichen Wünsche der Stadt Gleiwitz überbrachte. Ein Musikvortrag des städtischen Orchesters schloß die eindrucksvolle Feier.

Anläßlich der Eröffnung der neuen Sparkasse hat der Magistrat eine inhaltsreiche und geschmackvolle Festschrift herausgegeben, die in der Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH., Beuthen, gedruckt wurde.

*

An dem Bau der Stadtsparkasse waren u. a. folgende Firmen beteiligt: P. Stasch, Inh. P. Kampa, Hoch- und Tiefbau-Unternehmung, Karf 2, Beuthen, führte die Erd- und Maurerarbeiten aus. Eduard Kaudelka, Klempner-Obermeister, Scharleyer Straße 74, führte sämtliche Klempnerarbeiten aus. Th. Wolf & Co., Inh. Heinrich Vogel, Dyngosstraße, Ecke Königshütter Straße, führte die elektrischen Installationen aus. Max Barth, Tischlermeister, Friedrich-Ebert-Straße 21, führte die Tischlerarbeiten aus. Josef Kozlik, Installations- und Tiefbaugeschäft, Gräupnerstraße 12, führte die Be- und Entwässerungsarbeiten aus. August Frankowitz, Malermeister, Piekarer Straße 61, führte die Malerarbeiten aus. J. Rosenstreich, Glasermeister, E. und M. Greiner, Bau und Kunstglaserei, Tarnowitzer Straße 29, führten die Glaserarbeiten aus.

Hagel — Regenschauer — Blitze!

Schweres Unwetter in Steinau

Neustadt, 23. August.

In der Nacht zum Sonnabend wütete ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelkörnern bis zur Größe eines Taubeneies in der Gegend von Steinau—Schmitsch—Zülz. In kurzer Zeit waren Wiesen sowie Felder überschwemmt, der Grummeternte wurde viel Schaden zugefügt. Die Hagelkörner zerschlugen Fensterscheiben, Rüben, Kartoffeln und größtenteils auch das Obst. Die Straße Mühlsdorf—Schmitsch bot ein Bild arger Verwüstung. Eis, Aepfel und ein großer Teil der vom Blitz zerspaltenen Lichtmaste sperrten die Straße. Seit 1924 war dies das größte Unwetter in der hiesigen Gegend.

Uhrmacherfachkursus in Oppeln

(Eigener Bericht.)

Oppeln, 23. August.

Die Handwerkskammer für Oberschlesien veranstaltete einen Uhrmacher-Fachkursus für Anlage, Reparatur und Wertung elektrischer Uhren. Als Leiter war Gewerbeschulrat Nusser aus Stuttgart gewonnen. Der Kursus, der fünf Tage in Anspruch nahm, brachte den Teilnehmern einen umfangreichen Ueberblick über den immer steigenden Umfang und die Verwertung elektrischer Uhren. Gewerbeschulrat Nusser stand eine umfangreiche Modellsammlung zur Verfügung.

Beuthen und Kreis

Stadtverordnetensitzung am Montag

Am Montag, nachmittags 5½ Uhr, findet eine Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende Anträge des Magistrats: 1. Wahl von vier Vertrauenspersonen des Ausschusses für die Wahl der Schöffen und Geschworenen. 2. Versetzung eines Beamten in den Ruhestand und Festsetzung der Ruhegehaltsbezüge vom 1. Oktober 1930. 3. Bewilligung von Mitteln für Festsetzung von Witwen- und Waisenbezügen. 4. **Verstaatlichung der Humboldtschule.** 5. Uebernahme einer Bürgschaft. 6. Ankauf von Grundstücken. 7. Verkauf von Grundstücken. 8. Mitteilungen.

*

* **70. Geburtstag.** Eine alte Lipinerin, die Hebamme Eufemie Langer, feiert am 25. August ihren 70. Geburtstag. 64 Jahre wohnte sie in Lipine, 42 Jahre war sie als Hebamme bei 7 500 Geburten tätig. Ihren Lebensabend verbringt die Jubilarin in Beuthen, Gartenstraße 1 b.

* **Reichsminister a. D. Dr. Scholz spricht hier.** Die Deutsche Volkspartei, Ortsgruppe Beuthen, eröffnet am Montag in Miechowitz in Brolls Saal den Wahlkampf. Am Dienstag findet eine große Wahlversammlung um 8 Uhr im Promenaden-Restaurant statt, und am Mittwoch wird in Bobrek abends 8 Uhr im Hüttenkasino eine große Mitgliederversammlung einberufen. Der Redner für die drei Abende ist der Generalsekretär des Angestelltenbundes, Fecht. Am 9. September wird der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei und Fraktionsvorsitzende im Reichstag, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, in Beuthen sprechen.

* **Entwickelungsmöglichkeiten im Oberschlesischen Sport.** Gestern abend sprach der Sportredakteur der „Ostdeutschen Morgenpost", Walter Rau, im Gleiwitzer Sender über oberschlesische Sportfragen. Der Redner gab eingangs eine allgemeine Einführung in Sinn und Ziele des Sports als Kampfspiel, in dem nicht nur die körperliche Veranlagung und bessere Technik, sondern vor allem die geistige Schulung Voraussetzung des Sieges ist. Im

Wie wird das Wetter?

Im Laufe der vergangenen Woche hat sich schnell eine spätsommerliche Schönwetterlage befestigt. Ein Anfang vergangener Woche bei England entstandenes Tief hat nur wenig Niederschläge in Deutschland gebracht und ist dann schnell nach Norden abgezogen. Dabei hat sich die stabile Druckverteilung gebildet, die durch ein stationäres Tiefdruckgebiet über Island und ein stationäres Hochdruckgebiet über den Azoren dargestellt wird. Vor allem läßt die kreisende Bewegung zweier Tiefdruckgebiete um ihren gemeinsamen zwischen Island und Schottland gelegenen Schwerpunkt darauf schließen, daß die atmosphärische Zirkulation (Ausgleich zwischen Kalt- und Warmluftmassen) zu einem gewissen Ruhepunkt gelangt ist. Ein über dem Baltischen Meere Anfang vergangener Woche auftretendes Tiefdruckgebiet hat sich merkwürdig schnell aufgefüllt, und gleichzeitig hat das nordasiatische Hochdruckgebiet sich nach Europa ausgedehnt. Heute ist in Südrußland ein Tief neu aufgetreten, doch scheint dasselbe keine große Höhenausdehnung zu besitzen, und die heutige Druckänderungskarte läßt auf seine alsbaldige Auffüllung schließen. Dagegen hat das heute früh über Irland liegende Tief in England erhebliche Niederschläge gebracht, die sich vielleicht in Ausläufern auch auf das nordwestliche Deutschland erstrecken werden. Dieses Tief, das bereits seit Sonnabend bei Island gelegen hat, ist durch die kreisende Bewegung wieder in unsere Nähe gekommen, wird aber voraussichtlich sehr schnell wieder nach Norden abziehen.

Damit ist es äußerst wahrscheinlich, daß im Laufe der kommenden Woche sich eine ausgedehnte Hochdruckwetterlage über dem europäischen Kontinent weiterbefestigen wird, wodurch ein beständiges warmes und trockenes Spätsommerwetter zu erwarten ist. Nur in England und eventuell im nordwestlichen Deutschland könnte man mit erheblichen Niederschlägen rechnen. Da diese Wetterentwicklung charakteristisch ist als Einleitung einer mehrere Wochen anhaltenden herbstlichen Schönwetterperiode, so ist die Hoffnung auf einen schönen September nicht ganz unberechtigt.

Hauptteil des Vortrages beschäftigte er sich mit dem Fußballsport und ging dabei auf die Klasseneinteilung dieser Sportart und die Technik der Austragung der Meisterschaftskämpfe ein. Der oberschlesische Fußballsport hat trotz seines noch geringen Alters eine schöne Entwickelung hinter sich und berechtigt zu den besten Hoffnungen. — Weitere Vorträge aus diesem interessanten Gebiet folgen.

* **Belohnung.** In letzter Zeit sind wiederholt Drahtdiebstähle an der dem öffentlichen Verkehr dienenden Fernsprechlinie, die am Bahndamm der früheren Reichsbahnstrecke Beuthen—Scharley entlang nach der Landesgrenze führt, verübt worden. In der Nacht vom

---

Sichert Euch das Wahlrecht!

*** Wahlrecht ist Wahlpflicht. Die Ausübung des Wahlrechtes setzt aber voraus, daß der Berechtigte in die Wahlliste eingetragen ist. In der Zeit vom 25. bis einschließlich 31. August liegen bei den Stadtverwaltungen und Gemeindeämtern die Wahllisten zur öffentlichen Einsicht aus. Niemand versäume sich davon zu überzeugen, daß sein Name in der Liste enthalten ist und sein Wahlrecht dadurch gesichert wird.**

---

21. zum 22. August sind abermals in unmittelbarer Nähe der Landesgrenze 3- und 4-Millimeter starke Bronzedrähte aus der Fernsprechanlage herausgeschnitten und entwendet worden. Die Oberpostdirektion Oppeln hat für die Ermittelung der Drahtdiebe eine Belohnung von 80 Reichsmark ausgesetzt. Vor Ankauf des gestohlenen Drahtes wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben sind an die Kriminalpolizei erbeten.

* **Bund Königin Luise.** Die Gauleiterin, Frau Günther, Gleiwitz, hatte in Oppeln eine Führerinnentagung einberufen, zu der alle oberschlesischen Ortsgruppen ihre Vertreterinnen geschickt hatten. Am 20. August fand eine Jugendführerinnen-Besprechung unter Leitung der Landesverbands-Jugendführerin, Georgi, Kreuzburg, statt. Frau Günther eröffnete die Tagung mit einem Rückblick auf das Arbeitsjahr des Gaues, dem eine Besprechung der bevorstehenden Wahlen folgte. Darauf folgte eine Aussprache über einen Gautag, der im Herbst abgehalten werden soll. Die Gaugeschäftsführerin Frau Halberstadt, Oppeln, sprach über die Finanzwirtschaft, Gaupressewart Frau Lehmann, Beuthen, über die Pressearbeit in den Ortsgruppen, und die Landesverbands-Jugendführerin Frau Georgi über die Jugendarbeit im Bunde. Das gemeinsam gesungene Bundeslied beschloß den offiziellen Teil der Tagung. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in dem mit Blumen geschmückten Saale des Central-Hotels wurde die Heimfahrt angetreten.

* **Rettungs-Schwimmlehrgang!** Mit Rücksicht auf die Berufstätigen, die an den einzelnen Uebungen, an dem genannten Lehrgang nicht teilnehmen konnten und nur deshalb Teilübungen (Teilbedingungen) erfüllt haben, hat die Bezirksleitung Beuthen der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft beschlossen, eine Wiederholung aller Uebungen vorzunehmen. Die Kursusteilnehmer treffen sich am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, im Freischwimmbade. Der Landesverband der DLRG. gibt bekannt, daß zur Abschlußprüfung einige gute Schwimmer, die den Grundschein der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft, Abzeichen und Urkunde erwerben, zum Rettungs-Schwimmlehrgang noch zugelassen werden.

Die Polizei schießt! 3 Tote — 6 Verwundete

Schwere politische Zusammenstöße in Bunzlau

(Telegraphische Meldung.)

Bunzlau, 23. August.

Freitag abend fand hier im Versammlungslokal Odeon eine von den Nationalsozialisten einberufene Wahlversammlung statt. Während die Versammlung tagte, kam es vor dem Lokal zu Zusammenstößen der Polizei mit demonstrierenden Linksradikalen. Die Feuerwehr suchte die Menge mit Wasserstrahlen zurückzudrängen. Die Kommunisten gingen zum Angriff über, wobei der Kriminal-Assistent Melcher durch einen Steinwurf am Kopf verletzt wurde. Darauf gab die Polizei eine Salve ab, durch die drei Personen getötet und sechs verwundet wurden.

Die Versammlung selbst ist ruhig zu Ende gegangen. Ein von Görlitz angeforderter Bereitschaftswagen mit Schutzpolizei traf um 22,40 Uhr in Bunzlau ein, brauchte aber nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Von den Verwundeten liegen zwei schwer darnieder.

Kampf um die Gemeindevorsteherstelle in Schomberg

Zur „geheimen Sitzung“ geladen, öffentlich verhandelt!

(Eigener Bericht)

Schomberg, 23. August.

Die Gemeindevertreter waren gestern zu einer „geheimen Sitzung“ geladen mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung: „Gemeindevorsteherangelegenheiten.“ Nach Eröffnung dieser Sitzung protestierten verschiedene Gemeindevertreter gegen eine „geheime“ Tagung, da doch die die gesamte Oeffentlichkeit interessierende Frage der Wahl des Gemeindevorstehers erörtert werden sollte. Ein Beschluß ergab schließlich eine Mehrheit für öffentliche Sitzung, worauf die Türen zum Sitzungssaal geöffnet wurden.

In der Sitzung selbst gab

Gemeindevorsteher Enger

der Gemeindevertretung bekannt, daß wegen seiner beanstandeten Wiederwahl zum Gemeindevorsteher eine Einigung möglich sei. Er wies zunächst darauf hin, daß der Landrat auf Weisung der Regierung ihn als wiedergewählten Gemeindevorsteher nicht bestätigen könne, und daß der Kreisausschuß die Entscheidung über die in Frage kommende Wahl bisher noch nicht gefällt habe. Gemeindevorsteher Enger erklärte weiter, daß auch er seine Rechte aus der Wahl geltend machen werde, so daß auf alle Fälle sich ein langwieriges Verwaltungsstreitverfahren herausbilden werde. Das könne vermieden werden, wenn seine Pensionierung auf der von ihm errechneten Grundlage erfolgt. Sollte dies nicht der Fall sein, dann lasse er weiter die Rechte aus der Wahl fallen, wenn ihm durch namentliche Unterschrift und durch Festlegung im Protokoll eine Mehrheit für eine neu vorzunehmende Wahl gesichert wird.

Nach Bekanntgabe dieser Bedingungen erörterte nun die Gemeindevertretung die Frage, **ob die Leitung der Sitzung weiter in den Händen des Gemeindevorstehers liegen soll.** Mit Rücksicht darauf, daß die Verhandlungen um die Person des Gemeindevorstehers gehen, war die Gemeindevertretung gegen eine weitere Leitung der Sitzung durch G.-V. Enger, der nun auch den Sitzungssaal verließ, nachdem vorher Schöffe Immisch (SPD.) den Vorsitz übernommen hatte. Gemeindevertreter Biskup (SPD.) beantragte, die Sitzung zu vertagen und zu einer neuen, öffentlichen Sitzung einzuladen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, so daß nun der vom Zentrum und den Polen eingebrachte Antrag behandelt werden konnte. Dieser Antrag forderte:

Mit Rücksicht darauf, daß der Regierungspräsident sich dahin ausgesprochen hat, daß beide Wahlen des Gemeindevorstehers Enger für ungültig zu erklären sind, wird beschlossen, die Stelle des Gemeindevorstehers auszuschreiben. Die Wahlkommission wird mit den weiter erforderlichen Arbeiten betraut.

Dieser Antrag wurde mit 7:2 Stimmen angenommen und weiter beschlossen, die Ausschreibungen in der „Ostdeutschen Morgenpost“, „Oberschlesischen Volksstimme“ im „Volksblatt“, in der „Ostdeutschen Tageszeitung“ und in zwei kommunalpolitischen Fachblättern erfolgen und die Bewerbungsschreiben an die Adresse des Schöffen Immisch richten zu lassen. Die Bewerbungsfrist wurde bis zum 1. Oktober d. J. bestimmt.

Gemeindevertreter Burzig (Dnat.) beantragte im Anschluß an den Mehrheitsbeschluß über die Ausschreibung der Stelle des Gemeindevorstehers ein Vertrauensvotum, um dadurch festzustellen, ob die Gemeindevertretung hinter dem Gemeindevorsteher steht. Man einigte sich dabei dahin, die Erklärung geheim auf Zettel niederzulegen, derart, daß die Niederschrift „Ja“ für und „Nein“ gegen den Gemeindevorsteher zu bewerten ist. Die Auszählung dieser Stimmzettel ergab 6 Stimmen gegen und 3 Stimmen für Gemeindevorsteher Enger.

Das Ergebnis dieser bedeutungsvollen Sitzung wurde nun dem wieder hineingerufenen Gemeindevorsteher mitgeteilt. Er erklärte dazu, daß er die Beschlüsse der Gemeindevertretung beanstanden werde. Unter „Mitteilungen“ wurde u. a. bekanntgegeben, daß die Anleihe für den Bau des flott fortschreitenden Doppelwohnhauses an der Dorfangerstraße aufgenommen ist, so daß die Finanzierung dieses Baues gesichert ist.

---

*

* **Verein ehem. Fußartilleristen v. Dieskau.** Monatsappell am Sonntag, 20 Uhr, im Vereinshaus.

* **Deutscher Mütterverein St. Trinitas.** Dienstag, 8 Uhr, findet eine hl. Messe anläßlich des Geburtstages unseres Präses, des Prälaten Schwierk, statt. Der Sommerausflug des Müttervereins wird bis auf weiteres verschoben.

* **Städtisches Orchester.** Heute, Sonntag, nachmittags, findet im Waldschloß Dombrowa das letzte Sonntagskonzert statt. Ab 20,15 Uhr konzertiert das gesamte Orchester an der Leuchtfontäne im Stadtpark mit folgendem Programm: 1. Die Brautwerber, Marsch von Blon; 2. Ouv. zum „Glöckchen des Eremiten“ von Maillart; 3. Phantasie aus „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach; 4. Mein Traum, Walzer von Waldteufel; 5. Hurrah, die Musik kommt! von Zimmer.

* **Hausfrauenverein.** Dienstag Ausflug nach dem Stadtwald. Abfahrt: Ring 2,38 und 3,08 Uhr.

* **Katholischer Beamtenverein.** Das Hochamt am Sonntag, 24. August, 10 Uhr, in der Trinitatiskirche wird für den verstorbenen hochwürdigen Pfarrer Niestroj aufgeopfert. Die Mitglieder nehmen geschlossen daran teil.

* **Verein ehem. Dieskauer.** Sonntag, abends 8 Uhr, Monatsappell im Vereinslokal Roeder. Bericht über den Kreis-Kriegerverbandstag und die Fahnenweihe in Krappitz.

* **Verein ehem. 51er.** Die Frauengruppe hat am Montag, um 16 Uhr, Sitzung in den Bierstuben von Stöhr, Ritterstraße 1.

* **Ulanenverein.** Der Verein hält heute, (Sonntag), nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal, Palast-Restaurant, die Monatsversammlung ab.

Bobrek

* **Lehrlingsprüfung.** Am 21. August fand eine Lehrlingsprüfung für das Gastwirtsgewerbe im Casino der Julienhütte in Bobrek statt. Es waren zwei Kellner- und sechs Kochlehrlinge zur Prüfung zugelassen worden. Von den Arbeitgebern waren Tschauner und Bernhard, von den Köchen Friedemann, Kremser und Hanisch, von den Kellnern E. Mienkina, A. Heinzel (Bund), F. Wilschowsky und Mitschke (Zentralverband) erschienen. Ferner war Gewerbelehrer Pawlik anwesend, der den theoretischen Teil übernahm. — Die Kochlehrlinge begannen mit ihren praktischen Arbeiten und die Kellnerlehrlinge mit der Menuzusammenstellung, Tafeldecken und Servierkunde. Anschließend begann die theoretische Prüfung, die Gewerbelehrer Pawlik vornahm. Von den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern wurden auch Fragen aus der Praxis gestellt. Es haben die Prüfung bestanden die Kellnerlehrlinge G. Raubal und R. Krause mit „Gut“, die Kochlehrlinge A. Singer und H. Latuska mit „Gut“, ferner H. Müller, J. Namislo, G. Bartoschek und H. Woitas mit „Genügend“.

* **Ausbau der Bergwerkstraße.** In kommender Woche wird mit der Legung der zweigeleisigen Fahrstrecke auf der Bergwerkstraße begonnen. Im gleichen Zuge wird die von der Gemeindeverwaltung geplante Höherlegung der Bürgersteige zu beiden Seiten der Bergwerkstraße durchgeführt. Die tieferliegenden Kellerlöcher werden im Mauerwerk hochgezogen, und auf diese Weise auch an diesen Stellen eine Erhöhung und Verbreiterung der Bürgersteige ermöglicht. Es wird notwendig sein, die Bäume an der Bergwerkstraße zu entfernen. Angebracht wäre es, wenn bei dieser Gelegenheit die Seitenstreifen neben der Fahrstrecke der Bergwerkstraße beseitigt und mit Pflasterung oder mit einem Belag von Termakadam versehen würden, um so der großen Staubbildung zu begegnen.

Pfarrer Josef Niestroj †

(Eigener Bericht.)

Beuthen, 23. August

Nach einem günstigeren Krankheitsbericht vom Donnerstag traf am Sonnabend gegen 10 Uhr vormittags im Katholischen Pfarramte „St. Maria“ aus München die unerwartete Trauernachricht ein, daß Pfarrer Josef Niestroj früh 7,30 Uhr verstorben war. Ein schwerer Verlust für die katholische Bevölkerung Beuthens. Wenige Monde vor Beendigung seines 53. Lebensjahres wurde er aus seinem schaffensfrohen und erfolgreichen Leben abberufen. Er sah im vollen Bewußtsein das Ende seiner irdischen Laufbahn und empfing noch am Sonnabend früh die heiligen Sakramente. Gottergeben, wie sein Leben, war auch sein Sterben.

Wenn wir innehalten und auf das Leben und Wirken dieses hochverdienten Geistlichen schauen, so erblicken wir Wellenberge und Wellentäler von Freude und Leid. Manches Bild steht da und bezeichnet die Stelle von Erinnerungen an große Erfolge.

Josef Niestroj wurde am 18. Dezember 1877 als Sohn des hochachtbaren Bäckermeisters Josef Niestroj in Beuthen geboren. Als der Vater am 21. April 1918 bei seinem Sohne, damals Pfarrer in Königlich-Neudorf, starb, nahmen weit über 70 Geistliche an seinem Leichenbegräbnis teil. Eine schwere Zeit für den priesterlichen Sohn, der mit großer Liebe an seinen Eltern hing, die ihm eine sorgenlose sonnige Jugend geschenkt hatten.

Nach der Volksschule besuchte Josef Niestroj das Beuthener Gymnasium und studierte dann an der Universität Breslau Theologie. Daneben fand er auch Zeit, seiner Vorliebe für Musik nachzugehen und hatte als Lehrer den bekannten Musiktheoretiker Professor Bohn. Schon damals erfreute er seine Mitstudenten durch seine schöne Stimme. Am 23. Juni 1902 wurde er von Kardinal Dr. Kopp zum Priester geweiht und feierte in Beuthen seine Primiz. Darauf machte er den damals vorgeschriebenen Seminarkursus in Ziegenhals mit. In jener Zeit erhielt er seine erste Anstellung als Präbendar in Pleß, wurde aber bald darauf, am 27. September 1902, auf Wunsch des Erzpriesters Myslivietz als Kaplan nach Oppeln versetzt. Dort war er der Reihe nach vierter, dritter, zweiter und erster Kaplan und Kuratus. An dieser arbeitsreichen Stelle erwarb er sich die Liebe der Oppelner. Mit besonderem Eifer nahm er sich der Arbeiter an und brachte den Arbeiterverein zu beachtenswerter Blüte. Diese soziale Tätigkeit und seine Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung und bei allen Konfessionen sicherten ihm im Jahre 1919 den Wahlsieg, obwohl er damals bereits Oppeln verlassen hatte und Vorstadtpfarrer in Kgl.-Neudorf war. Als Abgeordneter war er Zeuge großer Tage, Mitarbeiter in der gesetzgebenden Versammlung, auch in der nächsten Wahldauer. Dankbar werden sich seiner heute noch viele erinnern, deren er sich annahm, meist kleine Leute, deren Bitten er die Erfüllung zu sichern wußte. Freilich war es für ihn eine anstrengende Tätigkeit, da er zugleich auch die Pfarrgeschäfte versehen mußte. Auf einer jener häufigen Fahrten nach Berlin und zurück zog er sich eine schwere Krank-

---

Miechowitz

* **Von der Bergmännischen Berufsschule.** Am Sonntag unternimmt die Bergmännische Berufsschule einen Ausflug nach Cosel. Es nehmen daran teil die Oberstufe, ferner die bereits bestellten Schüler der Mittelstufe I und die durch Fahrsteiger Haupt bestellten Schüler.

* **Kriegerverein.** Heute Sommerfest ab 3,30 Uhr im Brollschen Garten.

* **Sitzung der Baukommission.** In der Sitzung der Baukommission wurde beschlossen, für verschiedene Hausbesitzer zur Erlangung von Hypotheken Bürgschaften zu übernehmen. Ferner verlangt die Kommission, bei den zuständigen Behörden nach dem Verbleib der Hauszinssteuerhypothekengelder nachzufragen. Sodann nahm die Kommission zur Kenntnis, daß durch die „Osthilfe“ 20 Kleinwohnungen auf der Wiesenstraße errichtet werden sollen. Die Ausführung der Bauarbeiten wird nach einstimmigem Beschluß der Kommission nicht der Wohnungsfürsorgebaugesellschaft übergeben; es sollen vielmehr andere Baugesellschaften hierzu herangezogen werden.

Einen Trost für Leidende und Alternde bringt die Nachricht von der Erfindung der Radium-Schokolade, die dem Nahrungsmittelhersteller Dr. Senftner gelungen ist. Das weltpatentierte Herstellungsverfahren wird von der bekannten Kakao- und Schokoladenfabrik Burk & Braun, Cottbus, verwertet. Der Gehalt an aktivem Radium ist bleibend mit dem leichtest verdaulichen Bestandteil der Schokolade verbunden und gelangt sofort in die Gefäße, Nerven, Drüsen bis in die äußersten Zellen des Körpers, wo das Radium regenerierend (verjüngend) und schlackenbeseitigend wirkt.

Einführungsvorträge in moderne und klassische Musik. Beginnend mit dem 15. September will Frau Eva Ebner-Robert, Beuthen, Einführungskurse in moderne und klassische Musik in Nachmittags- und Abendkursen abhalten.

Die Tätigkeit der Woso im Geschäftsjahr 1929

(Eigener Bericht)

Oppeln, 23. August.

Die Organe der Wohnungsfürsorgegesellschaft sind am 18. und 19. August 1930 zusammengetreten und haben nach Entgegennahme des Berichtes über das Geschäftsjahr 1929 und nach Feststellung der Jahresbilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung dem Aufsichtsrat und der Geschäftsführung einstimmig Entlastung erteilt. An den Sitzungen nahmen Vertreter des Preußischen Finanz- und Volkswohlfahrtsministeriums und des Oberpräsidiums Oppeln teil.

Aus der Tätigkeit der Wohnungsfürsorgegesellschaft im Geschäftsjahr 1929 ist hervorzuheben, daß **von ihr die Betreuung für die Erstellung von 1700 Wohnungen übernommen wurde, wovon 1404 Wohnungen bezugsfertig hergestellt worden sind.** Bei 1094 Wohnungen sind Mittel aus der Hauszinssteuer in Anspruch genommen worden, während bei den übrigen 310 Landarbeiterwohnungen Mittel aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge Verwendung gefunden haben. Neben dieser Neubautätigkeit wurde die geldliche und grundbuchliche Klarstellung von Bauvorhaben aus früheren Jahren erfolgreich betrieben.

Nach Erledigung der Tagesordnung entspann sich eine lebhafte Aussprache über die Wohnungspolitik überhaupt und die Finanzierung von Neubauten. **Die Bemessung der Hauszinssteuermittel mit durchschnittlich 4000 Reichsmark je Wohnung, wurde als zu gering angesehen,** da die auf dieser Grundlage entstehenden Mieten von der werktätigen Bevölkerung nicht getragen werden können. Eine Erhöhung der Hauszinssteuerhypotheken je Wohnung wird dringend gefordert, ebenso wie eine vermehrte Zuweisung von Hauszinssteuermitteln nach Oberschlesien. **Hierbei wurde auf die aus der Vorkriegszeit herrschenden schlechten Wohnverhältnisse hingewiesen, und auf den mit der Gebietsabtretung zusammenhängenden Flüchtlingsstrom,** der die Wohnungsnot weit über das allgemeine Maß hinaus fühlbar gemacht hat. Mit aller Entschiedenheit wurde gegen die Bestrebungen der Großstädte Berlin, Köln, Frankfurt usw., die in ihren Stadtkreisen aufkommenden Hauszinssteuermittel in vollem Umfange zurückzuerhalten, Stellung genommen. Es muß auch weiterhin Aufgabe des Staates sein, bei der Verteilung der Hauszinssteuermittel einen Ausgleich zu schaffen mit jenen Gebieten, die infolge ihrer Grenzlage wirtschaftlich außerordentlich schwer zu kämpfen haben. Auch den minderbemittelten Kreisen in kleinen Gemeinden und auf dem Lande muß die Möglichkeit gegeben werden, sich ausreichenden Wohnraum zu schaffen, und es darf nicht das Ziel der Landkreise sein, zur Streckung der verfügbaren Mittel alle diejenigen Bauherrn auszuschalten, die nur verhältnismäßig wenig eigenes Kapital nachzuweisen haben. Es wurde ferner festgestellt, daß die für den Oberschlesischen Landarbeiterwohnungsbau bereitgestellten Mittel nicht ausreichend sind, um im wünschenswerten Umfang die Seßhaftmachung des Landarbeiterstandes durchzuführen. Durch eine Entschließung wurde eine erhöhte Zuweisung von Mitteln für den Wohnungsbau erhofft.

Die Gesellschaftsorgane erkannten die von der Gesellschaft im vergangenen Jahre geleistete erhebliche Arbeit an und sprachen der Geschäftsführung den Dank aus. Die Aussichten für die weitere Entwicklung der Gesellschaft sind nicht ungünstig. **Für das Geschäftsjahr 1930 ist mit der Durchführung eines Bauprogramms von etwa 1400 Wohnungen zu rechnen.**

Gegen die Getränkesteuer!

Gleiwitzer Gastwirte drohen Lokale zu schließen

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 23. August.

Der Gastwirts-Verein für Gleiwitz und Umgebung hielt im Stadtgarten seine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende,

Stadtverordneter Kreza,

gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der im Geschäftsjahr Verstorbenen. Alsdann erinnerte der Vorsitzende daran, daß in diesem Jahre die Kollegen Loga die Bundeskönigswürde und Elster die Königswürde errungen haben.

In einem kurzen Rück- und Ausblick über die allgemeine wirtschaftliche Lage und die des Gastwirts-Gewerbes im besonderen, wies der Vorsitzende daraufhin, daß, wenn das vorige Jahr schon eines der bisher schlechtesten war, das laufende noch viel trostloser aussehe, denn neue Gefahren drohen dem Gewerbe. Danach wurde eine Verfügung des Polizeipräsidenten über Entfernung der Elite-Geldspiel-Apparate zur Kenntnis gegeben. Eine Anfrage der Zweigstelle Oberschlesien des Landes-Arbeitsamt Schlesien zwecks Stellungnahme zur

Errichtung eines Facharbeitsnachweises

des Gastwirts-Gewerbes für den Bereich der Arbeitsämter Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln und Kreuzburg, Sitz Beuthen, wurde unter der Bedingung zugestimmt, daß die **Abteilung von einem geeigneten Fachmann geleitet und der die Arbeiten kontrollierende Ausschuß paritätisch mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern besetzt wird.** Eine große Anzahl Konzessionsanträge war eingegangen. Der Vorsitzende führte dazu aus, daß

in Gleiwitz etwa 50 Prozent der Konzessionen zu viel seien, und viele Konzessionsinhaber keine Existenzmöglichkeit mehr haben.

Angesichts dieser Notlage soll sowohl bei Anträgen für Neukonzessionen als auch bei Uebertragungen, wo es sich um häufigen Pächterwechsel handelt, dahin gewirkt werden, daß hierfür eine Konzession nicht mehr erteilt wird. Die Gastwirte fordern erneut im Stadtausschuß bezw. Konzessionsausschuß vertreten zu sein und von den zuständigen Stellen in allen, das Gewerbe betreffenden Fragen, gehört zu werden.

Nun gab der

Schriftführer Loga

den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen war, daß das 41. Geschäftsjahr unter der großen wirtschaftlichen Not und der Arbeitslosigkeit sowie den Steuerlasten arg zu leiden hatte. Nur der Anwendung äußerster Kraftanstrengung ist es gelungen, die Geschäfte aufrecht zu erhalten. Die niedrigen Preise lassen die Existenzmöglichkeit des Gastwirtsgewerbes kaum noch zu. In Not geratene Kollegen wurden unterstützt, langjährige Mitglieder und treudienende Angestellte ausgezeichnet. Der Kassenbericht ließ erkennen, daß eine gute finanzielle Wirtschaft im Verein obwaltet. Der Revisionsbericht, den Kollege Nowak verlas, gab über eine musterhafte Buchführung Auskunft, sodaß die Versammlung dem Vorstand die Entlastung erteilte. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden für die durch Los ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder gewählt: Arthur Bujakowsky, 2. Vorsitzender; Loga, 1. Schriftführer; Nowak, 1. Kassierer; Gallaschik, 2. Schriftführer; als Beisitzer: Gottschalk, Klawitter, Kotischke, Küffel, Kutscha, Opolka, Pomp, Roeder, Schnapka, Schwientek. Dann ernannte die Versammlung das langjährige Vorstandsmitglied Potrz zum Ehrenmitgliede.

Mit besonderem Interesse wurde der Vortrag des Vorsitzenden, die Notverordnung über

Gemeindebier- und Gemeinde-Getränkesteuer

verfolgt. Er bezeichnete diese Verordnung als undurchführbar. An Beispielen aus der Praxis wies er dies nach. Die Kommune würde durch Einführung der Schankverzehrsteuer das Gegenteil von dem erreichen, was sie beabsichtigt: **statt Geldeinnahmen noch größeren Rückgang im Umsatz der Gastwirte und größere Wohlfahrtslasten.** Der Gastwirt würde zu besonderen Maßnahmen greifen. Da papierene Proteste nichts helfen, soll durch

Schließung der Geschäfte

bekundet werden, daß die Steuer nicht tragbar ist. 70 Prozent sämtlicher Gastwirte des Industriegebietes sind nicht zahlungsfähig. Das Personal kann nicht mehr gehalten werden, und der unvermeidliche Abbau muß erfolgen. Der Redner kennzeichnete den Leerlauf, der durch diese Verordnung geschaffen würde, und wies darauf hin, **daß bisher Verhandlungen der Kommune mit den Gastwirten oder anderen Interessenten-Gruppen nicht stattgefunden haben.** Es sei aber zu erwarten, daß die nächste Stadtverordnetenversammlung sich mit diesen Verordnungen befassen wird, und da die Sitzung bereits am 28. 8. 30 stattfinden soll, hat der Vorstand mit den Spitzenorganisationen und dem Brauerei-Verband die nötigen Schritte eingeleitet.

Ueber die Provinzialverbandstagung in Ratibor berichtete kurz der Vorsitzende. Wegen der Sterbekasse soll dem Vorstand die weitere Verhandlung und der Abschluß mit einer Versicherungsgesellschaft überlassen bleiben. Zum Vertreter auf dem Deutschen Gastwirtstag, der am 15. September in Leipzig beginnt, wurde der Vorsitzende bestimmt.

---

heit zu, unter deren Nachwehen er dann immer zu leiden hatte.

In schlimmer Zeit übernahm er bei seinem Einzuge als Pfarrer in Beuthen am 22. Mai 1922 ein schweres Erbe. Schon das war schwer, der Nachfolger eines Buchwald zu sein, der ein aufrechter, von seinen Pfarrkindern sehr verehrter Mann war. Dann kam die schlimme Aufstandszeit und die Inflation. Es gehörte viel Mut und Energie dazu, in jenen Jahren eine so große Pfarrei, wie es St. Maria ist, zu verwalten.

Was er im einzelnen geschaffen: Die künstlerische Ausmalung der Kirche, die Erneuerung der Orgel, die Gedächtniskapelle für die Gefallenen, die Beschaffung neuer Glocken für St. Maria und der Neubau der Barbarakirche ist bekannt. Die Sorge um den Kirchenneubau hat ihn in den letzten Jahren außerordentlich stark mitgenommen. Noch auf dem Krankenlager beschäftigte er sich mit ihm. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seine Fertigstellung zu erleben.

Seine besondere Liebe galt der Marienkirche. Hier ward er getauft, hier feierte er sein erstes hl. Meßopfer und sein 25jähriges Priesterjubiläum. Am Jubiläum und am Abrahamsfeste zeigte es sich, welch großer Liebe und Verehrung Pfarrer Niestroj sich in der Bürgerschaft erfreuen konnte.

Ein sonniges Temperament, eine glänzende Rednergabe machten ihn zu einem würdigen Repräsentanten der Marienpfarrei. Seine Duldsamkeit anderen Konfessionen und Bekenntnissen gegenüber sicherten ihm auch in nichtkatholischen Kreisen großes Ansehen. Seine musikalische Begabung befähigte ihn, den Kirchenchor von St. Maria zu achtunggebietender Höhe zu führen. Groß war seine Fürsorge für die katholischen Vereine, denen er als Protektor, Geistlicher Beirat oder Präses vorstand: dem Gauverband Oberschlesien katholischer kaufmännischer Vereine, dem Katholischen Kaufmännischen Verein Beuthen, dem Katholischen Meisterverein, Katholischen Beamtenverein, Katholischen Gesellenverein, Arbeiterverein, Agnesverein und vielen anderen. Für alle ist Pfarrer Niestroj zu früh verstorben. Er liegt am 699jährigen Kirchweihfest von St. Maria auf der Totenbahr. Schwarze Trauerfahnen werden auf dem Kirchturm und auf der Pfarrei gehißt werden. Die Stunde der Beerdigung ist noch ungewiß. Wahrscheinlich wird die Trauerfeier am Mittwoch, vormittags 10 Uhr, stattfinden.

Gleiwitz

* **Stadtverordnetensitzung.** Donnerstag, abend 6 Uhr, findet im Stadtverordnetensitzungssaal Rathaus eine Sitzung des Stadtparlaments statt. Die Tagesordnung umfaßt insgesamt 12 Punkte. Von besonderem Interesse scheinen diesmal die Revisionsbefunde in den städtischen Kassen zu sein.

* **Kath. Deutscher Frauenbund.** Montag, nachmittags 4 Uhr, findet im Kath. Vereinshaus eine große Frauenversammlung mit interessanten Vortrag des Polizeiobersten Soffner statt.

* **Schutz der Pflegekinder.** Wer ein Pflegekind aufnimmt, bedarf dazu der vorherigen Erlaubnis des Jugendamtes. Wer mit einem solchen Kinde in den Bezirk eines Jugendamtes zuzieht, hat die Erlaubnis zur Fortsetzung der Pflege unverzüglich einzuholen. Steht von vornherein fest, daß ein Kind unentgeltlich oder nicht gewerbsmäßig in vorübergehende Bewahrung genommen wird, so genügt die Anmeldung bei dem Jugendamte.

Tost

* **Wohnhaus abgebrannt.** Das Wohnhaus des Häuslers Sekulla aus Pniow brannte aus noch nicht festgestellter Ursache bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Peiskretscham

* **Silberhochzeit.** Das Ehepaar Schoppa von hier feierte heute seine Silberhochzeit.

* **Brieftaubenverein „Treu zur Heimat".** Mit dem Preisflug Aachen—Peiskretscham wurden im Brieftaubenverein „Treu zur Heimat" die Flüge mit Alttauben abgeschlossen. Bei den in diesem Sommer innerhalb der Oberschlesischen Reisegesellschaft veranstalteten Flügen konnte der Verein insgesamt 58 Preise erringen. Im Endflug wurden die Tauben auf die 910 Kilometer lange Strecke Aachen—Peiskretscham angesetzt. Sportfreund Owczorz, Lubie, konnte die Ankunft der ersten Taube melden.

* **Feuer.** Im Wohnhause des Häuslers Sekulla in Pniow brach vormittags gegen 10 Uhr Feuer aus. Der Dachstuhl brannte vollständig nieder. Die Ortsfeuerwehr löschte das Feuer, so daß der übrige Teil des Wohnhauses gerettet werden konnte. Auch die Freiwillige Feuerwehr Peiskretscham erschien auf der Brandstelle, brauchte aber nicht einzugreifen.

Hindenburg

* **Keine Stadtverordnetensitzung vor den Wahlen mehr?** Kürzlich fand eine Zusammenkunft der Fraktionsführer des hiesigen Stadtparlaments statt. Es besteht wenig Neigung für eine Stadtverordnetensitzung vor den Wahlen. Da für den Winter mit einem Ansteigen der Erwerbslosenziffer zu rechnen ist, dürften sich die Verhältnisse im Arbeitsamt unerträglich gestalten.

* **Parochialfest der Kath. Kirchengemeinde St. Anna.** Die Kath. Kirchengemeinde St. Anna veranstaltet im Schützenhausgarten ein Parochialfest am heutigen Sonntag ab 15 Uhr.

* **50 Jahre Alter Turnverein.** Am Sonnabend, 30. August, und Sonntag, 31. August, feiert der hiesige Alte Turverein sein 50jähriges Bestehen. Zu diesem bedeutungsvollen Abschluß eines Zeitabschnittes ernsthafter Arbeit für die deutsche Turnerei sind alle Behörden, der Vorstand der Deutschen Turnerschaft Berlin und der Kreisturnwart Breslau geladen. Ferner werden die drei Turngaue Oberschlesiens vertreten sein. — Eigentlich war es schon vor 68 Jahren in dem damaligen Zabrze, dem jetzigen Hindenburg, zur Gründung eines Turnvereins, dem der ATV. seine Herkunft verdankt, gekommen. Der Verein wurde im Jahre 1866 wieder aufgelöst. 1880 kamen wiederum wackere Turnbrüder zusammen und legten den Grundstein zum heutigen Alten Turnverein, der gegenwärtig 597 Mitglieder zählt. Das wohlwollende Entgegenkommen und die Hilfe der Industrie, besonders der Donnersmarckhütte, trugen viel zur Förderung des Vereins bei. War es doch der frühere Generaldirektor der Donnersmarckhütte, Kommerzienrat Hochgesand, der die Turnhalle geschaffen hatte. Von den Turnbrüdern, die den ATV. 1880 begründeten, sind noch zwei am Leben, Revisor Herrmann und Bankdirektor Kores. Gegenwärtig ist Ingenieur Friedrich Wilhelm Thies Vorsitzender des ATV. Er betreut diesen Posten seit 15 Jahren. Die Feier wird durch einen Festabend am Sonnabend, 20,30 Uhr, eingeleitet. Unter Mitwirkung der Hauskapelle werden u. a. verschiedene turnerische Darbietungen vorgeführt. Außerdem werden Ehrungen vorgenommen. Am Sonntag, vormittag 10,30 Uhr, findet in der Turnhalle der Donnersmarckhütte eine Gefallenen-Gedenkfeier statt. Hieran schließt sich der Frühschoppen und darauf ein gemeinsames zwangloses Mittagessen an. Nachmittag 4 Uhr steigt ein Schau-Turnen, das mit einem Konzert der Kyffhäuserkapelle verbunden ist. Ab 8,30 Uhr abends findet zum Abschluß ein Turnerball statt.

* **Straße gesperrt.** Wegen Umbaues der Straßenbahn ist die Peter-Paul-Straße von Kochmann bis zur Biskupitzer Straße vom 21. 8. ab auf 4 Wochen gesperrt. Die Umfahrt nach Biskupitz und Beuthen erfolgt für den gesamten Fahrverkehr wie bisher über die Kronprinzenstraße—Haldenstraße.

*

* **Haus Metropol.** Am 2. September eröffnet das Haus Metropol die Wintersaison mit der großen Metropol-Revue. Achtzehn prominente Künstler vereinigen sich in einem Spiel voll Aufmachung. Ueberraschungen. Glanz und Humor. Die Revue, die aus einem Vorspiel und zwei Aufzügen besteht, läuft vom 2. bis 15. September unter dem Motto: „Frauen um Mitternacht". Ab 16. bis 30. September in gänzlich neuer Umstellung und Aufmachung unter dem Titel „Unter den Brücken von Paris". (Siehe Inserat!)

* **DNVP., Gagfahsiedlung.** Für heute, vormittags 10,30 Uhr, ist eine Monatsversammlung der Deutschnationalen Volkspartei, Gruppe Gagfahsiedlung, bei Kriesche angesetzt.

* **Volksliederkonzert.** Am Mittwoch, abends 8 Uhr, veranstaltet der verstärkte Chor der Liedertafel in Stadlers Garten ein Konzert.

Tost führt die neue Biersteuer ein

(Eigener Bericht)

Tost, 23. August.

Nach längerer Aussprache beschloß die Stadtverordnetenversammlung, die mit acht Stadtverordneten gerade beschlußfähig war, vom 1. Oktober die neue Biersteuer einzuführen. Die bisherige Biersteuer hat noch bis dahin Gültigkeit. Die durch die verschiedenen sozialen Lasten und zwangsläufigen Ausgaben entstandene wirtschaftliche Notlage bedingt die Einführung dieser Steuer. Der Magistrat hatte beantragt, die Steuer schon vom 1. September einzuführen, die Stadtverordneten beschlossen aber erst ab 1. Oktober, obwohl die Einnahmen von etwa 200 Mark für September dem Stadtsäckel sehr zugute kommen würde. Stadtverordnetenvorsteher Langer betonte, daß im gesamten Haushaltsplan die Einnahmen etwas hoch und dagegen die Ausgaben sehr niedrig bemessen sind. Stadtkämmerer Tiller erwähnte dann, daß die Ausgaben für Armenunterstützungen von Monat zu Monat steigen, ihm daher die Mehreinnahme durch die Steuer eine willkommene Hilfe wäre. Es wurde auch in Erwägung gezogen, falls die Stadt mit der Biersteuer nicht auskommen dürfte, **späterhin noch die Bürgersteuer einzuführen.** Der Haushaltsplan der Wasserleitungskasse kam wegen des Fehlens der erforderlichen Unterlagen erst jetzt zur Beratung. Er schließt in Einnahme und Ausgabe mit 18 550 Mark ab, gegenüber 5610 Mark im Vorjahre. Die Haupteinnahme von 16 500 Mark ergibt der mit 30 000 Kubikmeter veranschlagte Wasserverbrauch der Bürgerschaft. Auch in diesem Haushaltsplan dürften die Ausgaben etwas zu niedrig und die Einnahmen dagegen wohl zu hoch angesetzt sein. — Auf eine Anfrage hin teilte Stadtverordnetenvorsteher Langer mit, daß die Arbeiten am Fußgängerweg der Bahnhofstraße wegen Fehlens der Mittel eingestellt werden müssen. Zum Teil ist der Weg bereits fertiggestellt, zum anderen Teil soll er nur notdürftig planiert und im nächsten Jahre ausgebaut werden.

Tödlicher Verkehrsunfall in Cosel

Beerdigung statt Hochzeit

(Telegraphische Meldung.)

Cosel, 23. August.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend vormittag in Cosel auf der Wiegschützer Straße. Die 24 Jahre alte Arbeiterin Bronislawa Manderka aus Poborschau, die am Montag Hochzeit haben sollte, war mit ihrem Bräutigam damit beschäftigt, Hochzeitskuchen auszutragen. Sie fuhren beide nebeneinander auf Fahrrädern und hielten in der Mitte einen Korb mit Kuchen. An der Einmündung der Wiegschützer Straße in die Bahnhofstraße wurde die Braut von einem Lastkraftwagen gestreift und zu Boden geworfen. Sie trug dabei schwere Kopf- und innere Verletzungen davon. Besinnungslos wurde sie ins Krankenhaus transportiert, wo sie bald nach der Einlieferung starb. Der Bräutigam kam bei dem Zusammenstoß mit dem Schrecken davon.

Ottmachaus Bürgermeister gestorben

Ottmachau, 23. August.

Im Alter von 48 Jahren verschied ganz unerwartet und plötzlich Bürgermeister Wolff, der noch am Donnerstag abend den Magistratsvorsitz in der Stadtverordnetenversammlung führte. Bürgermeister Wolff stand bereits 10 Jahre lang auf seinem Posten und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

Ratibor

Wird das Theater erhalten bleiben?

Freitag. nachmittag 5 Uhr, wird in der Stadtverordnetensitzung die Theaterfrage ihre Lösung finden. Die Tagesordnung weist die Bekanntgabe der Niederschrift der letzten Stadtverordnetensitzung, die Einführung des Stadtbaurats Wucherpfennig und die Beschlußfassung über die Fortführung des Theaters auf.

*

* **Protestversammlung.** Die Protestversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen im großen Saale des „Deutschen Hauses" war außerordentlich zahlreich besucht. Nach einem Vortrage des Bezirkssekretärs Zimny, Gleiwitz, über die Abbaumaßnahmen der Reichsregierung entwickelte sich eine längere Aussprache, die zur Annahme einer Entschließung führte, in der gegen die Abbaumaßnahmen der Reichsregierung in der Versorgung und Fürsorge der Kriegsopfer, insbesondere gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände schärfster Protest erhoben wird.

* **Einbruchsdiebstahl und versuchter Einbruch.** In der Nacht zu Sonnabend wurde beim Bäckermeister Berger auf der Marienstraße ein Einbruch verübt. Der Dieb, der die Schaufensterscheibe eingedrückt hatte, gelang auf diese Weise in den Laden, erbrach die Ladenkasse und raubte sie aus. Es gelang der Kriminalpolizei den Einbrecher in der Person des Arbeiters Carl Gruschka aus Nakau, Kreis Leobschütz, festzunehmen und dem Gerichtsgefängnis zuzuführen. — In derselben Nacht versuchte ein Bäckerlehrling beim Landwirt Alois Kotschi auf der Marienstraße 150 einzubrechen. Er wurde dabei überrascht und festgenommen.

* **Radfahrer überfahren.** Freitag nachmittag wurde der 31 Jahre alte Geschäftsführer Hans Wyglenda, der zum Besuch seiner Angehörigen in Silberkopf, Kreis Ratibor, weilte, auf der Chaussee nach Niedane von einem Auto erfaßt und mit seinem Rade zu Boden gerissen. W. trug schwere Kopf- und Gesichtsverletzungen davon, das Rad ging in Trümmer. Nach Anlegung eines Verbandes schaffte das Auto den Verletzten ins Städtische Krankenhaus.

Rosenberg

* **Imker-Sitzung.** Der Bienenzüchterverein hielt die Versammlung ab. Eröffnet wurde diese durch den Polizeioberwachtmeister Janetzki. Besonders begrüßt wurde der Kreisveterinärrat Dr. Rathmann und Bienensachverständiger Hauptlehrer Hadamus aus Telsruh. Dr. Rathmann hielt einen interessanten Vortrag über Bienenseuche und deren Bekämpfung, anschließend sprach Hauptlehrer Hadamus über Faulbrut, deren Entstehung und Bekämpfung. Lehrer Gröger aus Albrechtsdorf gab einen Ueberblick über die bienenwirtschaftliche Ausstellung in Gleiwitz und empfahl den Anschluß an den Oberschlesischen Imkerbund.

* **Gemeindevorsteherwahl in Wyssoka.** Zum Gemeindevorsteher gewählt und bestätigt wurde der Landwirt Johann Wollny 2, als Schöffen die Landwirte Franz Wrobel und Peter Rathay. — In Bischdorf wurde Gemeindevorsteher der Landwirt Paul Nieslony, Schöffen Oberförster Siegling und Gärtner Franz Kulessa, Schöffenstellvertreter Sägewerksbesitzer Thomas Wilhelm. — In Boroschau wurde Gemeindevorster der Brauereiverwalter Felix Brzinski, Schöffen die Gärtner Johann Wrobel und Paul Forjka, Schöffenstellvertreter Theodor Duda.

Oppeln

* **Personalnachricht.** Die Anerkennung als staatlicher Musiklehrer wurde dem Lehrer Dudacy von der Volksschule III in Oppeln verliehen.

* **Obermeistertag.** Der nächste Obermeistertag für die oberschlesischen Innungen, an dem Obermeister und Vorstandsmitglieder teilnehmen können, findet am Mittwoch, 3. September, vormittags 10,30 Uhr, im großen Saale der Handwerkskammer statt.

* **Beim Schaufenstereinbruch festgenommen.** Dem Wachbeamten Katzmarek von der OS. Wach- und Schließgesellschaft gelang es, zwei Personen bei einem Schaufenstereinbruch im Konfektionsgeschäft Sosnowski, Krakauer Straße, festzunehmen, und der Polizei zu übergeben. Es handelt sich um eine männliche und eine weibliche Person, denen die gestohlenen Waren wieder abgenommen werden konnten.

* **Wiedersehensfeier der ehem. 63er.** Am 11. und 12. Oktober findet in Oppeln eine große Wiedersehensfeier der ehem. 63er statt. In einer Vorstandssitzung des Kameradenvereins ehem. 63er beschäftigte man sich mit den Vorbereitungen für den Festtag. In der Versammlung gab Festleiter Passon das vorläufig aufgestellte Programm bekannt. Zu der Wiedersehensfeier werden auch die ehemaligen Kommandeure des Regiments, General Schwarte, Freiherr von Loen und Oberst Weller aus Königsberg erwartet.

* **Belebung des Wohnungsbaues.** Der Wohnungsbau erfährt dadurch eine weitere Belebung, daß die Oberschlesische Wohnungsfürsorgegesellschaft in der Damaschkestraße mit dem Bau von 6 Wohnhäusern beginnt, durch die 34 Wohnungen von 60 bis 90 qm geschaffen werden.

Nicht in die Fremdenlegion, sondern ins Gefängnis gekommen!

Kattowitz, 23. August.

Vor einigen Tagen behauptete eine ostoberschlesische Zeitung, daß drei Arbeiter aus Kattowitz von Agenten der Fremdenlegion verschleppt worden seien. Als Zeitpunkt des Verschwindens dieser drei Leute wurde der 8. August angegeben. Wie nun die Polizei festgestellt hat, sind die drei Personen tatsächlich, nachdem sie sich einen ordentlichen Rausch angetrunken hatten, in einem Auto mit zwei besser gekleideten Herren in unbekannter Richtung davongefahren. Jedoch schon am nächsten Tage, also am 9. August, wurden die drei Männer von der Grenzpolizei in der Nähe von Trockenberg bei Tarnowitz aufgegriffen und ihnen Tabakwaren im Werte von 1 500 Zloty abgenommen, die sie über die grüne Grenze geschmuggelt hatten. Sie wurden in das Tarnowitzer Gerichtsgefängnis gebracht, wo sie sich noch bis heute aufhalten. Offenbar handelt es sich bei den beiden Unbekannten, mit denen sie in Kattowitz fortgefahren waren, um Schmuggleragenten, die ihr Handwerk in großem Stil betreiben.

Glöckner-Bücher. Der neueste Band der wöchentlich erscheinenden 60-Pfennig-Serie (Verlag Friedrich Rothbarth, Leipzig). Fred. M. Smith, „Nächte in Algier." Ein Roman für Liebhaber exotischen Milieus. Der Schauplatz ist Algier, die Stadt, in der europäische Zivilisation und fremdländische Romantik hart aufeinander stoßen.

Glöckner-Bücher. Der neueste Band der wöchentlich erscheinenden 60-Pfennig-Serie Verlag Friedrich Rothbarth. Leipzig). Robert Anton, „Indizien."

Deutsch-niederländische Handelsbesprechungen

(Telegraphische Meldung.)

Rotterdam, 23. August. Die Vertreter des Zweckverbandes der Niederreinischen Industrie- und Handelskammern und der Industrie- und Handelskammer Rotterdam haben die Besprechungen über die Schwierigkeiten der deutsch-niederländischen Handelsbeziehungen in Rotterdam fortgesetzt. Die Vertreter der Rotterdamer Handelskammer äußerten ihre Befriedigung darüber, daß die deutsch-finnischen privaten Verhandlungen gescheitert seien. Die deutschen Vertreter sprachen ihre Meinung dahin aus, daß, wenn die Veranlassung für die niederländische Boykottbewegung beseitigt sei, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern wieder wie früher gut nachbarlich werden würden.

Erntefest in Spala

Spala. Erntefest beim polnischen Staatspräsidenten in Spala, der früheren Sommerresidenz des letzten russischen Zaren. Aus dem ganzen Lande kommen Bauernabordnungen in ihren malerischen Volkstrachten, ein farbenprächtiger Zug defiliert vor dem Staatspräsidenten vorüber, dem Obersten Wirt im Lande. Ein herrlicher Brauch, so recht nach altpolnischer Art und Sitte. Hinter den Kulissen sieht es allerdings etwas anders aus. Da hat eine — natürlich oppositionelle — Zeitung herausgefunden, daß ein großer Teil der angeblichen Bauern nichts anderes ist als entsprechend zurechtgemachte Staatsbeamte: man hat ihnen breite Hosen und bunte Blusen angezogen, geschmückte Heugarben und Blumenkränze in die Hand gedrückt und nach Spala geschickt, damit sie dem Staatspräsidenten als ergebene Söhne des Volkes huldigen. Weil sich die richtigen Bauern dazu als kaum geeignet erwiesen hatten: es ist häufig vorgekommen, daß der Staatspräsident den einen oder anderen Bauern anhielt und ihn ausfragte — und daß er dann statt froher Wünsche bittere Klagen über das grenzenlose Elend der polnischen Landwirtschaft und die unerhörte Steuerschraube zu hören bekam. Solche Dinge sollten sich nicht wiederholen und wenn es dem Staatspräsidenten in diesem Jahr einfiel, die Bauern leutselig über ihr Ergehen zu befragen, dann konnte er sicher sein, in einwandfreiem Amtspolnisch vor Zufriedenheit strotzende Auskünfte zu erhalten.

Wie war das doch in Spala vor dem Kriege, als der Zar dort alljährlich einige Sommerwochen zu verbringen pflegte? Er liebte es, durch die schönen Wälder und Felder dieser Gegend zu streifen und die Bauern, die ihm begegneten, über Freud und Leid auszufragen. Insbesondere fand er Gefallen daran, sich mit jungen, hübschen Bäuerinnen in längere Gespräche einzulassen. Das war den russischen Beamten aber garnicht angenehm — wie leicht konnten da die russischen Terroristen ein Attentat inszenieren. Also verfiel man auf den Gedanken, junge Soldaten als Bäuerinnen zu verkleiden und sie auf den nahen Feldern arbeiten zu lassen. Als nun eines Tages der Zar an ein solches Bauermädchen herantrat und, ihr leutselig auf den drallen Rücken klopfend, sie nach ihrem Namen fragte, da stand diese plötzlich stramm und schmetterte in tiefem Baß hervor: **„Timorejew, Soldat des Kostromaer Infanterie-Regiments, Ew. Kaiserliche Majestät".** Von Stund an interessierten den Zaren junge Bäuerinnen nicht mehr.

Straßenbahnscheine als Lotterielose

Mexiko. Seitdem die Verwaltung der Straßenbahn der Stadt Mexiko auf die Idee gekommen ist, eine Lotterie unter den im Laufe des Monats verausgabten Straßenbahnbilletten zu veranstalten, ist ein außerordentliches Anwachsen der Benutzung der Bahnen zu verzeichnen. Ueberdies kommen fast gar keine Schwarzfahrten vor, und ein weiterer Vorteil ist der, daß die Billetts nicht auf die Straße geworfen werden. Insgesamt sind für diese Lotterie 500 Gewinne mit einem Hauptpreis von 2000 Dollar ausgesetzt worden.

Der Schandfleck der Familie

New York. Vor dem Gericht in Kansas City stand dieser Tage **eine Mutter ihren sechs fast durchweg erwachsenen Kindern als Klägerin gegenüber** und verlangte ein Urteil wegen Beleidigung. Die Kinder hatten sie mehrfach öffentlich als den Schandfleck der Familie bezeichnet, weil sie sich ihre **Haare hatte kurz schneiden lassen, und weil sie Kleider in hellen Farben trug.** Der Richter fand den Ausdruck zwar auch etwas zu stark, erklärte aber, im ganzen gesehen, könnte die Mutter nur stolz darauf sein, so ernsthafte und moralische Kinder zu haben; die Gesinnung der Angeklagten mache ihm jedenfalls eine Verurteilung unmöglich.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammerlichtspiele: „Skandal um Eva".
Deli-Theater: „Der Andere".
Schauburg: „Helden der Nacht".
Intimes Theater: „Es gibt eine Frau, die Dich niemals vergißt".
Thalia-Theater: „Evangeline", „Sungas Liebe".
Palast-Theater: „Der Faschingskönig", „Die nicht heiraten dürfen", „König Cowboy".
Wiener Café: Kabarett. Anfang 16 Uhr.
Konzerthaus: Tanz.
Schützenhaus: Volkskonzert. Abends Sommernachtsball der Belegschaft des Nordschachtes der Heinitzgrube.
Kreisschänke: Gartenkonzert.
Waldschloß Dombrowa: Gartenkonzert.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Friedländer, Ring 26, Tel.Nr. 3277. — Dr. Hahn, Gymnasialstr. 4a. Tel. Nr. 2610. — Sanitätsrat Dr. Herrmann sen., Gymnasialstraße 4a, Tel.-Nr. 4065. — Dr. Romberg, Redenstraße 8, Tel.-Nr. 2360. — Dr. Selck, Friedrich-Ebert-Straße 37a, Tel.-Nr. 2471.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst bis Freitag: Kronen-Apotheke, Kaiser-Franz-Joseph-Pl., Tel.-Nr. 4117. — Glückauf-Apotheke, Krakauer Str., Tel.-Nr. 4296. — Marien-Apotheke, Gr. Blottnitzastraße. Tel.-Nr. 4713.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Wiechol, Scharleyer Straße 111. — Frau Kuhna, Scharleyer Straße 30. — Frau Gabrisch, Gr. Blottnitzastr. 64. Tel.-Nr. 4035. — Frau Thomalla, Feldstr. 1. Tel.-Nr. 4779. — Frau Schirmer, Solgerstr. 17, Tel.-Nr. 2462. — Frau Skoruppa, Krakauer Str. 37, Tel.-Nr. 4844. — Frau Fiebig, Dyngosstraße 17, Tel.-Nr. 4155.

Gleiwitz

UP.-Lichtspiele: „Miß Europa" im Beiprogramm ein Tonfilm-Lustspiel.
Capitol: „Das grüne Monokel".
Schauburg: „Das Mädel mit der Peitsche" und „Moral um Mitternacht".

*

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Draub, Wilhelmstraße 34b und Dr. Stallmach, Nikolaistraße 13.
Apotheken-Sonntagsdienst: Adler-Apotheke, Ring; Löwen-Apotheke, Bahnhofstraße 33; Kreuz-Apotheke, Freundstraße 2.

Hindenburg

Haus Metropol: Im Café die bekannte Konzertkapelle Hans von der Heydt. Im Kabarett große Familienvorstellung mit Tanz. Im Hofbräu die Attraktionskapelle Rosel Deutsch.

Admiralspalast: Im Bräustübl die Original-Bayerische Orchester- und Stimmungskapelle B. Hufnagel, Nürnberg. Im Café Solist C. H. Hermann mit seiner Künstlerschar. Im Dachgarten die bekannte Tanzkapelle.
Lichtspielhaus: „Das Halsband der Königin".
Helios-Lichtspiele: „Der Herrgottschnitzer von Oberammergau".

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Adler- und Florian-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche Marien- und Stern-Apotheke.

Ratibor

Central-Theater: „Zwei Herzen im Dreivierteltakt" (Tonfilm).
Gloria-Palast: „Der Herrgottsschnitzer von Oberammergau", „Freibäuter der Südsee".
Villa nova: Gesellschaftsabend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Schwan-Apotheke am Polkoplatz und Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz. Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Oppeln

Kammer-Lichtspiel-Theater: Henny Porten in „Skandal um Eva".
Piasten-Lichtspiel-Theater: „Spiel um den Mann" und „Die Dame hinter dem Vorhang".
Handwerkskammersaal: 8 Uhr Chorkonzert des Wiener Lehrer-Chors.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Krömer, Ring 11, Fernruf 2393 und Dr. Vogt, Blücherstraße 2, Fernruf 2076.

Kattowitz

Kabarett Alkazar: August-Attraktionen, 5-Uhr-Tee.
Kabarett Apollo: August-Attraktionen.
Kabarett Eldorado: Das hervorragende August-Programm.
Kabarett Moulin Rouge: 5-Uhr-Tee mit vollem Programm.
Kessels Weinstuben: Konzert und Tanz, 5-Uhr-Tee.
Café Astoria: Erstklassiges Künstlerkonzert.
Café Monopol: Die hervorragende Künstlerkapelle.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Knofalla, ul. Pilsudskiego 10, Dr. Tomiak, ul. Gliwicka 9.
Sonntagsdienst der Apotheken: Adler-Apotheke, ul. Pilsudskiego 4, Neustadt-Apotheke, ul. Kosciuszki 9.

Der Sport am Sonntag

Sensationsprogramm beim Internationalen Aschenbahnrennen

Herausforderungskampf Graf Schweinitz—Bitsch – Die ersten Oberschlesier am Start

Das dritte Internationale Aschenbahnrennen in der Beuthener Hindenburgkampfbahn bringt wiederum ein Programm, wie es sich auch auf größeren Bahnen im Reiche sehen lassen kann. In erster Linie ist es der Herausforderungskampf zwischen Graf Schweinitz, Breslau, und dem dänischen Rekordfahrer Bitsch, dem man das stärkste Interesse entgegenbringt. Bei der letzten Veranstaltung hatte Bitsch im Großen Preis von Beuthen den Grafen geschlagen, der aber durch einen Motordefekt vorzeitig das Rennen aufstecken mußte. Um nun den Besseren einwandfrei festzustellen, ist eigens ein Rennen in das Programm eingeschoben worden, das lediglich diese beiden Matadoren bestreiten. Es wird in zwei Läufen ausgetragen.

Falls jeder Fahrer einen Lauf gewinnt, kommt noch ein Entscheidungslauf hinzu.

Graf Schweinitz hat in seinen letzten Rennen in Chemnitz und Breslau eine so außerordentlich gute Form an den Tag gelegt, daß er sicherlich diesmal einen ernsten Gegner für den Dänen abgeben wird. Um den Großen Gildehofpreis bewerben sich dann eine ganze Anzahl von Fahrern guter Klasse. Besonders der Sieger im Großen Preis von Deutschland auf der Avus, der Berliner Tennigkeit, ist hier zu beachten. Neben ihm muß man dem Kölner Schaaf die größten Aussichten zusprechen. Weinand, Oberhausen, Lange, Würzburg, und der zweimalige Sieger des Silberschildes von Breslau, Binder-Saam, Berlin, sind ebenfalls Anwärter auf den wertvollen Preis. Das starke Feld vervollständigt der Breslauer Kirchner, der ja hier kein Unbekannter mehr ist und stets zu gefallen wußte. Im „Ersten Schritt" wagen sich zum ersten Mal drei Oberschlesier auf die Bahn. Es sind dies die Beuthener Kotz und Winkler und der Miechowitzer Röder. Beim Training konnte man feststellen, daß alle drei in kurzer Zeit erhebliche Fortschritte machten und sich mit der besonderen Eigenart der Maschinen und der Bahn schon recht gut abfinden. Die Stadt Beuthen hat für dieses Rennen einen Ehrenpreis gestiftet. Das schönste Rennen des Tages wird sicher wieder das internationale Vorgabefahren werden, an dem sich alle Fahrer beteiligen, auch die drei Oberschlesier. Im Endlauf dürften wohl Bitsch, Graf Schweinitz, Tennigkeit und vielleicht auch Röder vertreten sein. Etwas ganz Neues bietet die Veranstaltung mit dem Mannschaftsfahren nach Sechstage-Art. Zwei Fahrer lösen sich gegenseitig ab, sodaß von Anfang an ein abwechslungsreicher Kampfverlauf gewährleistet erscheint. Die oberschlesischen Fahrer sollen mit den besten Spezialisten gepaart werden. Eine weitere Sensation bedeutet das Erscheinen von Deutschlands berühmtesten Sechstage-Fahrer, Weltmeister Walter Rütt, der bei sämtlichen Rennen den Startschuß abgeben wird. Die Rennen beginnen Punkt 16 Uhr.

Oberschlesische Schwimmeisterschaften in Leobschütz

Die diesjährigen Oberschlesischen Schwimmmeisterschaften kommen in dem neuen Städtischen Schwimmbade in Leobschütz zum Austrag. Ueber 200 Meldungen sind abgegeben worden, darunter befinden sich sämtliche Schwimmer, die nur irgendwie Aussicht auf den Titel haben. Beteiligt sind die Vereine Gleiwitz 1900, Neptun Gleiwitz, Germania Gleiwitz, Reichsbahnsportverein Gleiwitz, Friesen Hindenburg, Poseidon Beuthen, Polizeisportverein Beuthen, Oppeln 1910, Soßnitza 1925, Wasserfreunde Oppeln, Erster Ratiborer Schwimm-Club 1924, Delphin Ratibor, Neustadt 07 und Silesia Leobschütz. Im Rahmen der sportlichen Wettkämpfe findet um 15,30 Uhr die feierliche

Einweihung des neuen Bades

seitens der Stadt Leobschütz statt. Zum Schluß des umfangreichen Meisterschaftsprogramms kommen die Endspiele um die Oberschlesische Wasserballmeisterschaft zum Austrag, bei der Gleiwitz 1900 natürlich eine hohe Favoritenstellung einnimmt. Es wird auf der ganzen Linie harte und interessante Kämpfe geben, an denen sich neben den Schwimmern auch die besten oberschlesischen Schwimmerinnen beteiligen.

Volkstümliche Wettkämpfe des Oberschlesischen Turngaues

Die größte Leichtathletik-Veranstaltung der Turner in Mikultschütz

Seine diesjährigen volkstümlichen Wettkämpfe veranstaltet der Oberschlesische Turngau heute im Mikultschützer Stadion. Es handelt sich hier um die größte Leichtathletikveranstaltung des Oberschlesischen Turngaues, dessen Arbeitsbereich sich über die Städte Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Peiskretscham, Ujest, Cosel, Ratibor und das von ihm beherrschte sonstige Gebiet erstreckt.

Ueber 200 Meldungen der besten oberschlesischen Volksturner

sind zu den verschiedenen Wettbewerben eingelaufen, u. a. starten auch der Rekordmann Stoschek, Ratibor, Kruppa, Beuthen, Mach, Eisenmüller, Hindenburg, Kumbier, Borsigwerk und Pollotzek, Gleiwitz. Bei den Frauen sind besonders Frl. Kolonko, Borsigwerk, Zörner, Gleiwitz und Dobslaw, Beuthen, zu erwähnen. Die Wettkämpfe erhalten noch besondere Bedeutung, da sie gleichzeitig als Ausscheidungskämpfe für den Leichtathletikländerkampf zwischen West- und Ostoberschlesien gewertet werden, an dem zum ersten Male auch die Turner mit ihren Besten teilnehmen werden. Festgebender Verein ist der rührige ATV. Mikultschütz, dem für die Abwicklung der Kämpfe das neue, sehr schöne Mikultschützer Stadion zur Verfügung steht.

100-Runden-Mannschaftsfahren der Radfahrer in Gleiwitz

Die Stadt Gleiwitz hat wieder ihre sportliche Sensation in dem 100-Runden-Mannschaftsrennen der Radfahrer nach Sechstage-Art, das um 14 Uhr im Jahnstadion ausgetragen wird. Der Reichsbahnsportverein Gleiwitz, der als Veranstalter zeichnet, hat daneben auch die Leichtathletik für eine Reihe von Wettkämpfen gewonnen. Zu dem großen Bahnrennen haben elf Mannschaften ihre Meldungen abgegeben, darunter auch die Sieger des 20-Kilometer-Rennens, Gebrüder Leppich, Klodnitz, die natürlich alles daran setzen werden, diesen Erfolg zu wiederholen. Die Gebrüder Nerger, Oppeln, die damals mit dem zweiten Platz vorliebnehmen mußten, durch ihre forsche Fahrweise aber außerordentlich gefielen, werden diesmal sicher noch weit hartnäckigere Gegner für die Gebrüder Leppich abgeben. Ein ernstes Wort dürften auch wieder Pollotzek, Gleiwitz, und Janta, Beuthen, mitsprechen. Für die ersten Plätze kommen weiter die Oppelner Kandziora/Woczziech und Schwalbe/Bochenek, ebenfalls Oppeln, in Betracht. Star/Wosch, Klodnitz und Lwowski, Gleiwitz, Fraschka, Hindenburg, sind weiter zu beachten. Nach 50 Runden wird eine Zwischenwertung eingelegt, bei der es Punkte zu gewinnen gibt. Gut besetzt ist auch das Ermunterungsfahren über drei Runden. Für den Endkampf kommen Leschnik, Gleiwitz, R. Kruk, Gleiwitz, Schwalbe, Oppeln, Boziegorski, Ratibor und Bochenek, Oppeln in Frage. Im Hauptfahren über drei Runden starten Pollotzek, Gleiwitz, Gebr. Leppich, Klodnitz, Gebr. Nerger, Oppeln, Janta, Beuthen und Leschnik, Gleiwitz.

Hier dürfte diesmal Leschnik einen schweren Gegner für Pollotzek abgeben.

Das Jugendrennen bestreiten Fleischer, der Sieger des letzten Rennens, Stefan Lwowski, Pollotzek jun. und Ceglorski. Auch die Altersfahrer kommen diesmal zu Wort. Hier findet man die bekannten früheren Rennfahrer Brischke, Gleiwitz, Morawietz, Reichsbahn Gleiwitz, Paul und Leonhard Krüger, ebenfalls Reichsbahn Gleiwitz. Weiter sind Stricker, Reichsbahn Gleiwitz, und besonders Rudi Kruk zu erwähnen. Die ältesten Teilnehmer sind hier bereits 55 Jahre alt. Die leichtathletischen Wettkämpfe sind diesmal stark zusammengedrängt, es kommen ein 1500-Meter-Lauf, eine Olympische Staffel, ein 15-Minuten-Paarlaufen mit Ablösung, Weitsprung und Kugelstoßen für Frauen zum Austrag. Außerdem finden noch zwei Handballspiele statt. Die Preisverteilung mit anschließendem Kommers geht im Restaurant Bavaria, Lustig-Straße, vor sich.

Ueberall Meisterschaftskämpfe im Fußball

Nachdem die ersten Vorgefechte in den Meisterschaftsspielen der Fußballer bereits an den vorangegangenen Sonntagen stattgefunden haben, entbrennt heute bereits der Kampf an der ganzen Front um die Punkte. In der

Oberliga

sind zwei Treffen angesetzt, bei denen allerdings die Sieger schon von vornherein feststehen sollten. Zu seinem ersten Kampf tritt der Südostdeutsche Meister in der Begegnung

Beuthen 09—Ratibor 03

auf eigenem Platze um 16 Uhr an. Die Ratiborer, die zum ersten Male an der Oberschlesischen Fußballmeisterschaft teilnehmen, werden hier gründlich auf Herz und Nieren geprüft werden. Sie haben das Pech, gleich auf eine der stärksten oberschlesischen Mannschaften zu stoßen. Haben sich die Beuthener von den Strapazen ihrer großen Reise auch nur einigermaßen erholt, dann werden sie dieses Spiel ohne Schwierigkeiten mit einem glatten Erfolg abschließen.

Nicht viel anders ist die Situation in Hindenburg, wo

SV. Delbrückschächte—Vorwärts-Rasensport

aufeinander stoßen. Die Delbrückschächter scheinen von ihrer Vorjahrsform noch weit entfernt zu sein, und haben wenig Aussichten, auch nur eine einigermaßen ebenbürtige Partie zu liefern, besonders da Vorwärts Rasensport in diesem Jahre mit Macht auf die Meisterschaft ausgehen will.

In der

Industrieliga

wird es heute schon spannende Kämpfe geben. Beide Treffen kommen in Gleiwitz zum Austrag. Auf dem Wilhelmspark treffen sich vormittags 11 Uhr

SV. Oberhütten Gleiwitz — Sportfreunde Mikultschütz.

Die Sportfreunde sind riesig eifrig und werden ihrem Gegner schwer zu schaffen machen.

Um 16 Uhr spielen auf dem VfR. Platz

VfR. Gleiwitz — Spielvereinigung Beuthen.

Die Rasenspieler sind in der letzten Zeit in ihrer Spielstärke sehr zurückgegangen, dürfen aber trotzdem von der Spielvereinigung nicht unterschätzt werden. Mit einem Siege der ehrgeizigen Beuthener ist zu rechnen.

In der

Landliga

kommen drei Treffen zum Austrag. In Kandrzin spielen

Vorwärts Kandrzin — SV. Neudorf.

Die Neudorfer sind zur Zeit sehr spielstark, während man von den Kandrzinern nicht viel hörte. Die Neudorfer dürften die Punkte an sich bringen.

In Ratibor stehen sich

Ostrog 1919 — Preußen Neiße

gegenüber. An einem Siege der Ostroger ist nicht zu zweifeln.

In Oppeln kämpfen

VfR. Diana Oppeln — SV. Oberglogau

um die Punkte. Erfahrung steht hier Eifer und Durchschlagskraft gegenüber. Die Frage nach dem Sieger ist schwer zu beantworten.

Erste Klasse

Sechs Spiele hat der Gau **Gleiwitz** für diesen Sonntag angesetzt. Die Hultschiner treffen auf VfR. Reserve, die Reichsbahnreserve hat sich mit der Feuerwehr auseinanderzusetzen, Oberschlesien kämpft mit Peiskretscham um die Punkte, die Post trifft auf die Spielvereinigung Nord, Debewa wird sich mit Zernik auseinandersetzen und Laband hat schließlich VfB. Reserve zum Gegner.

Im Gau **Oppeln** sind folgende Spiele angesetzt: Neudorf Reserve — Schlesien Kupp, VfB. Groß-Strehlitz — Reichsbahn Oppeln, Sportfreunde Oppeln Reserve — SV. Tillowitz.

In der **Ostgruppe** spielen SV. Pitschen — Rosenberg.

Im Gau Neiße treffen Schlesien Neiße — SSC. und SV. Grottkau — Preußen Neiße Reserve aufeinander.

Freundschaftsspiele

Preußen Ratibor — Slavia Morawska Ostrava

Um 15 Uhr empfängt Preußen Ratibor den erstmalig in Oberschlesien gastierenden, den 1. S. K. Slavia Moravska Ostrava. Die Slavia muß über eine außerordentliche Spielstärke verfügen, denn sie hat u. a. Polonia Krakau mit 8:1 geschlagen. Die Gäste treten in stärkster Aufstellung an. Preußen steht vor einer schweren Aufgabe, die nur unter Einsetzung aller Kräfte zu lösen ist.

Preußen Zaborze — Reichsbahn Gleiwitz

Am Sonntag vormittag um 10,30 Uhr erhält Preußen Zaborze den Besuch der Ligaelf des Reichsbahnpokalmeisters Reichsbahn Gleiwitz. Die Zaborzer wollen ihren Mannschaften den letzten Schliff geben für die kommenden Meisterschaftsspiele und das Amatorski-Turnier in Königshütte, das sie in acht Tagen mit Cracovia Krakau zusammenführt.

Pokalspiele in Dombrowa

Auf dem Sportplatz des SV. Dombrowa findet um 15 Uhr das Zwischenrundenspiel um den Schneider-Pokal zwischen dem Beuthener BC. und dem SV. Schomberg statt. BBC. dürfte diesen Kampf zu seinen Gunsten entscheiden. Anschließend tragen der SV. Dombrowa und der SV. Figedlersglück einen Freundschaftskampf aus.

Borsigwerk (Liga) — Slavia Ruda

Der SV. Borsigwerk hat am letzten Sonntage eine überraschende Form gezeigt. Auch in Zukunft muß man mit dieser Mannschaft stark rechnen. Slavia Ruda ist ein guter Prüfstein, bei dem es schon großer Anstrengungen bedarf.

Weitere Freundschaftsspiele sind abgeschlossen zwischen Heinitzgrube und VfB. 18 in Form eines Klubkampfes und einer kombinierten Mannschaft der Spielvereinigung und der Mannschaft der Landesschützen Beuthen. Außerdem treffen SV. Karf und Karstenzentrum aufeinander.

In Miechowitz hat eine komb. Mannschaft des Sportvereins die Reserve von Beuthen 09 zu Gaste. Das Spiel findet um 15,40 Uhr auf dem Miechowitzer Sportplatz statt. Vorher spielen die Alten Herren.

Auch die Handballer kämpfen um Punkte

Die Handballmeisterschaft im Oberschlesischen Leichtathletikverband wird heute mit drei zum Teil sehr interessanten Treffen fortgesetzt. In **Beuthen** stehen sich um 15 Uhr auf dem Platz in der Neuen Kaserne

Polizei Beuthen—Germania Gleiwitz

gegenüber. Die Beuthener haben am vergangenen Sonntag in Oppeln sehr enttäuscht. Man weiß nicht, ob man ihnen auch jetzt noch große Aussichten auf den Titel einräumen kann. Einen Aufschluß über ihre gegenwärtige Spielstärke wird man heute erhalten. Auf eigenem Platze sollten die Beuthener aber einen sehr starken Gegner abgeben.

Im Rahmen der Gleiwitzer Radrennen kämpfen

Reichsbahn Gleiwitz—Reichsbahn Oppeln

um die Punkte. Die Mannschaften dürften sich in der Spielstärke nicht viel nachgeben, allerdings traut man den Oppelnern mehr Durchschlagskraft zu.

In Oppeln spielen

Polizei Oppeln—Preußen Lamsdorf

Hier dürften die Polizisten, die bereits am Vorsonntage mit einer guten Form aufwarteten, den Sieger stellen. Zu unterschätzen sind aber die Lamsdorfer keineswegs.

Vereinstennisturnier in Bobrek

Der Tennis-Club Schwarz-Weiß Bobrek beginnt heute mit der Austragung seiner Vereinsmeisterschaften in zwei Klassen. Interessante Kämpfe sind bei den Damen und Herren zu erwarten.

Oberschlesisches Tennisturnier in Oppeln

Das qualitativ und quantitativ außerordentlich stark besetzte Oberschlesische Tennisturnier in Oppeln wird heute bereits eine Reihe von wichtigen Entscheidungen bringen. Im allgemeinen dürften wohl die starken Berliner Gäste die Oberhand behalten.

Deutsche Jugendkraft

Zwischenrunde um die Mosterts-Plakette

Die Sieger aus den Vorrundenspielen treten auf dem DJK.-Sportplatz am Beuthener Stadion zu den Zwischenrundenspielen an. Germania Bobrek bestreitet in Oppeln ein Kreismeisterschaftsspiel im Faustball, bei dem drei Spieler aus der Fußballmannschaft mitwirken, sodaß als Gegner für Adler Rokittnitz, Preußen Miechowitz antreten. Es spielen zunächst Siegfried Beuthen und Hertha Schomberg. Hertha gilt als Favorit. Spielbeginn 13,30 Uhr. Die beiden Ortsrivalen

Wacht Beuthen und Falke Beuthen haben sich schon lange nicht gegenübergestanden, sodaß man erst heute einen Aufschluß über ihre derzeitige Spielstärke erhalten kann. Spielbeginn 15 Uhr. Die interessante Begegnung zwischen Adler Rokittnitz und Preußen Miechowitz findet um 16,30 Uhr statt. Man erwartet die Adler als Sieger. Außerdem finden auf dem Stadion-Nordplatz Faustballspiele um die Mosterts-Plakette zwischen Sportfreunde Beuthen und Hertha Schomberg sowie Siegfried Beuthen und Wacht Beuthen statt. Spielbeginn um 14 Uhr und 14,45 Uhr.

Handball im DHB.

Endspiel um die Oberschlesische Meisterschaft.

Heute um 15 Uhr findet auf dem Schulsportplatz in der Promenade in Beuthen das Endspiel um die Westoberschlesische Meisterschaft innerhalb der Turnergilde im DHB. statt. Es stehen sich die beiden ersten Mannschaften der Beuthener und der Hindenburger Gilde gegenüber. Das erste Spiel hatte Beuthen hoch gewonnen. Diesmal tritt aber Hindenburg wesentlich verstärkt an, sodaß mit einem spannenden Kampfe zu rechnen ist. Ein Unentschieden würde für Beuthen bereits genügen.

Spiel- und Eislaufverband

Gaumeisterschaften des Gaues Gleiwitz in Ostroppa

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens des Spiel- und Turnvereins Ostroppa wurden die Gaumeisterschaften des Gaues Gleiwitz nach Ostroppa gelegt. Die Ausschreibungen umfassen sämtliche Wurf- und Sprungkonkurrenzen sowie eine Anzahl von Staffeln, von denen die über 4mal 75 Meter dem Andenken des verstorbenen hochverdienten Gauvorsitzenden, Lehrer Strzybny gewidmet ist. Verteidiger der Wanderplakette ist der Wartburgverein Gleiwitz. Beginn der Kämpfe 11 Uhr vormittag. Nachmittag von 14 bis 17 Uhr finden Spiele im Schlag-, Faust-, Trommel- und Handball statt. Den Höhepunkt der Spiele bildet der Endkampf um die Gaumeisterschaft im Schlagball zwischen Rachowitz und Ostroppa.

Jubiläumssportfest in Dobersdorf

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Stiftungsfestes und Weihe einer Fahne findet das Gausportfest der Gaue 5a und 5b (Neustadt und Oberglogau) in Dobersdorf Kreis Neustadt statt. Die Weihe der Fahne erfolgt durch den Verbandsvorsitzenden, Spielinspektor Münzer, Gleiwitz. Zum Austrag gelangen die Gaumeisterschaften von Neustadt und Oberglogau.

Sportplatzweihe in Hennersdorf

Der Sport-Club 23 in Hennersdorf, Kreis Grottkau, weiht heute seinen neuen sechs Morgen großen Sportplatz ein. Landrat Dr. Martinius wird die Weihe vornehmen. Der Oberschlesische Spieleislaufverband ist vertreten durch den Gauvorsitzenden, Kreisjugendpfleger Gerschwitz aus Raschwitz.

Fußballbeginn in Breslau

Nachdem nun fast alle Bezirke mit den Kämpfen um die Fußballmeisterschaft 1930/31 begonnen haben, wird nun am kommenden Sonntag der Gau Breslau im SOFV. mit seinen Punktekämpfen einsetzen. In allen Klassen werden in diesem Jahre acht Vereine spielen. Am Sonntag wird nun die Oberliga in voller Stärke in Kraft treten, sodaß bereits am ersten Spieltag hochinteressante und spannende Kämpfe um die Punkte zu erwarten sind. Auf dem Sportplatz an der Schönstraße empfängt der Oberliganeuling, der Sportklub Hertha den Breslauer Fußballverein 06. Ob es den Gästen gelingen wird, einen Sieg herauszuholen, ist mehr als fraglich, man könnte hier eher mit einer Punkteteilung rechnen. Zwei alte Rivalen stehen sich im Südpark zwischen den Vereinigten Breslauer Sportfreunden und dem Verein für Bewegungsspiele gegenüber. Wir erwarten die Sportfreundeelf, die sich auf die Verbandsspiele gut vorbereitet hat, nach Kampf knapp in Front. Vor einem sicheren Siege steht der Breslauer Sportklub 08, der sich gegen den Verein für Rasenspiele in Gräbschen die ersten Punkte holen sollte. Eine sehr offene Angelegenheit ist die Begegnung zwischen dem SC. Vorwärts und der Sportvereinigung 05 auf dem Vorwärtsplatz an der Langen Gasse. Die Vorwärtself, die erst bei den Pokalspielen eine gute Form an den Tag legte, wird auf eigenem Platz sicherlich einen knappen Sieg davontragen.

Paolino wieder in Europa

Einer Nachricht aus New York zufolge, hat Jeff Dickson, der bekannte Pariser und Londoner Boxkampfveranstalter, Verträge mit Paolino getätigt, die den Basken für drei Kämpfe Ende dieses Jahres nach Europa verpflichten. Zum ersten Male soll Paolino am 29. September in London mit der neuen englischen Hoffnung, Charlie Smith, den man für den Nachfolger von Scott hält, in den Ring steigen. Der französische Meister Maurice Griselle ist der zweite Gegner von Paolino. Dieser Kampf soll am 31. Oktober in Paris stattfinden. Die dritte Verpflichtung führt Paolino nach Barcelona, doch stehen Gegner und Termin des Kampfes noch nicht fest.

Im Reiche

Radsport: Im Vordergrunde des Interesses stehen natürlich die Weltmeisterschaften in Brüssel, die mit der Meisterschaft über die kurze Strecke ihren Anfang nehmen. Die deutschen Interessen vertreten die Berufsflieger Engel, Steffes und Oszmella sowie die Amateure Trauden und Dasch.

Athletik: Auf dem Sportplatz Friedrichshain in Berlin kommt das klassische 25-Kilometer-Bahnlaufen um das Championat der Streckenläufer zum Austrag. Die aussichtsreichsten Bewerber sind in Schneider, Wanderer, Brauch und Gerhard zu erblicken. Interessante Kämpfe stehen beim Fünfstädtekampf der Volksturner von Berlin, Hamburg, Hannover, Leipzig, Kiel auf dem Tiergartensportplatz in Berlin bevor. Erwähnung verdienen sonst noch die national gut besetzten Wettkämpfe in Neustrelitz und der Jugend-Klubkampf Hamburger SV. Hannover 78 — DSC. Berlin in Hamburg. Mit Interesse darf man dem Ausgang des Länderkampfes Frankreich-Japan in Paris entgegensehen, werden doch auf Grund der Leistungen die Vertreter Frankreichs zum Länderkampf mit Deutschland bestimmt.

Fußball: Mit dem 24. August werden in allen Landesteilen des DFB. die Meisterschaftsspiele aufgenommen. Nur wenige größere Gesellschaftsspiele stehen auf der Tageskarte. Schalke 04 stattet dem Dresdener SC. einen Besuch ab, Englands Amateurmeister Ilford gibt Gastspiele in Hamburg und Kiel. Die amerikanischen Berufsspieler der „Fall Rivers" tragen in Wien zwei Wettspiele aus.

Handball. Mit einem Jubiläumsturnier, an dem zwei Turner- und zwei Sportlermannschaften teilnehmen, wartet der TSV. Spandau 1860 auf. Beim SCC. Handballturnier treten sich Tib, Spandauer Polizei, Polizei Berlin und DHC. gegenüber.

Schwimmen: Im Rahmen der stark besetzten Schwimmmeisterschaften der DT. findet ein Wasserballkampf DT. — Schwimmverband statt, der in beiden Lagern großes Interesse auslöst. In Berlin-Mariendorf bringt der SV. Germania 87 sein gut besetztes Wasserballturnier zum Abschluß, in Wien geht ein Wasserball-Länderkampf Oesterreich—Schweden vor sich.

Tennis: Die gut besetzten Turniere in Bad Homburg und Dresden sowie das den Hockeyspielern reservierte Turnier des Berliner HC. heben sich von den übrigen Geschehnissen im „weißen Sport" ab.

Eröffnung der Funk- und Phonoschau Berlin 1930

(Von unserem MFM-Sonderberichterstatter.)

Berlin, 23. August.

Am Freitag wurde vor annähernd 2000 Personen aus allen Bezirken der Wissenschaft und Industrie, Diplomate und Presse die Funk- und Phonoschau im Riesenhof der Ausstellung in Witzleben feierlich eröffnet. In der Zahl der Ehrengäste sah man Kultusminister Grimme, Polizeikommandeur Heimannsberg, Polizeivizepräsident Dr. Weiß, Oberpräsident Dr. Maier, Reichsminister Dr. Stegerwald, Staatssekretär Dr. Weißmann, ferner den amerikanischen Botschafter, Vertreter der italienischen, türkischen und tschechischen Botschaften und viele Vertreter von wissenschaftlichen staatlichen Instituten.

Die Ausstellung eröffnete Reichsrundfunk-Kommissar Dr. Bredow, der u. a. ausführte: „Im achten Jahre des deutschen Rundfunks legt die Industrie Rechenschaft über ihre Entwicklungsarbeit ab, eine Entwicklung, wie sie in Umfang und Stärke unerreicht ist. Der Rundfunk hat für die durch Grenzen, Rassen, Klassen und Weltanschauungen zerrissene Menschheit eine Plattform geschaffen, auf der sie sich zum gemeinsamen Erleben zusammenfindet. Die Funk-Industrie hat aus dem anfänglichen technischen Wunder in überraschend kurzer Zeit ein Gebrauchsgegenstand gemacht, eine Leistung, die nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch kulturpolitisch geworden ist. Der Wettbewerb der Funk-Ausstellung ist eine Notwendigkeit geworden, die nicht mehr zu entbehren ist. Die technische Entwicklung der letzten Jahre hat die Funk- und Phonoindustrie, die bislang getrennte Wege gingen zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt." Nachdem Staatssekretär Bredow noch die Glückwünsche des Reichspostministers überbracht hatte, erklärte er die Ausstellung für eröffnet.

Von starkem Beifall begrüßt, nahm nunmehr Professor Albert Einstein das Wort zu einer kurzen Ansprache. Als Urquell aller technischen Errungenschaften bezeichnete Einstein „die göttliche Neugier und den Spieltrieb des bastelnden und grübelnden Forschers und nicht minder die konstruktive Fantasie des technischen Erfinders". Einstein forderte auf, dankbar der namenlosen Techniker zu gedenken, die die heutige Vollkommenheit vorbereitet haben. Die Techniker sind es erst, die die wahre Demokratie möglich machen, weil sie die Werke der Denker und Künstler den breiten Massen näher bringen.

Zum Schluß würdigte das Vorstandsmitglied des Verbandes der Funk-Industrie, Dr. Erwin Michel, das Werk der deutschen Wirtschaft, wie im Hinblick auf die Not der Zeit die Erzeugnisse im Preise der gesunkenen Kaufkraft angefacht und trotzdem ihre technischen Leistungen erhöht hat. Dr. Michel schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Oeffentlichkeit, die Arbeit der deutschen Funk-Industrie mit Achtung zu bewerten.

Gang durch die Ausstellungshallen

Die Weite der Hallen ist imposant, die Größenverhältnisse der Ausstellung sind gegenüber dem Vorjahr um ein beträchtliches gestiegen. Die Ausstellung präsentierte sich bei der Presse-Besichtigung fix und fertig, so daß sie einen guten Ueberblick zuließ. Wie wir schon in unserem Vorbericht mitteilen konnten, sind die hervorstechenden Merkmale der diesjährigen Schau: Verbesserung und Verbilligung bereits bestehender Konstruktionen, sachliche äußere Formschönheit, verbunden mit äußerster Zweckmäßigkeit. An fast allen Ständen sieht man billige und dabei hochempfindliche Zwei- und Dreiröhren-Geräte für Netz-Anschluß, die sich in der Preislage von Mk. 75 bis 140 bewegen. Teilweise sind diese Geräte zugleich mit dem Lautsprecher zusammengebaut, so bei AEG., Siemens, Nora, Blaupunkt und andere. Diese Apparate sind als Orts- und Bezirksempfänger umgebaut, bei größerer Entfernung von Sender ist Fern-Empfang ohne weiteres möglich.

Von vier Röhren an beginnen die anspruchsvollen Fernempfangsgeräte mit Schirmgitter-Röhre und verstärkter Endstufe. Sie haben sich in ihrer Konstruktion gegen das Vorjahr kaum geändert. Man sieht Dreikreisempfänger mit Schirmgitterröhren, die auf der vorjährigen Ausstellung ihren Siegeslauf begannen, und zwar in der Verwendung als Hochfrequenzverstärkung und als Audion. Telefunken zeigt seinen T40 in bewährter Güte, an dem gar keine Verbesserungen mehr vorgenommen werden konnten, ferner einen neuen Kurzwellenempfänger, dreimal unterteilt, von 10 Meter bis 100 Meter reichend. Siemens hat ein Gerät ausgestellt, das von 1 Meter Ultrakurzwelle bis zu 600 Meter Mittelwelle geht und kinderleicht zu bedienen ist. Ueberhaupt sind alle ausgestellten Apparate nicht mehr für den Bastler, sondern nur noch für den Laien als absolutes Gebrauchsgerät gebaut. Auf dem Stand von Seibt ist ein gleiches Gerät zu sehen. Mehrfach vertreten sind die Geräte mit Riesenskala, die über die ganze Vorderseite reicht und jede Spulenumschaltung und überhaupt jeden zweiten Handgriff unnötig macht. Mehrere Firmen haben die neuen billigen Wechselstromempfänger herausgebracht, zu denen die zum ersten Male ausgestellten Telefunken-Stabröhren passen.

Man kann diesmal mit aller Deutlichkeit folgende Richtlinien feststellen: Sogen. Bezirksempfänger mit zwei bis drei Röhren sind in bester Ausführung und Formschönheit, ziemlich gleichmäßig konstruiert, bei allen Firmen vorhanden, alle für Netzanschluß, alle hochempfindlich und klangschön. Das sind die Geräte für den Massenabsatz, die höchste Bewunderung verdienen. Wenn man den Preis durchkalkuliert, so kommt man auf einen erstaunlich billigen Grundpreis für das eigentliche Gerät, das nur durch die Röhren verteuert wird. Nach dieser Gruppe kommen die bewährten Vier- und Fünfröhrenempfänger mit Schirmgitterröhre, bei denen für Fernempfang garantiert werden kann. Hier bewegen sich die Preise gleich wieder zwischen 300 bis 450 Mark, dafür hat man aber ein ganz zuverlässiges und hochwertiges Gerät. Rechts von dieser Gruppe wieder stehen die „Radio-Rolls-Royces" oder „Radio-Maybachs", die ganz teuren Sechs-, Acht- und Neunröhrenempfänger, Tefag, Telefunken, De Te We usw., die sich freilich nur wohlhabende Leute leisten können, die bald so teuer sind, wie ein Klavier. Sie bringen ganz Europa in den Lautsprecher und gleichen einer kompletten Großstation in ihren Leistungen. Aeußerlich aber sind sie viel zierlicher geworden.

Kurzwellenempfänger sieht man wenig und nur als selbständige Geräte. Kurzwellenzusätze, die geplant waren, scheinen sich nicht bewährt zu haben. Die bekannte Loewesche Mehrfachröhre ist als Wechselstromröhre bis zur Vollkommenheit ausgebildet und für Geräte mit Heizstromnetzanschluß verwertet. Die Schau der Lautsprecher ist überwältigend, man kann gar nicht überall hinhören und alle Firmen aufzählen. Durch Kopplung von Membranen verschiedener Frequenzgrößen sind wunderbare Leistungen erzielt, viele Lautsprecher sind so schön im Klang, daß man bei voller Lautstärke die Sendung kaum noch von Originalmusik unterscheiden kann. Wegen ihrer Billigkeit und einfachen Betriebsweise sind die elektromagnetischen Systeme immer noch bevorzugt. Die elektrodynamischen sind besser, aber teurer und brauchen eigenen Erregerstrom. Bei zwei Konstruktionen wird dieser nur aus dem Gerät bezogen.

Die Phonoschau zeigt alle Errungenschaften der Grammophontechnik an Apparaten und Platten. Sehr interessant sind die kombinierten Grammophon- und Radioapparate, bei denen man wahlweise Schallplattenmusik oder Rundfunkempfang über denselben eingebauten Lautsprecher betreiben kann. Leider sind diese Apparate, die doch das Gegebene sind, noch nicht sehr billig. Wenn sie erst einmal durch Massenabsatz und Serienfabrikation auf einen erschwinglichen Preis gesenkt werden können, werden sie sehr verbreitet sein. In einer besonderen Abteilung kann das Publikum Schallplatten besprechen und gleich mitnehmen.

Das Fernsehen wird in einer großen Halle gezeigt, und zwar in vielen Systemen, von denen eines besser, das andere weniger gut ist. Gebrauchsfähig sind sie für die Praxis alle noch nicht, und die Vorführung ist nur als ein sehr interessanter Versuch zur Informierung des Publikums über das bisher Erreichte zu werten. Sehr anschaulich ist die Ausstellung der Post und der Reichsrundfunk-Gesellschaft mit vielem statistischen Material und der Aufklärung über Störschutz und Störschutzgeräte.

Polnische Staatsstipendien für Literatur. Die polnische Regierung hat für den diesjährigen Etat die Zahl der Literatur-Stipendien von 6 auf 14 erhöht, ebenfalls den monatlichen Zuschuß der Stipendiaten von 300 auf 400 Zloty. Außerdem sind 4 Jahresstipendien für Journalisten in Höhe von je 2500 Zloty neu geschaffen worden. An Subventionen für literarische Vereinigungen werden dieses Jahr 90 000 Zloty ausgeworfen, die Grenz-Theater erhalten insgesamt 500 000 Zloty.

Pallenberg tonfilmt. Max Pallenberg ist für die Vertonfilmung einer seiner Glanzrollen, des Zavadil in „Familie Schimek", verpflichtet worden. Der Film wird noch in dieser Saison herauskommen.

Preisaufgaben der Kant-Gesellschaft. Die Kant-Gesellschaft stellt zwei Preisaufgaben mit einem Preis von je 1000 Mark und einer Frist bis zum 31. Dezember 1930. Gewünscht wird eine Darstellung und kritische Würdigung der Lehre Afrikan Spirs (geboren 1837 bei Elisabethgrad in Rußland, gestorben 1890 in Genf), der u. a. von Avenarius, Natorp, Jodl und Friedrich Albert Lange als selbständiger Philosoph sehr geschätzt wurde, aber in Deutschland ziemlich unbekannt blieb, und ferner eine Arbeit über Kants Anthropologie. Die Entwicklung von Kants Anthropologie soll aus den naturphilosophischen Ideen und naturwissenschaftlichen Arbeiten seiner Frühzeit dargestellt, ihr Zusammenhang mit der Ausbildung einer empirischen Psychologie in Deutschland unter englischem Einfluß nachgewiesen und ferner untersucht werden, in welchem Sinne die Anthropologie für Kants Geschichtsphilosophie eine Grundlage gewesen ist; schließlich ist ihre Stellung im System der kritischen Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Kritik der Urteilskraft nachzuweisen. Preisrichter für die erste Aufgabe sind die Professoren Dessoir, Dittrich und Ziehen, für die zweite Arbeit die Professoren Menzer, Goedeckemeyer und Gelb.

Oberschlesisches Landestheater. Elisabeth Wanka, die als 1. Altistin für die neue Spielzeit dem Landestheater erhalten bleibt, wird in der Bizetschen Oper „Carmen" bei der Erstaufführung am 27. September die Titelpartie singen.

„Der Kunstwart." Augustheft. Das Augustheft des im Verlag Georg D. W. Callwey, München erscheinenden Kunstwart enthält als wesentlichsten Aufsatz einen Vortrag von Friedrich Rintelen über Goethes italienische Reise. Angenehm lebendig wirkt die Kritik an der Schrift Thomas Manns „Die Forderung des Tages". Einen Gewinn bildet auch die Uebertragung der Novelle „Der Weißhaarige" von Olav Dunan. An Bildwerken sind dem Heft Reproduktionen nach Giovanni Bellini beigegeben.

Was will das deutsche Bürgertum?

Warum Staatspartei?

In diesem, wie in jedem Wahlkampf, geht es nicht um den Aufschwung oder die Gesundung von Parteien, sondern um die Gesundung und den Aufschwung unseres Volkes, das in einem Fieberzustand höchster Erschöpfung daniederliegt. Traurig, das heute ausdrücklich sagen zu müssen, besonders traurig für uns Jüngere, die wir anderes erhofften, aber statt dessen im politischen Leben meist nur auf wirtschaftliche Interessenkämpfe, mehr oder weniger schöne Phrasen und den gut geschmierten Mechanismus ideenloser und selbst im Zerfall noch funktionierender Bürokratien stießen.

Die Gründung der Staatspartei ist keine Zufalls- oder gar Verlegenheitserscheinung. Sie lag in der Luft. Eine gewisse wirtschaftliche Scheinblüte, die nach der Inflation durch ungedeckte Auslandskredite und unbekümmerte Geldausgaben noch gesteigert wurde, verdeckte die Unsicherheit unserer gesamten Verhältnisse leider all zu lange. Erst die Stockung des Absatzes und der Produktion, die großen Konkurse, die Finanzmisere und dann vor allem die Angestellten- und Arbeiterentlassungen zeigten, daß wir uns in einer schleichenden Krise befanden. Daß sie eine solche der gesamten Weltwirtschaft war, erklärte, aber erleichterte sie nicht.

In den meisten Parteilagern und weit darüber hinaus, erkannte man, daß nur eine radikale Reform unseres bisherigen staatlichen und wirtschaftlichen Systems Hilfe bringen konnte. Die alten Parteien waren durch ihre Vergangenheit so belastet, daß man sich nur wenig fruchtbares von ihnen versprechen konnte. Der Rassenfanatismus der Nationalsozialisten und die Russenanbetung der Kommunisten vermögen zwar in Gärung begriffene Kreise für den Augenblick zu blenden. Die innere Wahrhaftigkeit und Tragfähigkeit dieser Ideen ist aber zu gering, um an Stelle der Verwirrung einen wirklich umfassenden staatlichen Neubau setzen zu können.

Blieb, da in einem parlamentarisch-demokratischen Staat eine Reform nur auf dem Wege einer Parteibildung möglich ist, die Frage einer neuen Partei, deren Gründung in der Staatspartei vor allen anderen Versuchen unternommen wurde. Der Erfolg dieser Gründung wurde nach der ersten freudigen Zustimmung aus breitesten Kreisen der Wählerschaft stark bezweifelt. Heute, wenige Wochen nach der Reichstagsauflösung, scheint die innere Lage des deutschen Bürgertums genau so verfahren wie vorher. Es hat keinen Zweck, sich über diesen kritischen Zustand irgendwie hinwegzutäuschen. Es wäre aber eben so unverantwortlich, wenn das Bürgertum jetzt verbittert die Hände in den Schoß legen wollte. Hat man den Ruf **„Wenn nicht mit den Führern, dann gegen sie,** bereits vergessen?. Glaubt man, **daß der Aufbau einer bis in alle Verästelungen des politischen Lebens vorstoßende neue Gesinnungs**gemeinschaft nur drei Tage und nicht Monate und Jahre dauert?

Warum aber Staatspartei und nicht Bürgerlicher Rechtsblock oder gar Sozialdemokratie? Bei den Verhandlungen mit der Staatspartei hat der Führer der Deutschen Volkspartei seine unterschiedliche Einstellung zur Sozialdemokratie als Hauptgrund für seine Ablehnung eines Zusammenschlusses angegeben. Er hat das Hugenberg-Wort von der Front gegen die staatsfeindliche Sozialdemokratie aufgenommen und gefordert, daß die junge Staatspartei jede Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie in einem kommenden Reichstag von vornherein ablehnen sollte. Hier scheint uns der Sinn des geforderten staatsbürgerlichen Zusammenschlusses verkannt. Was trennt eine liberale Volkspartei völlig klar von der Sozialdemokratie? Der marxistische Gedanke des Klassenkampfes. Er mag für Rußland, ein Land ohne Mittelstand, gültig gewesen sein, er ist es aber niemals für Deutschland. Wenn man glaubt, die Einigung des deutschen Bürgertums gegen die Klassenkampftheorie mit Hilfe einer solchen neuen Theorie des bürgerlichen Klassenkampfes durchfechten zu können, so ist man glatterdings auf dem Holzweg. Man zerstört, während man das Wort liberale parlamentarische Demokratie noch im Munde führt, bereits die Voraussetzung, aus der sich ein wirklicher Volksstaat entfalten kann. Die Staatspartei würde ihr Reformprogramm, das angesehenste Führer der Politik und des Geisteslebens, der Wirtschaft, der kaufmännischen Gewerbe, des Handwerks und der Angestelltenschaft zusammengeführt hat, und das in der lebendigen sozialen Gesinnung der jungdeutschen Gruppe einen unbestechlichen Prüfer besitzt, einfach sabotieren, wenn sie eine solche Doppelsinnigkeit ihrer Ziele duldete. Mißbrauch der politischen Gewalt durch wirtschaftliche Mächte ist für sie ebenso verwerflich wie jede Störung des wirtschaftlichen Kräftespiels durch unverhüllte oder verhüllte politische Diktate. Wir möchten auch den Kaufmann oder Angestellten sehen, der sich in der gegenwärtigen Notzeit in eine schroffe Kampffront gegen die mit ihm in denselben Betrieben beschäftigten oder von ihm kaufenden Angestellten und Arbeiter einreihen ließe. Mangelhafte Klarheit in diesem Punkte beschwört die Gefahr einer unsozialen „bürgerlichen Klassenfront". Sie bedeutet eine zweideutige Haltung gegenüber einem wirklich ausgleichenden und auf Versöhnung der Klassengegensätze bedachten parlamentarischen Liberalismus. Die Ablehnung jeder einseitigen Bildung nach links oder rechts durch die Staatspartei entspringt deshalb nicht schwächlicher „Freundschaft zur Sozialdemokratie". Sie ist einfach die Voraussetzung für eine wirklich soziale und doch zugleich liberale staatsbürgerliche Sammelbewegung.

Auch aus diesem Grunde sehr ernst die Versicherung: Wir Jüngeren kämpfen nicht für eine neue Partei, sondern für neue Wege, um unser Volk aus seiner fürchterlichen Not herauszuführen. Diese Aufgabe ist nur lösbar, wenn nicht nur Gruppen und Grüppchen, sondern weiteste Schichten des deutschen Bürgertums aus ihrer Absonderung und verbitterten Untätigkeit herauszutreten vermögen. Auf ihre Mitarbeit und Zustimmung muß die Staatspartei rechnen.

Kurt Seiffert, Beuthen.

Zu spät!

Seit zwölf Jahren geht es mit Deutschland immer mehr bergab und wenn es so weiter geht, dann verliert das deutsche Volk das letzte bißchen Souveränität, das man ihm noch gelassen hat und aus unserem Vaterlande wird eine internationale Sklavenkolonie. Ist das deutsche Bürgertum in der Lage, diesen Zusammenbruch aufzuhalten und das deutsche Volk aus seinem Elend zu erretten? Um diese Frage zu beantworten, muß man zunächst wissen, daß eine Rettung Deutschlands nur möglich ist, wenn der Marxismus vernichtet wird. In den letzten zwölf Jahren haben die bürgerlichen Parteien nichts gegen den Marxismus erreicht, sondern im Gegenteil geholfen, die Position desselben immer mehr zu festigen. Wenn heute das politische Gemengsel, das sich bürgerliche Parteien nennt, vor der nächsten Wahl zittert, dann scheint sich endlich die Vergeltung zu rühren! Der 14. September 1930 wird dann ein Wendetag der deutschen Geschichte sein, wenn er die Hilfstruppen des Marxismus zerschlägt. Jeder anständige Deutsche kann nur den einen Wunsch haben, es möge dieser Tag von den bürgerlichen Parteien nichts übrig lassen als das, was nicht nur dem Namen nach, sondern auch der Tat nach gewillt und bereit ist, eine ehrliche Politik der Ueberwindung des Marxismus durchzuführen. Der 14. September 1980 muß der Tag der Abrechnung mit den Halben und Schwachen werden. Hat der Marxismus seine bürgerliche Unterstützung verloren, so wird die Auseinandersetzung mit ihm erfolgreich durchgeführt werden können. Alle Umschichtungen und „Neubildungen" im Lager des deutschen Bürgertums haben keinen Zweck mehr, denn dazu ist es endgültig — zu spät!

Werner Rode, Beuthen.

*

Bis jetzt hat die Masse der Wähler aus allen Zeitungsberichten nur erfahren, was für Kandidaten die vielen, vielen bürgerlichen Parteien aufgestellt haben. Statt einig zu sein, wird die bürgerliche Parteizerrissenheit immer größer. Die bürgerlichen Parteien werden erst noch umlernen müssen, wenn sie sich wieder Geltung verschaffen wollen. Es ist in den letzten Jahren zuviel gewurstelt worden und die große Masse der Wähler will endlich mal Taten sehen, nicht bloß immer Versprechungen; die Mißwirtschaft hat man über.

Der Sammelruf der bürgerlichen Parteien kommt jetzt zu spät. Man sollte sich schon lange einig sein, dann wäre es im deutschen Vaterland bestimmt besser.

Z. G., Beuthen.

Der Weg ist frei

Zur Einigung der Mitte

„Die Gefahr der Zerstörung alles bisher in schwerster Aufbauarbeit Erreichten durch die extremen Elemente rechts und links ist riesengroß. In diesem Abwehrkampf haben Stimmungen und Schlagworte keinen Raum."

Aus dem Wahlaufruf der Deutschen Volkspartei.

Die Scholzsche Sammlungsaktion ist endgültig gescheitert. Darüber vermögen noch so viele Erklärungen und Dementis der Parteibürokratie nicht hinwegzutäuschen. Sie mußte scheitern. Denn es war eine Utopie zu glauben, so heterogene Elemente wie Graf Westarp und Lemmer — um nur die markantesten Persönlichkeiten beider Flügel zu nennen — ließen sich unter einen Hut bringen. Ganz zu schweigen von jener Partei des Herrn Drewitz mit der berufsständischen „Weltanschauung".

Es ist müßig, nunmehr die Schuldfrage zu erörtern. Bedauerlich ist jedenfalls, daß das weitgehende Entgegenkommen Höpker-Aschoffs eine so brüske Ablehnung bei Scholz gefunden hat. Aber das Scheitern dieser Verhandlungen ist eine Tatsache, mit der wir uns nun abfinden müssen. Bedeutet es das Ende jeder Verständigungsmöglichkeit im Lager der bürgerlichen Mitte?

Einen „schwarzen Donnerstag" hat Dietrich mit Recht jenen Tag genannt, an dem die Brücken zwischen Volkspartei und Staatspartei abgebrochen worden sind. Es bleibt einer der schwärzesten Tage in der Geschichte des deutschen Liberalismus. Frohlocken allenthalben im sozialistischen, klerikalen und Hugenbergischen Lager über den „Zwist der feindlichen Brüder". So kann man den Gefahren des Marxismus jedenfalls nicht beikommen. Je größer die Zersplitterung im bürgerlichen Lager, um so größer die Gefahr, daß der Radikalismus rechts und links weiter anschwillt und das Bürgertum verschlingt. Das einzige Bollwerk hiergegen ist die Schaffung einer starken bürgerlichen Mitte. Nach dem unzweideutigen Bekenntnis des Grafen Westarp zur Monarchie und der Absonderung jener unentwegten pazifistischen Schwärmer und wirklichkeitsfremden Ideologen auf der anderen Seite ist **der Weg zur Sammlung der bürgerlichen Mitte frei.**

Das Gebot der Stunde ist, daß sich das deutsche Bürgertum, soweit es weder reaktionär-monarchistisch noch klerikal eingestellt ist, endlich zusammenfindet! Die Jugend hat sich in den letzten Jahren voll Widerwillen von dem parlamentarischen Getriebe der Parteibonzen und ihrer Bürokratie abgewandt. Wir Jungen haben die ewige Taktik, die Nur-Taktik gründlich satt. Wir sind der ewigen Phrasen und Schlagworte müde, des kleinlichen Parteihaders überdrüssig! Walter Bloem hat nicht mit Unrecht die heutige Jugend eine „entgötterte Jugend" genannt. Für die Götter der alten Generation, für die Idole der ewig Gestrigen haben wir, die wir in den Hungerjahren der Kriegs- und Inflationszeit groß geworden sind, kein Verständnis. Jede Romantik ist für uns im grauen Alltag versunken. Wir sind illusionslos geworden.

Stresemann ist tot. Noch nie haben wir die Lücke, die der Tod dieses einzigen, wahrhaft großen Staatsmannes der Republik hinterlassen hat, so schmerzlich empfunden wie gerade jetzt. Er wäre uns Jungen der Führer gewesen aus all diesem Wust und diesem widerwärtigen Getriebe heraus. Sein Erbe zu bewahren, ist der jungen Generation heiligste Pflicht. **Wir Jungen wollen die Einigung im Lager des staatstreuen, freiheitlichen Bürgertums!** Wir wollen über kleinliches Tagesgezänk hinweg die Sammlung aller derer, die guten Willens sind! Von Kahl bis Lemmer, von Kardorff bis Mahraun! Möge das gesamte freiheitliche Bürgertum dem Rufe der jungen Generation folgen!

Wenn die Führer das Gebot der Stunde nicht verstehen und versagen, werden die Massen des staatstreuen Bürgertums, dessen Existenz schwerer bedroht ist als je zuvor, sich zusammenfinden über die Schranken der Parteien und die Köpfe der Parteigrößen hinweg. Die Einigung in Baden und Württemberg sei uns Vorbild! Es muß gehen und es wird gehen, auch in den übrigen Teilen des Reichs. Noch ist es nicht zu spät!

„Hindenburglinie"? Für solche nebelhafte Schlagworte hat die Jugend kein Verständnis mehr. Taten wollen wir sehen! Es ist Zeit!

Dr. Herbert Brauer, Ratibor.

Briefkasten

Streitfrage A. K. Im Postverkehr ist Metallband mit umgelegten (umgewalzten) Rändern zugelassen. Die Bandenden müssen so gesichert und die Verschlüsse so beschaffen sein, daß Verletzungen des Postpersonals und Beschädigungen anderer Sendungen ausgeschlossen sind.

B. H. 89. Um Reißstellen in Kleidern zu beseitigen, ist es nicht immer möglich, das Loch zu stopfen. Ist das Loch nicht zu groß, kann man sich damit helfen, daß man auf die Rückseite ein Stückchen Guttaperchapapier legt, darauf ein wenig Stoff, darauf ein wenig Papier, und nun mit einem heißen Bügeleisen darüber geht.

Rybnik, Segelflieger. Konstruktionszeichnungen und Anleitungen zum Bau von Segelflugzeugen (Hängegleitern) gibt u. a. der Verlag Klasing & Co., Berlin, Potsdamer Straße 150 (Huth-Haus) heraus.

Landwirtschaft, Donnersmarckstraße. Landwirtschaftsschulen sind in Gnadenfeld, Groß Strehlitz, Grottkau, Guttentag OS., Kreuzburg OS., Leobschütz, Neiße, Neustadt OS., Oppeln, Sczepanowitz, Rosenberg OS., Tost. Wegen der Aufnahmebedingungen usw. wenden Sie sich am besten unmittelbar an die Schule, auf der Sie Ihren Sohn unterzubringen wünschen.

Herrschaftlicher Diener. Ein Tarifvertrag besteht für herrschaftliche Diener nicht. Uns ist auch von einer gewerkschaftlichen Organisation dieser Berufsgruppe nichts bekannt. Die rechtlichen Grundlagen Ihres Dienstverhältnisses bilden die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Dienstvertrag (§§ 611 bis 630). Der Entwurf eines Hausgehilfengesetzes, das zweifellos auch auf herrschaftliche Diener Anwendung finden wird, liegt noch bei den gesetzgebenden Körperschaften. Auskunft über ortsübliche Löhne und andere arbeitsrechtliche Fragen können Sie beim zuständigen Arbeitsamte erhalten. Die ausschließliche Zuständigkeit der Arbeitsgerichte ist in streitigen Angelegenheiten für alle Ansprüche zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gegeben, die aus dem Einzelarbeitsverhältnis hervorgehen. Diese Zuständigkekit gilt für alle Arten und Gruppen von Arbeitnehmern, also auch für herrschaftliche Diener.

G. H. 10: Untersuchungen haben ergeben, daß in Anstalten geistig Minderwertiger der Prozentsatz der Linkshänder wesentlich größer ist als in normalen Schulen.

Filmfreundin: Lilly Flohr feiert am 15. November ihren Geburtstag. Mit 11 Jahren debütierte sie am Raimundtheater in Wien, ging fünfzehnjährig zur Operette über und kam in dieser „Branche" mit 17 Jahren nach Berlin, wo sie seit 1920 beim Film tätig ist.

J. G., Roßberg: Ende März wurden 980 218 deutsche Postscheckkonten gezählt gegen 978 634 im Vormonat. Der Umsatz beim Postscheckamt betrug 63 930 000 Buchungen über 11 551 Millionen RM.

Paul vom Ufer: Für die Abmeldung eines Patents beim Reichspatentamt genügt die Vorlage von Zeichnungen und Abbildungen. Man bedient sich zur Erlangung eines Patents am besten der Vermittelung eines Patentanwalts, da eine Menge Vorschriften zu beachten sind.

O. B. in K. Die Gesamtzahl der Blinden auf unserem Erdball ist von Professor Cords in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" auf 2 390 000 geschätzt worden. Das bedeutet 136,3 Blinde auf je 100 000 Einwohner. Aber diese Durchschnittszahl schwankt in den verschiedenen Ländern außerordentlich.

August W. Die Brenner-Bahn von Innsbruck nach Bozen wurde in den Jahren 1864 bis 1867 von C. von Etzel gebaut. Der Gotthard-Tunnel, der eine Länge von 15 Kilometer hat, ist das Werk von Louis Favre, der während der Bauzeit (1872 bis 1881) im Jahre 1879 im Tunnel starb.

Walter M., Ratibor. Während des Krieges wurden in Amerika für 655 Millionen Dollar deutsches Eigentum beschlagnahmt. Hiervon sind bis jetzt 505 Millionen Dollar zurückgezahlt worden, so daß sich in der Hand des Verwalters nach 12 Jahren noch immer 130 Millionen Dollar befinden.

Lore 333. Ihr Nachbar darf nicht Vorrichtungen treffen, durch welche das Wasch- und Spülwasser auf Ihr Grundstück geleitet wird. Er darf also auch nicht ein Loch in die Mauer lassen, zumal Ihnen dadurch Schaden entsteht (§ 906 BGB.). Das gilt auch dann, wenn die Mauer 60 Zentimeter entfernt von Ihrem Grundstück steht. Denn auch dann läuft das Wasser auf Ihr Grundstück. Sie können daher Klage wegen Besitzstörung erheben.

Erich G. Mehr, viel mehr, als Sie annehmen: 12 Millionen Deutsche erhalten Zuwendungen aus öffentlich-rechtlichen Mitteln, das ist ein Fünftel der gesamten Bevölkerung.

Erwin 1899. Die Ausgaben der deutschen Invalidenversicherung betrugen im Jahre 1929 rund 1300 Millionen Mark gegen 243 Millionen Mark im Jahre 1913.

Karl und Friedrich, Beuthen. Es ist so, wie Friedrich sagt: Die Kautschukbäume brauchen sieben Jahre, ehe sie anfangen, den kostbaren Saft zu geben.

Elektriker Georg H. Die deutsche Stromerzeugung beträgt 20 Milliarden Kilowattstunden gegen 200 Milliarden auf der Erde, der jährliche deutsche Verbrauch beträgt etwa 360 Kilowattstunden pro Einwohner.

Oberammergau. Zum zweiunddreißigsten Male seit dem 1633 abgelegten Gelübde feiert in diesem Jahre Oberammergau die Passion.

Adolf Kr. Max, Prinz von Sachsen, Herzog zu Sachsen, ist Dr. jur. und Dr. theol., Priester, Professor für kanonisches Recht und Liturgie in Freiburg (Schweiz).

Reiter Friedrich, Beuthen. Das 3. Dragoner-Regiment gehörte dem 2. Armeekorps an und garnisonierte in Bromberg. Es hieß: Grenadierregiment zu Pferde Freiherr von Derfflinger (Neumärkisches) Nr. 3.

Schnecken, Rosenberg. Schnecken im Keller vertreibt man durch Ausstreuen von Vieh- oder Kochsalz oder Soda. Das Salz bezw. die Soda muß dicht gestreut werden. Die Schnecken lösen sich dann in eine schleimige Masse auf. Auch ein Neukalken der Wände wäre angebracht. Vor allen Dingen aber muß man alle faulen Kartoffeln, feuchtes Gemüse oder dergleichen aus dem Keller entfernen.

K. L. 504. Im ersten Vierteljahr 1930 gab es auf der Welt rund 10 Millionen Arbeitslose, hiervon in Amerika 5 Millionen, Deutschland 2 622 000, England 1 581 000, Italien 487 000, Oesterreich 269 725, Polen 249 460, Belgien 47 630 und Frankreich 1480.

Emil G.: Wenden Sie sich an den Schutzverband Deutscher Schriftsteller, Berlin W 57, Billowstraße 22. Von diesem Verband wird auch eine Zeitschrift „Der Schriftsteller" herausgegeben. — Das Uebereinkommen Deutschland und Oesterreich über den gegenseitigen Schutz des Urheberrechts wurde kürzlich vom Wiener Nationalrat genehmigt.

R. L. 1000: Der Monatsdurchschnitt bei der Reichsbahn beträgt 165 Millionen Fahrgäste, ihre durchschnittliche Reiseweite 24 Kilometer.

M. K., Hindenburg: Das BGB. läßt die Scheidung der Ehe zu, wenn die Geisteskrankheit während der Ehe mindestens 3 Jahre gedauert und einen solchen Grad erreicht hat, daß die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben, auch jede Aussicht auf Wiederherstellung der Gemeinschaft ausgeschlossen ist.

Wanderlust. Im Jahre 1913 betrug die Zahl der deutschen Auswanderer 26 000 Personen gegen 57 240 im Jahre 1928.

Martha in Beuthen: Bei wundem oder leicht blutendem Zahnfleisch gießt man in ein Glas lauwarmes Wasser einen Teelöffel von Myrrhentinktur und spült sich damit anfangs dreimal des Tages den Mund aus. Das lindert sowohl Schmerzen des Zahnes wie des Zahnfleisches. Bei anhaltendem Gebrauch wird das Zahnfleisch bald fester und widerstandsfähiger.

Sterngucker in B.: Die uns zugegangenen neuesten systematischen Beobachtungen stellen jedoch fest, daß nur dann der Polarstern die wahre und genaue Nordrichtung angibt, wenn der Stern Mizar des Großen Bären und der Stern Ruchbah der Cassiopeia sich nicht in einer Geraden mit dem Polarstern befinden, sondern darüber oder darunter stehen.

Heini Kreuzburg. Schmutzflecke auf Leder entfernt man am besten mit einer in Wasser erfolgten Auflösung von Hirschhornsalz. Man tauche ein Leinenläppchen in die Lösung und reibe das Leder gut damit ab.

Bauluft Gleiwitz: Für die Errichtung von Holzhäusern gibt es besondere Gütevorschriften und Ministerialerlasse. Hiernach müssen Holzhäuser, die als Dauerwohnung benutzt werden, auf einen massiven Sockel aus Beton oder Steinen gesetzt werden. Der Schutz der Mauern gegen Grundfeuchtigkeit ist in der auch sonst bei Wohnungsbauten vorgeschriebenen Weise auszubilden. Zwischen dem massiven Sockel und dem Holzwerk wird eine dauernd wirksame Schutzschicht so hoch angeordnet, daß in ihrer Höhe kein Regenwasser stehenbleiben kann.

Carl und August, Oppeln: Gewiß ist das richtig! Ein Mensch, der im Vergleich zu seiner Größe die gleiche Kraft in seinen Beinen hätte, wie ein Floh, könnte mit Leichtigkeit die 100 Meter hohe Freiheitsstatue im Hafen von New York überspringen. So aber ist er froh, wenn er beim Hochsprung 1½ Meter erreicht.

Eisenbahnstreit Hindenburg: 1. Fahrtunterbrechung ist im allgemeinen nur einmal gestattet; 2. Fahrräder, für die besondere Karten zum Anbringen am Rad ausgegeben werden, werden nur im Gepäckwagen befördert. Das Aus- und Einladen muß der Reisende selbst besorgen. 3. Die Lampe muß abgenommen werden, soweit sie nicht elektrisch ist.

Kein Zoll für „Do X" beim Amerikaflug

Washington. Entgegen den Meldungen, daß das deutsche Riesenflugzeug Do. X nach seiner geplanten Amerikafahrt einen Einfuhrzoll von 30 Prozent des Wertes der Maschine zahlen müsse, erklärt hier der amerikanische Zollkommissar Eble, ein derartiger Zoll werde für die Do. X nicht gezahlt zu werden brauchen. Nur dann komme eine Entrichtung von Zollgebühren in Frage, wenn das Flugzeug nach seiner Ankunft zu gewerblichen Zwecken Verwendung finde.

Der amerikanische Zolltarif erfordert nur in dem Falle Bezahlung von 30 Prozent der Kosten der Maschine, wie für jedes im Auslande gebaute Flugzeug, wenn es nach Amerika gebracht wird, um dort zum Zwecke einer finanziellen Gewinnerzielung vorgeführt zu werden. Ob ein amerikanischer Konzern, der bereits plant, die Do. X vorzuführen, um ihre Vorzüge zu zeigen, sich nunmehr dazu entschließen wird, die Vorführung aufzugeben oder die Zollgebühren zu bezahlen, oder ob der Flug nach Amerika überhaupt aufgegeben wird, steht noch nicht fest.

Die Dornier-Werke haben mit Einnahmen aus den Vorführungen in Amerika gerechnet, um einen Teil der Kosten eines Ozeanfluges damit aufzubringen.

Handel • Gewerbe • Industrie

Schlesische Werte an der Börse

Von Hans Steffen, Heidelberg

Bei dem ständigen Kursdruck, der seit Monaten auf den Aktien liegt, merkt man nicht, wie hier ein Pfennig Verlust zum anderen gekommen ist, wenn man nur die Tagessalden zieht. **Erschreckend ist dagegen ein Vergleich mit weiter zurückliegenden Stichtagen.** Wohl ist einmal vor kurzer Zeit so eine Art Hausse gewesen, aber was da erreicht wurde, ist längst wieder verloren. Ja nicht einmal, was Ende 1929 noch gezahlt wurde, bekommt man heute noch, obwohl das vergangene Jahr ohnehin schlecht war und seine Schlußkurse weit unter denen lagen, die im Laufe des Jahres zustande gekommen waren. Seit August ist das Tempo in gleicher Stärke abwärts gerichtet gewesen.

In der Tabelle sind einige der bekanntesten Aktien aufgenommen, wobei neben den Stichtagen auch die Rendite vermerkt ist. Eine Effektivverzinsung bei Aktien festzustellen, ist schwer. Es kommt hier nämlich auf verschiedene Punkte an, die bei Festverzinslichen fehlen. **Wann ist mit der Dividende zu rechnen?** Dadurch kann z. B. bei bevorstehender Ausschüttung in ein paar Wochen eine durchaus geringe Verzinsung erheblich heraufgesetzt werden, wenn man sie aufs ganze Jahr berechnet. **Wie hoch wird die Dividende sein?** Und drittens kann man überhaupt von einer Realverzinsung bei Aktien sprechen? Bedenkt man nämlich, daß unsachmäßig der Kurs nach Trennung des Dividendenscheines um seinen Wert abzüglich Steuer heruntergeht, so ist eigentlich gar keine Versinsung da. **Denn was nützt ein Ertrag, wenn am folgenden Tage der Aktienwert um die Dividende ermäßigt wird.** Der Abschlag kann nur dann ausgeglichen werden, wenn eine grundsätzliche Marktveränderung eingetreten ist. Sind Umsätze und Limite am Tage nach der Ausschüttung die gleichen wie vorher, so muß der Kurs heruntergesetzt werden. Wenn man trotzdem von einem Ertrage bei Aktien spricht, so deswegen, weil angenommen wird, der Kursabschlag würde in nicht zu langer Zeit wieder eingeholt werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist in der Tabelle auch von dem Bestehen einer Rendite ausgegangen worden, wobei die alten Dividenden zugrunde gelegt sind. Sie bezieht sich jeweils auf ein volles Jahr ab heute. Agien und Disagien sind jedoch nicht berücksichtigt, weil eine Rückzahlung des Kapitals zu 100 % nicht in Betracht kommt.

		Kurse			Rendite
	31. 12. 29	1. 8. 30	16. 8. 30	höchster 130	
Adler Glas	93	66	65	101	12,31%
Berlin-Gubener Hut	224	204	178	242	8,99%
Deutsche Wolle	10	8	7	14	—
Elektr. Werk Liegnitz	120	120	120	131	8,33 %
Elektr. Werk Schlesien	104	83	84	117	9,52 %
Fraustädter Zucker	57	53	49	72	—
Fröbelner Zucker	57	58	54	77	8,34 %
Laurahütte	48	41	41	56	—
Niederschlesische Kohle	139	135	132	151	7,58 %
Oberbedarf	69	51	50	82	12,— %
Oberkoks	92	88	83	111	9,64 %
Schles. Cellulose	100	66	67	106	14,93 %
Schles. Elektr. und Gas	144	132	126	178	7,94 %
Schles. Portland-Cement	154	130	123	160	9,76 %
Ver. Lausitzer Glas	37	26	35	55	—

Den stärkten Kursverlust von deutschen Werten haben die beiden Kunstseidenaktien erlitten, besonders im Hinblick auf den Stand von 1928.

	Höchstkurs 1928	Höchstkurs 1929	16. 8. 30
Bemberg	669	469	86
Glanzstoff	867	539	119

Es wird jetzt Zeit, daß sich auch das Reich vergegenwärtigt, wie sehr es von den Verlusten des einzelnen in Mitleidenschaft gezogen wird. Geht das so wie bisher weiter, so werden **für die Steuerkurse der nächsten Vermögenssteuer erhebliche Abstriche** zu machen sein. So macht z. B. bei Farbenindustrie der für die Steuer zu Grunde zu legende Vermögenswert jetzt schon 220 Millionen RM. weniger aus, als bei der Veranlagung für das laufende Jahr. Und das ist trotz des großen Kapitals nur ein einziges Unternehmen.

Tarifforderungen der polnischen Holzwirtschaft

Von unserem Warschauer K.-Korrespondenten

Durch die Erhöhung des deutsch-polnischen Holz-Verbandstarifs am 1. August ist **die Frachtrate bei der polnischen Holzausfuhr im Durchschnitt um etwa 30 Prozent stärker belastet** worden. Diese Frachtsteigerung veranlaßte die polnischen Holzinteressenkreise, sowohl bei der Staatsbahnverwaltung, wie auch bei den einzelnen Ministerien Schritte zu unternehmen, um eine

Ermäßigung des Frachtsatzes

auf diese oder jene Weise herbeizuführen. Diese Bemühungen blieben bislang ohne Erfolg, weil das Eisenbahnministerium den Forderungen der Privatwirtschaft den Einwand finanzieller Rücksichten entgegenstellte. Man hatte vor allen Dingen im Auge, dem angestrebten Ziel durch die Gewährung von Ausnahmetarifen näher zu kommen. Erst kürzlich hat der Finanzminister dem Spitzenverband der polnischen Holzinteressenten seine Mitwirkung in Aussicht gestellt, und ebenso setzt sich das Handelsministerium für die Forderungen der Interessenverbände sehr stark ein. Darüber hinaus wendet sich der polnische Spitzenverband mit einer Denkschrift an sämtliche Industrie- und Handelskammern, um auch diese Organisationen für die Forderungen der Holzwirtschaft zu gewinnen. Es besteht die Absicht, einen Ausweg aus der jetzt geschaffenen Lage in der Weise vorzuschlagen, daß mit Wirkung vom 1. August Refaktien zu erteilen wären, wenn sich der Eisenbahnfiskus zu einer absoluten Verminderung der Tarifsätze nicht verstehen sollte. Dieser Forderung stellen die Holzinteressenkreise den Hinweis zur Seite, **daß sich die Einkünfte der Eisenbahnverwaltung keineswegs vergrößerten, wie diese es von der Erhöhung des Verbandstarifs erwartete.**

Bezeichnend ist z. B., daß noch vor Inkrafttreten des erhöhten Verbandstarifs die Holz**transporte in diesem Jahre ganz erheblich hinter 1929 oder gar 1928 zurückbleiben.** So wurden im verflossenen Juli pro Tag etwa 1069 Waggons Holz aller Sortimente von der polnischen Staatsbahn befördert, während diese Ziffer im Vorjahr 1668 und 1928 sogar 1832 Waggons betrug. Daß diese Beförderungsquote seit August weiter abnimmt, liegt umso näher, als die Exporteure naturgemäß bemüht waren, noch vor Erhöhung des Verbandstarifs den größten Teil ihrer Holzabschlüsse abzufertigen.

Was bringt die Leipziger Herbstmesse?

Von unserem M. D.-Messekorrespondenten

Die am 31. August beginnende Leipziger Messe umfaßt, wie gewohnt, die Mustermesse in der Innenstadt und die Technische Messe auf dem Ausstellungsgebäude am Völkerschlachtdenkmal. Die erstere wird wieder in normalem Umfange beschickt, und ohne Zweifel viele Neuheiten bringen. Besonders gut werden die Branchen, die an einem Weihnachsgeschäft Interesse haben, vertreten sein.

Auf der Technischen Messe werden die Gruppen des Maschinen- und Apparatebaues sowie der Elektrotechnik, nicht so wie auf der Frühjahrsmesse in den Vordergrund treten, da ja, wie es schon seit mehreren Jahren der Fall ist, fast alle großen Firmen in diesen Gruppen nur noch die Frühjahrsmesse beschicken. Auch

bei den Baumaschinen macht sich leider die Ungunst der Verhältnisse bemerkbar,

indem der Baumaschinenverband für die diesjährige Herbstmesse einen Sperrbeschluß gefaßt hat. Es werden also auch Baumaschinen nur in kleinerem Umfange vertreten sein.

Im übrigen werden aber die beiden Hallen der Baumesse voll belegt sein, und an Baustoffen für den Auf- und Ausbau sowie an Maschinen zur Herstellung von Kunststeinen viel des Interessanten zeigen. Umfangreich sollen die Stoffe zur Wand- und Fußbodenbekleidung ausstellen, wobei zum ersten Male auch Tapeten zu finden sind. Dem Innenarchitekt wird hierdurch die Möglichkeit gegeben, sich ein vollständiges Bild über den heutigen Stand des Innenbaues zu machen. Sehr beachtenswert werden die mit der Baumesse verbundenen Sondergruppen und Tagungen sein, die teilweise unter dem Einfluß der bis zum Herbst in Dresden stattfindenden Hygiene-Ausstellung stehen. Aus diesem Grunde kommt auch die Gruppe Gesundheitstechnik in Halle 5, die außerordentlich gut beschickt sein wird, besondere Bedeutung zu. Es findet am Montag, dem 1. September, im Vordergrund der Baumessehalle eine Tagung über „Straßenreinigung, Müllbeseitigung und Kanalreinigung" statt, auf der eine Reihe von Vorträgen vorgesehen sind. Da ja die deutsche Industrie auf diesen Gebieten in den letzten Jahren Außerordentliches geleistet hat, und deutsche Spezialfahrzeuge für Straßenreinigung und Müllabfuhr schon seit Jahren in großem Umfange im Ausland anzutreffen sind, so darf man sich mit Recht von den Vorträgen viel versprechen. Es werden behandelt: Neuere Fahrzeuge für die Straßenreinigung und Müllabfuhr, sowie technische Hilfsmittel für eine zweckmäßige Kanalreinigung. Außerdem werden auf dem, während der Meßwoche in Leipzig und Dresden tagenden Deutschen Bautage, der von den Verbänden der Architekten und höheren Baubeamten veranstaltet wird, am Mittwoch, dem 3. September, in Leipzig noch Vorträge über die Abwasserreinigung und das Badewesen gehalten werden. Im Anschluß an die oben genannte Tagung werden auf dem Freigelände der Baumesse Maschinen, Fahrzeuge und Geräte für die Straßenreinigung, Müllbeseitigung und Kanalbetrieb vorgeführt.

Von den anderen auf der Technischen Messe vertretenen Gruppen sind zu nennen: die gut beschickten Gruppen der Motorräder und Zubehörteile, der Kleinelektrotechnik, die unter anderem auch zahlreiche neue Apparate für den Hausgebrauch vorführt, die Nahrungs- und Genußmittelmaschinen sowie Kühlmaschinen und Kälteanlagen. Auch eine größere Anzahl Rundfunkgeräte und Zubehörteile werden zu finden sein. Ferner wird die Halle XI wieder mit den Werkzeugmaschinen für Metall- und Holzbearbeitung, Apparate und sonstigen Industriebedarf der Außenseiter-Firmen voll belegt sein.

Die übrigen zur Frühjahrsmesse von der Maschinenindustrie in Anspruch genommenen Hallen sind von der Internationalen Pelzfachausstellung belegt, die schon seit Beginn des Sommers geöffnet ist, und einen besonderen Anziehungspunkt für Leipzig darstellt. Leipzig ist ein Haupthandelszentrum für Pelzwaren. Ihre Beschickung ist auch für den Laien interessant und wertvoll. Weiter werden wohl viele Besucher der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden einen Besuch abstatten, die man als die größte bisherige Fachausstellung auf diesem Gebiete bezeichnen kann, und die erste Dresdener Hygiene-Ausstellung vor dem Kriege um ein mehrfaches an Ausdehnung und Inhalt übertrifft.

Breslauer Börse

Umsätze gering

Breslau, 23. August. Die Börse beschloß die Woche bei behaupteter Tendenz in sehr ruhiger und abwartender Haltung. Wieder einmal waren die Umsätze am Aktienmarkt nur äußerst gering, und es kamen nur drei Papiere zur Notiz. Während Reichelt Chemische um 1½ Prozent auf 100,5 zurückgingen, zogen EW. Schlesien um 1¾ Prozent auf 87 an. Sonst kamen noch Bodenbank zur Notiz. Am Anleihemarkt lagen Liquidations-Landschaftliche Pfandbriefe weiter behauptet, 84,20. Die Steigerung der Anteilscheine setzte sich auf 26 fort. Auch Liquidations-Bodenpfandbriefe fest, 87,40, die Anteilscheine 14,15. Roggenpfandbriefe wenig verändert, 7,01. 8% Landschaftliche Goldpfandbriefe 98¾.

Berliner Produktenmarkt

Ruhig bei anziehenden Preisen

Berlin, 23. August. Die Wochenschlußbörse nahm einen ruhigen Verlauf. Weizen, namentlich in geringeren Qualitäten, ausreichend angeboten. Stützungskäufe zu gestrigen Preisen. Roggenmarkt fest. Preisbesserungen um eine bis zwei Mark. Der Lieferungsmarkt folgte der Preisbewegung des Promptgeschäftes. Weizen- und Roggenmehle hatten kleines Bedarfsgeschäft, wobei Provinzroggenmehle auch bei leicht erhöhten Preisen bevorzugt werden. Das Haferangebot hat sich verstärkt. Gerste stetig, aber ruhig.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 23. August 1930

Weizen	
Märkischer	253—256
„ Sept.	261
„ Okt.	264
„ Dez.	271
Tendenz: matter	
Roggen	
Märkischer	173
„ Sept.	180
„ Okt.	186½
„ Dez.	195
Tendenz: fester	
Gerste	
Braugerste	205—225
Futtergerste und Industriegerste	183—198
Tendenz: stetig	
Hafer	
Märkischer	192—202
„ Sept.	182¼
„ Okt.	186
„ Dez.	192
Tendenz: matter	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	29½—37½
Tendenz: ruhig	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	24¾—27
Tendenz: fest	
Weizenkleie	9¾—10
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	9¼—9½
Tendenz: matt	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	29,00—33,00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	19,00—20,00
Peluschken	21,00—22,00
Ackerbohnen	17.00—18,50
Wicken	21,00—23,50
Blaue Lupinen	—
Gelbe Lupinen	—
Seradelle, alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	10,60—11,60
Leinkuchen	17,60—18,20
Trockenschnitzel prompt	8,40—9,30
Sojaschrot	14,60—15,40
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoff. weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

Breslauer Produktenmarkt

Schwächer

Breslau, 23. August. Roggen ist weiter sehr fest. Das Angebot kommt nur sehr spärlich an den Markt. Bei größerem Angebot ist Weizen schwächer; es werden um 1 bis 2 Mk. niedrigere Preise geboten. Hafer ist weiter freundlich bei guter Nachfrage. Gerste unverändert. Der Markt in Kraftfutter ist weiter geschäftslos. Kleie hat bei unveränderten Forderungen ruhiges Geschäft. Heu und Stroh sowie Saaten unverändert.

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: unregelmäßig

	23. 8.	22. 8.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 74½ kg	24,90	25,10
„ „ 76½ „	25,10	25,30
„ „ 72½ „	—,—	—,—
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 71,2 kg	16,70	16,50
„ „ 73 „	—,—	—,—
„ „ 70 „	—,—	—,—
Hafer, mittlerer Art u. Güte, neu	16,30	16,30
Braugerste, feinste	23,00	23,00
„ gute	20,50	20,50
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	18,50	18,50
Wintergerste	19,00	19,00
Industriegerste	—,—	—,—

Mehl Tendenz: Weizen ruhig, Roggen fest

	23. 8.	22. 8.
Weizenmehl (70%) alt	39,75	39,75
„ (70%) neu	36.75	37,00
Roggenmehl (70%) alt	—.—	—.—
„ (70%) neu	27,00	26,75
Auzugmehl alt	46,50	46,50
„ neu	43,25	43,50

London, 23. August. Silber 16 3/16 Lieferung 16 3/16.

Privatdiskont 3⅛ Prozent für beide Sichten.
Reichsbankdiskont 4 Prozent.

Breslauer Börse

Breslau, den 23. August.

Breslauer Baubank	46
Carlshütte	—
Deutscher Eisenhandel	53
Elektr. Werk Schles.	85½
Fehr Wolff	44½
Feldmühle	135
Flöther Maschinen	—
Fraustädter Zucker	—
Gruschwitz Textilwerke	60
Hohenlohe	—
Huta	72½
Komm. Elektr. Sagan	69½
Königs- und Laurahütte	—
Meinecke	77
Meyer Kauffmann	—
O.-S. Eisenbahnb.	55
Ost-Werke Aktien	203
Reichelt-Aktien F.	100½
Rütgerswerke	53
Schles. Feuerversich.	235
Schles. Elektr. Gas lt. B	—
Schles. Leinen	9
Schles. Portland-Cement	—
Schles. Textilwerke	10½
Terr. Akt.-Ges. Gräbsch.	65
Ver. Freib. Uhrenfabrik	—
Zuckerfabrik Fröbeln	—
do. Haynau	112
do. Neustadt	—
do. Schottwitz	—
6% Bresl. Kohlenwertanl.	20
5% Schles. Landschaftl. Roggen-Pfandbriefe	—
8% Niederschl. Prov. Anl. 28	—
8% Bresl. Stadtanl. 28 II	—

Posener Produktenbörse

Posen, 23. August. Roggen 20,75—21,25, Weizen 31,50—33,25, Roggenmehl 33,50, Weizenmehl 52—55, Roggenkleie 12,25—13,25, Weizenkleie 15,50—16,50, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Berlin, 23. August. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mk.: 105¼.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 12,86. Amtliche Terminnotierungen. Tendenz ruhig. Okt. 11,70 B., 11,64 G., Dez. 11,85 B., 11,83 G., 11,84 bez., Januar 1931: 11,95 B., 11,92 G., 11,94 bez., März 12,14 B., 12,13 G., 2 mal 12,14 bez., Mai 12,34 B., 12,33 G., 2 mal 12,33 bez., Juli 12,46 B., 12,45 G., 2 mal 12,46 bez.

Die Lage des polnisch-schlesischen Holzhandels

Kein Grund zur Beunruhigung

Der Zusammenbruch der beiden westoberschlesischen Holzhandels-Aktiengesellschaften hat bei der wirtschaftlichen Verbundenheit der beiden benachbarten Gebiete beunruhigend auf die Lage des hier ansässigen Holzhandels gewirkt. Es ist eine im Wirtschaftsleben oft wahrgenommene Erscheinung, daß bei derartigen Ereignissen sofort dem gesamten Handel das Vertrauen entzogen wird, ohne die Ursache des Niederganges einer einzelnen Firma nachzuprüfen. Die Wirtschaftliche Vereinigung für Polnisch-Schlesien hat durch Rückfragen in Fach- und Finanzkreisen sowie durch Fühlungnahme mit den verantwortlichen Stellen der hiesigen Kaufmannschaft festgestellt, daß nur in ganz geringem Umfange Geschäftsbeziehungen mit den beiden notleidend gewordenen Firmen bestanden haben, so daß kein Grund zu einer Beunruhigung gegeben ist. Die polnisch-schlesischen Großhandelsfirmen sind bisher, wie versichert wird, **ihren Zahlungs- und Lieferungsverpflichtungen in unveränderter Weise nachgekommen,** und verfügen zum Teil über große, bereits bezahlte Holzbestände. Es besteht auch begründete Aussicht, daß im Herbst d. J. ein größerer Holzabsatz einsetzen wird.

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 23. August. (Terminpreise.) Tendenz ruhig. Aug. 6,80 B., 6,70 G., Sept. 6.75 B., 6,65 G., Okt. 6,75 B., 6,65 G., Nov. 6,75 B., 6,70 G., Dez. 6,80 B., 6.75 G., Januar-März 6,90 B., 6.80 G., März 7,00 B., 6,95 G., Mai 7,15 B., 7,10 G.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Fritz Seifter, Bielsko,
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS

Die Herren Magier / Von Zauberern und ihren Kunststücken

A. H. Kober

Früher galten sie als einfache Gaukler. Im Altertum zogen sie, leichtfüßig und mit leichtem Gepäck, einem Becher und ein paar Steinchen in der Tasche, durch Hellas, und sie fanden ein dankbares Publikum, wie jenes Bäuerlein beweist, das in Alciphrons „Hetärenbriefen“ (3. nachchr. Jahr) garnicht begreifen kann, wie dieser Zauberer seine Steinchen von einem Becher in den andern wandern, schließlich ganz verschwinden läßt und dann wieder einem harmlosen Zuschauer aus der Nase zieht. Es gab auch damals schon Magier, die ihr Geschäft groß aufzogen, wie der Prophet Alexander, den Lukian geradezu gefressen hat, mit fanatischer Wut verfolgte. Aber Alexander begnügte sich nicht mit „Hokuspokus verschwindibus“, sondern er orakelte; saß — mit elegisch wallendem Vollbart und schwärmerischen Augen — in seiner mit Schlangen, Räuchertöpfen und ähnlichem Komfort ausgestatteten Höhle und nahm die Besuche seiner Klienten, namentlich Damen, entgegen. Er hatte einen Massenbetrieb und konnte seine garantiert zutreffenden Orakel zu Engros-Preisen abgeben, Stück für Stück 1 Mark. Lukian hat ihm dabei ein Jahreseinkommen von 60 Mille nachgerechnet. Uebrigens erfüllte sich an diesem falschen Alexander das Wort „noblesse oblige“ in einer schauerlichen Weise: als er garnicht mehr wußte, wie er seine Sensationen steigern sollte, verbrannte er sich öffentlich und feierlich zu Olympia.

Das ganze Mittelalter hindurch, bis in die Neuzeit hinein können wir den wandernden Zauberer mit dem Becher und den Steinchen verfolgen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts aber tauchen Zauberer auf, von denen man nur als den „Herren“ Magiern sprechen kann, so vornehm waren ihre Produktionen. Das waren Bosco, Bellachini, Robert Houdin, Alexander und Hermann, der sich „Professor“ nannte. Bosco und Bellachini sind sprichwörtlich geworden, eine ganze Anzahl Gaukler hat später diese zugkräftigen Namen einfach angenommen, ohne dazu berechtigt zu sein. Der Original-Bosco war wirklich ein Italiener (geb. 1793 in Turin, gest. 1862 zu Dresden), Bellachini dagegen hieß eigentlich Berlach und war 1828 in Polen geboren, er starb 1885 in Parchim. Bosco machte Napoleons Feldzug nach Rußland mit, wurde gefangen nach Sibirien gebracht und schlug sich von dort mit seinen Zauberkunststücken wieder nach Westeuropa durch. Er erkannte seine Geschicklichkeit zu solchen Fingerfertigkeiten auf eine ungewöhnliche Weise. Als er nämlich einmal als „Leiche“ — in Wirklichkeit: nur verwundet — auf einem russischen Schlachtfelde lag, bemerkte er, wie ein Fledderer ihn nach Wertgegenständen absuchte; Bosko seinerseits bestahl den Stehlenden, während er sich zu ihm niederbeugte, sodaß schließlich zweifelhaft sein konnte, wer nun eigentlich der Hereingefallene war.

Auch Bellachinis Lebenslauf ist interessant; er wurde als Junge nach Amerika exportiert, weil sein Vater annahm, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten könnte aus dem Tunichtgut vielleicht doch noch etwas werden. Dem Knaben gefiel es drüben aber gar nicht, er kam zurück, stieg in Lissabon aus, um auf Schusters Rappen der Heimat zuzuwallen, fiel unterwegs unter die Fahrenden und wurde einer der Ihren. Alle die oben genannten Zauberer wurden viel bewunderte Meister ihres Faches, bereisten ganz Europa und Amerika, selbst Asien und brachten es zu beträchtlichen Vermögen. Sehr amüsant ist zu lesen, wie sie ihren Weg zum Ruhm mit kleinen Kunststückchen pflasterten, die sich im Nu in der Gastspielstadt herumsprachen. So kommt der Herr Magier zuerst zum Bürgermeister, um sich vorzustellen. Er hat überdies noch eine peinliche Sache auf dem Herzen: er ist — momentan — in Verlegenheit und muß sich zwanzig Louisdor pumpen. Herr Bürgermeister bedauern. Der Zauberer will sich mit der Hälfte begnügen, der Bürgermeister bedauert nochmals. Schließlich will der Professor der Schwarzen Kunst zufrieden sein mit dem, was das Stadtoberhaupt gerade in der Weste hat. Der Bürgermeister zuckt die Achseln, fährt mechanisch in die leere Tasche, — da, was ist das: 1—2—5—10 Louisdors? Bestürzt ruft der Bürgermeister seinen Diener, fragt ihn, wie wohl das Geld in die Weste gekommen sein könnte, zählt vor, — Teufel: jetzt sind es nur noch neun! Man sucht. Vergeblich, bis der Zauberer meint: das fehlende Geldstück habe der Diener in der linken Hosentasche. Der verneint, beteuert seine Unschuld, aber: der Louisdor findet sich da tatsächlich. „Mein Herr“, sagt der Bürgermeister, „Sie sind entweder der Teufel oder der berühmte Magier Alexander!“. — „Letzterer“, erwidert der Zauberer bescheiden. So geht das nun immerzu und überall. Bringt morgens die Dienerin im Gasthof dem Magier das Frühstück ins Zimmer, dann erblickt sie plötzlich: einen zum Bett heraushängenden Teufelsfuß, läßt das Geschirr fallen und stürzt schreiend davon. Bekommt der Hausdiener vom Zauberer einen Taler Trinkgeld, dann kann er ihn nicht festhalten, so brennt er. Alexander hatte ihn vorher einfach erhitzt, wie er für den Teufelsfuß einen gewöhnlichen Kuhfuß benützte. Einmal kommt in der Morgendämmerung der Barbier und fragt, ob er den Reisenden rasieren dürfe. Jawohl. Nach einer Weile meint der Fremde: so gehe das nicht, der Barbier müsse heißes Wasser holen. Natürlich. Als er gleich darauf wieder in das Zimmer zurückkommt, bietet sich ihm ein entsetzliches Bild: der Fremde hat sich geköpft! Der Kopf liegt neben dem Stuhl, eine Blutlache auf dem Boden und der Halsstumpf lassen keinen Zweifel über die furchtbare Tragödie. Natürlich schreit der Barbier das ganze Städtchen zusammen. Aber: als sie alle eintreten, — voran der Bürgermeister — sitzt der Tote vergnügt da und raucht seine Pfeife. Dies Einführungs-Kunststück, meint Alexander, empfehle sich allerdings nur für Dämmerung und naive Leute; andere könnten merken, daß der abgeschnittene Kopf künstlich, der Halsstumpf ein sauber rasierter Schweinefuß sei. Die Blutlache fertige man am besten aus roten Papierschnitzeln an und reihe sie auf einen dünnen Faden, um sie leicht wieder entfernen zu können.

Sehr lustig ist, wie oft der Zufall diesen Magiern zuhilfe kommt. So fährt zum Beispiel einer mit der Postkutsche gerade um Mitternacht in Regensburg ein, und die alte Turmuhr — schlägt 172! Natürlich nur, weil der berühmte Hexenmeister ankommt.

Nachdem sich nun also solche wundersamen Ereignisse herumgesprochen haben, kommt die mit höchster Spannung erwartete Gala-Vorstellung. Auf der Bühne ist ein phantastisches schwarzes Kabinett pompös aufgebaut, der Magier hält eine aus Ernst und Scherz richtig gemischte Rede, und es kommen zuerst alle die kleinen Stückchen von verschwindenden und wieder erschienenden Gegenständen. Allmählich wird der Zauberer kühner. Er entleiht den Hut des Bürgermeisters, backt darin einen Eierkuchen, zerreißt, zerstampft ihn in einem Mörser, schießt endlich nach dem Hintergrunde der Bühne zu seine Pistole ab: da steht der Hut, tadellos wie früher. Die Pistole spielt überhaupt in diesen magischen Szenen immer eine große Rolle; sie entwickelt nämlich — wie einer der Meister gesteht — eine so dichte Rauchwolke, daß man dahinter allerhand Handgriffe vornehmen kann. So war zum Beispiel diese Pistole unentbehrlich bei der grandiosen „pièce“, bei der sich der Magier selber von der Bühne auf die Galerie schoß. Eben noch hatte er — im schwarzen Mantel mit dem Barett à la Faust — auf der Bühne gestanden und die Donnerbüchse abgedrückt, da ist er schon auf dem Olymp, kommt — freundlich nach allen Seiten grüßend — ins Parkett herabgeschritten. Dies wundervolle Kunststück hätte ein Zauberlehrling beinahe einmal zunichte gemacht. Er hatte seines Meisters Doppelgänger zu spielen — den auf der Galerie — und hatte diese Aufgabe auch zur Zufriedenheit gelöst. Während die Vorstellung weitergeht, sticht den in der Garderobe sitzenden Lehrling der Hafer: mit seinem schönen Kostüm seine Liebste zu überraschen, die im Parkett sitzt. Er schleicht wirklich hin, die Ueberraschte stößt einen Schrei aus, Verwirrung entsteht, glücklicherweise kann der magische Knabe schnell noch verschwinden, ehe das Geheimnis offenbar wird.

Mitspieler waren den Herren Magiern überhaupt unentbehrlich. Bosco soll dabei zuweilen — wie seine Kollegen rügten — etwas leichtsinnig gewesen sein. So passierte es ihm schon mal, daß der Mann, dem er durchaus das verschwundene Geldstück aus der rechten Hosentasche holen wollte, nach vielen vergeblichen Versuchen vorwurfsvoll sagte: „Zum Kukuck! Sie haben mir doch heute früh gesagt, ich soll das Ding in die linke Tasche stecken!“

Ihren höchsten Ehrgeiz setzten alle Herren Magier darein, sich in den besten Gesellschaftskreisen produzieren zu dürfen. Da fanden dann die Vorstellungen an Fürstenhöfen statt, bei denen Bosco gefragt haben soll:

„Hat einer der erlauchten Anwesenden vielleicht zufällig ein reines Taschentuch bei sich?“

Dies fürstliche Taschentuch wurde dann zerschnitten, verbrannt, der Ring der Prinzessin zum Fenster herausgeworfen, die Uhr Sr. Majestät zerstoßen, und zum Schluß war Alles wieder da, unversehrt. Meist brachte eine Taube den Gegenstand im Schnabel zu dem Besitzer zurück. Oder vor seine Füße flog, von Geisterhand geworfen und wohl adressiert, ein Brief. Im Allgemeinen aber — erzählt einer dieser Magier — trat dieser Brief nur in Erscheinung, wenn der Gehilfe hinter den Kulissen keine Zeit mehr gehabt hatte, die Taube fertig zu machen. Deshalb hielt ein tüchtiger Zaubermeister auch darauf, daß solche Briefumschläge immer in genügender Anzahl vorhanden waren und schon vor Beginn der Soirée vom Lehrling an die anwesenden Prominenten adressiert wurden. Der Zaubermeister Alexander produzierte sich in Hamburg im Salon Salomon Heines, Heinrichs Onkels, wurde sozusagen dessen Hofmagier. Einen besondern Effekt erzielte er dort, als er einmal erklärte: die verschwundene Karte befindet sich in Herrn Heines Westentasche. Heine suchte, fand aber nichts. „Sehen Sie bitte in Ihrer Uhrkapsel nach“, bat der Zauberer. Wirklich: da war sie. — Alexander verrät selber, wie einfach solche Stückchen waren. Er hatte sich zu Beginn der Vorstellung mehrere Uhren ausgebeten, darunter auch Heines. Während er die anderen offen liegen ließ, brachte er die Heinische unter einem Tüchlein in den Hintergrund, um dann im Laufe des Abends die Karte hineinzupraktizieren. Dann gab er alle Uhren zurück und brachte gegen Schluß seiner Soirée jenen Trick. Daß kluge Leute sich derartig verblüffen ließen, lag nicht zum wenigsten an der gewandten, ablenkenden Plauderei, mit der der Magier seine ganze Vorstellung begleitete.

Bosco und seine Zeitgenossen brachten auch die großen „Illusionen“, zu denen komplizierte Apparate mit doppelten Böden und Wänden, Versenkungen, Spiegeln usw. erforderlich sind. So enthauptete Bellachini in jeder Vorstellung seinen Negerknaben. Andere ließen Jungfrauen schweben oder durchbohrten sie. Eine besondere Meisterschaft in der Konstruktion solcher Illusionen hatte der Franzose Robert Houdin (1805—1871). Im Jahre 1857 bekam er von seiner Regierung einen Auftrag, wie ihn wohl nie vorher oder nachher ein Zauberer bekommen hat: er wurde nach Algier geschickt, um dort mit seinen magischen Künsten die Marabuts zu übertrumpfen, die die Eingeborenen zum Aufstande hetzten und sich dabei angeblich übernatürlicher Kräfte bedienten. Houdin reiste ab und beobachtete die Marabuts bei ihren Produktionen. Da war ein Mann, der mit einer Pistole auf sich schießen ließ und unverwundbar war. Houdin kannte diesen Trick natürlich, sagte dem schwarzen Gaukler auf den Kopf zu, daß er die Waffen vertauscht habe, drückte ihm seine eigene Pistole in die Hand, ließ ihn selber eine Kugel wählen, markieren, laden und setzte sich als Ziel hin; in der Hand hatte er ein Messer, auf dessen Spitze ein Apfel gespießt war. Der Schuß ging los: Houdin wurde nicht getroffen, wohl aber der Apfel, und auf der Messerspitze saß die markierte Kugel. Natürlich hatte auch Houdin Pistolen und Kugeln vertauscht, aber er hatte es geschickter gemacht als sein afrikanischer Konkurrent. Uebrigens hatte auch Meister Alexander diesen Trick in seinem Repertoire und war eines Tages nicht wenig erschrocken, als er wirklich eine Kugel in die Schulter kriegte. Er hatte — auch einem Magier kann so etwas passieren — die Waffen verwechselt und dem Schützen die falsche Richtige in die Hand gegeben. Nachdem Houdin mit seiner Unverwundbarkeit schon starken Eindruck auf die Afrikaner gemacht hatte, bat er sie zu seiner unerschöpflichen Kaffeekanne; aber man lehnte dankend ab, weil man einen Kaffee böser Geister argwöhnte. Nun stellte Houdin einen kleinen Kasten auf, ließ ihn zur Probe hochheben und zauberte dann den Marabuts die Kraft weg, sodaß sie beim besten Willen das Dingchen nicht vom Platz bewegen konnten. Dann könnte er wohl gar die Marabuts überhaupt verschwinden lassen?, meinten die Zuschauer; und Houdin antwortete: mit dem größten Vergnügen. Am festgesetzten Tage hüllte Houdin den Marabut, der sich für dieses Experiment zur Verfügung gestellt hatte, in einem Gazeschleier, stellte ihn auf einen Tisch, machte ein bißchen Hokuspokus, und schwupp: war der Mann verschwunden. Panischer Schrecken erfaßte seine Landsleute, sie rückten aus, liefen, als sei der Teufel leibhaftig hinter ihnen her. Bis einige besonders Tapfere auf die Idee kamen, doch an den Ort des Schreckens zurückzukehren, um wenigstens die Trümmer des Marabut zu bergen. Aber: da saß er, unversehrt und munter.

Nach Houdin nannte sich Harry Weiß Houdini. Mancher wird sich noch der wirklich außergewöhnlichen Entfesslungskunststücke dieses genialen Artisten erinnern. Houdini — der sich übrigens in seinen letzten Lebensjahren nur noch mit der Entlarvung spiritistischer Medien abgab — hatte ein sehr nettes Taschenspielerstück, mit dem dieser Rundgang durch das Reich der Herren Magier beendet sei: Houdini verschluckte zwölf Nähnadeln, zeigte seinen Mund: er war leer. Dann kam er in den Zuschauerraum und ließ aus einem Kästchen, in dem mehrere Dutzent Seidenfäden in verschiedenen Farben aufgerollt waren, eine beliebige Farbe auswählen. Er ging dann auf die Bühne zurück und brachte sofort die zwölf Nadeln, aufgereiht auf dem gewählten Faden, aus dem Munde zum Vorschein.

Aus aller Welt

Ein unheimlicher Fahrgast

Karlsbad. Ein gruseliges Abenteuer hatte gestern der Kutscher eines Einspännerwagens. Er hatte eine zur Kur in Karlsbad weilende Frau zum Bahnhof zu fahren, die ihn während der Fahrt aufforderte, sie so schnell wie möglich zum Bahnhof zu bringen. Der Mann trieb auf das wiederholte Ersuchen der Frau das Pferd zu immer größerer Eile an. Als er, vor dem Bahnhof angelangt, vom Bock stieg, um der Frau beim Aussteigen behilflich zu sein, sah er zu seinem Schrecken, daß im Wagen eine Tote lehnte. Die Frau war während der Fahrt vom Schlage gerührt worden.

Die Ratten verlassen — Sibirien

Moskau. Eine unheimliche Wanderung vollzieht sich in den mandschurischen Gebieten. Ekelhafte, gefräßige, dicke, fette Tiere kommen in endlosen Scharen über die Landesgrenzen geströmt. Sie kommen aus den Transbaikalia-Zonen in Sibirien und überfluten die westliche Mandschurei und den Norden der Mongolei. Was in ihren Weg kommt, ist verloren … Ratten sind auf der Wanderschaft. Nie sah man solche Mengen der furchtbaren Tiere beisammen. Haustiere und Menschen flüchten vor ihnen. In manchen Gebieten wollten die Chinesen ihren Weg hemmen. Sie warfen Gräben aus, die sie mit Wasser füllten, um die Ratten zu ertränken. Tausende stürzten hinein und ersoffen. Die anderen zogen über sie hinweg wie über eine Brücke. Man schickte bewaffnete Reiter aus, die mit Fackeln die Tiere verscheuchen sollten. Die Ratten bissen sich den Gäulen in den Beinen fest, sodaß die Reiter schleunigst das Weite suchen mußten. Nur fort von diesen Schreckensplätzen! Denn die Schauermären, die sich um diese Invasion der Ratten geschlungen haben, berichten bereits von Kindern, die von Ratten aufgefressen wurden. Jetzt werden von der mandschurischen Regierung Spezialabteilungen mit einer Art Flammenwerfer ausgerüstet. So hofft man die Flut der häßlichen Tiere zu hemmen. Die Chinesen sagen, daß es in Sibirien sehr schlecht sein muß, wenn die Ratten schon das Land verlassen.

Schlangenbesuch in einem Kaffeehaus

Paris. Ein Kaffeehaus in der Rue Montmartre erhielt gestern einen nicht alltäglichen Besuch. Ein Dutzend Nattern kam plötzlich in das dicht gefüllte Lokal und verursachte eine Massenflucht der Gäste, die in panischem Schrecken davon eilten. Die Nattern waren aus einer Kiste geschlüpft, mit der der Dienstmann Vilroc das Kaffeehaus aufgesucht hatte. Vilroc hatte die Kiste von einem Händler erhalten, um sie in einer Tierhandlung abzuliefern. Der Dienstmann, der einen guten Tropfen liebt, machte auf dem Wege wiederholt bei Weinstuben halt, um sich ein Gläschen zu vergönnen. In der Rue Montmartre traf er einen Freund, den er schon lange nicht gesehen hatte. Diese Begegnung mußte natürlich mit einem gehörigen Trunk gefeiert werden. Die beiden gingen ins Kaffeehaus und bald war Vilroc völlig berauscht. In diesem Zustand öffnete er die Kiste, in der sich die Reptilien befanden, um sie seinem Freund zu zeigen. **Er vergaß aber, den Deckel nachher zu schließen und nun krochen die Schlangen heraus und verbreiteten sich im Saal.** Einige wählten den Weg auf die Straße. Entsetzt sprangen alle Anwesenden auf und stürzten schreiend zum Ausgang. Polizisten eilten herbei und begannen, unterstützt von beherzten Männern, die Jagd auf die Nattern. Es gelang, zehn dieser Tiere einzufangen, **aber zwei blieben unauffindbar.** Die beiden verloren gegangenen Schlangen haben einen Wert von 250 Franc.

Kind zu Tode mißhandelt

Paris. Die Lyoner Polizei hat das Gastwirtsehepaar Laurent unter der Beschuldigung des Mordes an seinem neunjährigen Töchterchen Yvonne verhaftet. Das Kind war am 12. Juli gestorben. Die polizeilichen Nachforschungen deckten auf, daß das unglückliche Kind **in bestialischer Weise von den Eltern mißhandelt worden war.** Der Vater pflegte das kleine Mädchen zu bestrafen, indem er es mit glühender Zigarre am Rücken oder am Halse verbrannte. Die Staatsanwaltschaft hat die Exhumierung der Leiche angeordnet. Die Aussagen der Nachbarn sind für das Ehepaar sehr belastend.

Eine Stadt ohne Autounfall

New York. Wie in dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht der Stadtverwaltung Radburn im Staate New Jersey hervorgeht, ist im vergangenen Jahre dort kein einziger Verkehrsunfall zu verzeichnen gewesen. Allerdings ist diese Stadt auf den Motor eingestellt und die Passanten brauchen niemals die Fahrstraße zu überqueren, da ihnen zahlreiche Tunnels zur Verfügung stehen.

Jagdunfall-Epidemie in der englischen Gesellschaft

London. Die diesjährige Jagdsaison hat in England eine wahre Epidemie von Unfällen mit sich gebracht, die sogar in dem gesellschaftlichen Leben der führenden Kreise von London störend wirkt. Mehrere Hochzeiten mußten abgesagt werden, weil die künftigen jungen Ehemänner, zum Teil sogar die Bräute, auf der Jagd verunglückt waren; in einem anderen Falle wurde die Hochzeit zwar gehalten, es erschienen aber zwei auf der Jagd angeschossene Gäste im Rollstuhl. Herren, die auf Krücken gehen oder einen Arm in der Binde tragen, sollen auf den Straßen und in den gesellschaftlichen Veranstaltungen des eleganten Londoner Westend eine alltägliche Erscheinung sein.

Eine Kirchturmuhr als Barometer

London. In dem englischen Ort Beddington bei Croydon soll jetzt eine alte Kirche niedergerissen werden, um für große Neubauten Raum zu schaffen. Die Bevölkerung von Beddington hat jedoch dringend gegen den Abbruch Stellung genommen, und zwar mit der Begründung, daß für ihre landwirtschaftlichen Arbeiten die Kirchenuhr unentbehrlich sei. Die Turmuhr hat bisher seit Jahrzehnten als Barometer gegolten; wenn sie nach dem Stundenschlagen noch einen tiefen, summenden Ton von sich gab, konnte man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß Regen bevorstand.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Sonntag, den 24. August

Gleiwitz

7,00: Aus Gleiwitz: Frühkonzert des Orchesters oberschlesischer Berufsmusiker. Leitung: Willi Voelkel.
8,45: Glockengeläut der Christuskirche.
9,00: Bayreuth, Morgenkonzert auf Schallplatten.
11,00: Aus Gleiwitz: Katholische Morgenfeier.
12,00: Auch nach Leipzig: Konzert der Schlesischen Philharmonie.
14,00: Was bringt uns die Große Internationale Philatelie-Ausstellung in Berlin? Anselm Nohl.
15,25: Kinderstunde. Die Reise um die Welt in einer Stunde. Hörfolge für die Jugend von George A. Goldschlag und Ilse Kamnitzer. Spielleitung: Peer Lhot.
17,30: Ostpreußische Miniaturen. Alfred Hein.
18,00: Moderne englische Lieder. Dr. Hans Brosig (Tenor). Am Flügel: Erwin Poplewski.
19,00: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Zur Unterhaltung II. Die Funkkapelle.
19,30: Sie sagen — ich will nicht heiraten! Cläre Bergmann. Sprecherin: Marianne Rub.
19,45: Mode-Anekdoten. Hanni Stein-Gerstel.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Zur Unterhaltung III. Die Funkkapelle.
20,30: Der Meisterboxer. Ein Schwank von Otto Schwartz und Karl Mathern.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,30: Aus Berlin: Tanzmusik des Fred Bird-Tanzorchesters.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

10,15: Gottesdienstübertragung von Wilna. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterberichte. — 14,50: Uebertragung von Warschau. Militärische Veranstaltung. — 15,20: Landwirtschaftsplauderei von Ing. Buchta. — 15,40: Populäres Konzert. — 17,10: Vortrag: „Was man vor 100 Jahren las" von Prof. Moscicki. — 17,25: Konzertübertragung der Warschauer Polizeikapelle. — 18,45: Programmdurchsage. — 19,05: Angenehmes und Nützliches. — 19,25: Musikalisches Intermezzo. — 20,00: Literarische Viertelstunde. — 20,15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Volksvergnügen im Warschauer Luna-Park. — 22,45: Wetterdienst, Sportnachrichten. — 23,00: Tanzmusik.

Montag, den 25. August

Gleiwitz

16,00: Grasesser in der Südsee. Kapitän Carl Ettling.
16,30: Auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Aus Operetten. Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Deutsch-amerikanische Wirtschaftsverflechtung. Dr. Rudi Schlesinger.
18,00: Fünfzehn Minuten Technik. Etwas vom Auto und Motorrad für den Laien.
18,15: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. Georg Lichey.
18,40: Die Untersuchungshaft. Erster Vortrag von Dr. A. Jakubowicz.
19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Volkslieder aus aller Welt. Abendmusik auf Schallplatten.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der Arbeit. Die neuen Aenderungen der deutschen Krankenversicherung von Gabriel Deswysen.
20,30: Chorgesang. Plüddemannscher Frauenchor.
21,20: Zu Nietzsches Gedenken. Prof. Dr. Siegfried Marck. Lieder, vertont von Friedrich Nietzsche. Theodor Martin (Bariton). Am Flügel: Dr. Edmund Nick. Bildnis des Menschen. Aus Stephan Zweigs Buch: „Der Kampf mit dem Dämon". Franz Joseph Engel. Aus Nietzsches Werk. Robert Marlitz.
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,45: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.
23,00: Aufführungen des Breslauer Schauspiels Theaterplauderei von Max Ophüls.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterberichte. — 15,50: Vortrag: „Zeltlager in Polen" von M. Wengrzecki. — 16,15 Wirtschaftsbericht. — 16,35: Schallplattenkonzert. — 17,35: Plauderei: „Der Schlesische Gärtner" von W. Wlosik. — 18,00: Populäres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Programmdurchsage. — 19,30: Vortrag von Dr. Chrzanowski. — 20,00: Berichte. — 20,05: Musikalisches Intermezzo. — 20,15: Violinkonzert. — 21,00: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Berichte. — 23,00: Tanzmusik.

Dienstag, den 26. August

Gleiwitz

16,00: Aus Gleiwitz: Ueber Volks- und Hausmusik in Oberschlesien. Hermann Fuhrich.
16,30: Aus dem Café „Vaterland", Breslau: Unterhaltungskonzert der Kapelle Weißhaupt.
17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Kinderstunde. Kitty Seiffert und ihre Schar.
18,00: Erinnerungen eines Fußballenthusiasten. Richard Buchwald.
18,40: Stunde der werktägigen Frau. Praktische Winke für den Haushalt der Arbeiterfrau. Toni Simmel — Lina Schaertl.
19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Szenen aus „Boris Godounoff" von Schallplatten.
19,55: Wiederholung der Wettervorhersage.
20,00: Aus Berlin: Die Prinzessin von Trapezunt. Komische Operette in drei Akten von Jaques Offenbach.
ca. 22,00: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. Chefredakteur Dr. Josef Räuscher.
22,25: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,50: Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer.

Kattowitz.

11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterbericht. — 16,00: Wirtschaftsbericht. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: Vortrag: „Am Ufer des Poprad" von Dr. Lankau. — 18,00: Populäres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Programmdurchsage und Sportberichte. — 19,30: Plauderei von Baumeister Namysl. — 20,00: Oper „Madame Butterfly" von Puccini (Schallplatten). — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage.

Mittwoch, den 27. August

Gleiwitz

16,00: Bismarck und Schiller. Ludwig Minenberger.
16,30: Aus Berlin: Symphoniekonzert des Berliner Funk-Orchesters. Leitung: Bruno Seidler-Winkler.
18,15: Stunde der Musik. Mit der deutschen Oper durch U. S. A. Generalmusikdirektor Ernst Mehlich, Baden-Baden. Sprecher: Herbert Brunar.
18,40: Warenkunde. 3. Vortrag von Dora Münzer-Bandmann.
19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Szenen aus „Boris Godounoff" von Modest Moussorgsky. Abendmusik auf Schallplatten.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Der zerrissene Osten. Oberregierungsrat Dr. Ernst Hamburger.
20,30: Achtung! Wir bringen heute!
21,40: Aus Gleiwitz: Aus Karl Linzens Werk. Paul Kania (Rezitation).
22,50: Der Film als Ausdruckskunst. Herbert Bahlinger.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterberichte. — 16,00: Wirtschaftsbericht. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: „Die Schlesische Literatur" von P. Musiol. — 18,00: Pupuläres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Programmdurchsage. — 19,30: Vortrag von Prof. Langman. — 20,00: Sportberichte. — 20,15: Solistenkonzert. — 20,35: Vilerarische Viertelstunde. — 20,15: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Wetterberichte, Programmdurchsage. — 23,00: Französischer Briefkasten (Dir. Tymeiniecki).

Donnerstag, den 28. August

Gleiwitz

9,00: Schulfunk: Das Frühstücksbrot erzählt. Ausführende: Lehrer Konrad Schwierskott mit Schülerinnen der gehobenen Klassen der Sonderschule.
15,30: Pädagogische Versuchssendung. Jugend und Völkerbund. Ein Lehrgespräch. Lehrer Schwierskott und einige Schüler.
16,30: Miniaturen. Konzert der Funkkapelle.
17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Augustinus, ein moderner Denker. Dr. Odilo Schmidt.
17,55: Aus Gleiwitz: Oberschlesischer Verkehrsverband. Rings um Leobschütz. Curt Kretschmar. Sprecher: Paul Kania.
18,20: Goethe im Jahre 1830. Prof. Dr. Julius Schiff.
18,45: Couriöse dennoch würckliche historia von der Hauptstatt Breßlau wie auch der Schlesien, geträulich erzehlet vom Erich Landsberg.
19,05: Blick in die Zeit: Dr. Roman Reiße.
19,30: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Aus dem „Lunapark", Breslau: Volkstümliches Konzert des Breslauer Konzert-Orchesters. Leitung: Obermusikmeister a. D. Max Loeser.
20,45: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Johann Wolfgang von Goethe * 28. August 1749. Goethe als Führer in deutscher Gegenwart. Mitwirkende: Lotte Schwarz, Alexander Runge.
21,15: Tannhäuser und die Jokeys. Theaterskandal in Paris. Ein Hörspiel von Hanns G. Lustig. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel.
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Tanzmusik auf Schallplatten.
0,30 Nur für Breslau und den Weltrundfunksender Königswusterhausen: Nachtkonzert. Kammermusik.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterberichte. — 15,50: Vortrag von M. Orlowicz. — 16,15: Wirtschaftsbericht. — 16,35: Schallplattenkonzert. — 17,45: Plauderei von S. Mozdzanowski. — 18,00: Populäres Konzert. — 18,30: Finnische Lieder. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Programmdurchsage. — 19,30: Briefkasten (St. Steczkowski). — 20,00: Berichte. — 20,05: Musikalisches Intermezzo. — 20,15: Violinkonzert. — 20,45: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Wetterberichte und Programmdurchsage. — 23,00: Tanzmusik.

Freitag, den 29. August

Gleiwitz

15,40: Stunde der Frau (Hausfrauenbund Breslau). Praktischer Nachmittag. Verwendung von Obst zu wertvollen Getränken. Küchenzettel, Rezepte. Elfriede Raschke.
16,10: Aus Baden-Baden: Großer Preis von Baden-Baden.
16,35: Opern-Nachmittag. Konzert der Funkkapelle.
18,10: Die Untersuchungshaft. Schlußvortrag von Dr. A. Jakubowicz.
18,35: Warenkunde. Schlußvortrag von Dora Münzer-Bandmann.
18,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend:
19,00: Aus dem „Haus des Deutschtums" in Stuttgart: Deutschtumsführer in Europa anläßlich der Tagung der deutschen Volksgruppen in Europa.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der Arbeit. Die Entwickelung der frauenwirtschaftlichen Bewegung. Gertrud Stein.
20,30: Sagt ja zum Leben! Eine lustige Stunde mit Gustav Jacoby und der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterberichte. — 16,00: Wirtschaftsbericht. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: Vortrag: „Die glücklichen Inseln des Indischen Ozeans" von Dr. Siedlecki. — 18,00: Populäres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Verschiedenes. — 19,30: Gesang (Anda Kitschmann). — 20,00: Bekanntmachungen der polnischen Jugendvereinigung. — 20,05: Sportberichte. — 20,15: Symphoniekonzert aus dem Schweizertal in Warschau. Werke von Beethoven. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Wetterberichte, Programmdurchsage. — 23,00: Französischer Briefkasten (Dir. Tymieniecki).

Sonnabend, den 30. August

Gleiwitz

15,35: Bedeutung und Zweck des Katasteramts. Katasterdirektor Mische.
16,30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.
17,30: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. Dr. Heinz Hamburger, Herbert Bahlinger.
18,10: Aus Gleiwitz: Gesangskultur der Arbeiterschaft in O.-S. Stadtrat Rudolf Pohl.
18,35: Aus Gleiwitz: Rund um O.-S. Aktuelle oberschlesische Sportfragen. Redakteur Walter Rönnberg.
19,30: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Schlesien hat das Wort. Landrat Schröter, Görlitz. Die Preußische Oberlausitz als schlesisches Land.
20,00: Aus dem Schützenhaussaal in Gleiwitz: Erstes Sängerfest der Oberschlesischen Sängerschaft. Am Mikrophon Paul Kania.
20,30: Von der Funkausstellung Berlin: Lincke-Hollaender-Gilbert dirigieren.
22,30: Von der Radrennbahn Breslau-Lilienthal: 60 Kilometer Mannschaftsrennen. Am Mikrophon: Dr. Fritz Wenzel.
23,00: Aus Berlin: Tanzmusik des Ben Berlin-Orchesters.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,05: Schallplattenkonzert. — 13,00: Wetterberichte. — 16,00: Wirtschaftsbericht. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,25: Kinderbriefkasten (H. Reutt). — 18,00: Jugendstunde. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Programmdurchsage. — 19,30: Vortrag von Prof. Dr. Wilkosz. — 20,00: Musikalisches Intermezzo. — 20,15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Wetterberichte und Programmdurchsage. — 23,00: Tanzmusik.

Ich werde Landstreicher . . .

Eigene Erlebnisse von * * *

VI.*)

Er war im ersten Augenblick wirklich böse, aber nicht lange. Denn dieser Mann aus dem Volke hatte einen feinen, psychologischen Instinkt.

„Du schämst Dich, ich kann das ja begreifen, aber was machen wir nun?"

Damit waren wir wieder in die graue Tagesordnung eingetreten. In der nächsten Zeit trieb ich mich ohne Maxe in ganz Berlin herum und erschien nur abends im Schlafsaal. Ich wollte meines Freundes Geschick nicht an das meine ketten. Er lebte ja allein so schlecht und recht weiter, ich würde ihm schließlich doch nur zur Last fallen. Oder war etwa seine Anhänglichkeit, sein Mitgefühl dadurch zu erklären, daß er die stille Hoffnung hegte, ich fände doch wieder durch irgend einen glücklichen Umstand in die bürgerliche Gesellschaft zurück und er könne dann die materiellen Zinsen seiner Freundschaft erben? **Ich habe ihn damals falsch beurteilt.** Er hatte keine Hintergedanken, er nahm sein Schicksal als Fatum hin. Ich erfuhr das an dem Tage, da wir uns verabschieden mußten.

Vorläufig sah ich jedoch noch kein Ende dieser Lage. Mit knurrendem Magen lief ich in Berlin umher und ernährte mich kläglich von den letzten Groschen, die mir der Verkauf von Ring und Zigarettendose eingebracht hatte. Aber auch dieses Letzte war einmal zu Ende. Berlin, die lebendige, wertschaffende Stadt, wurde mir zum Feinde, zum unheimlichen Vampir, der dem das Blut aus dem Herzen sog, der nicht stark und brutal sein konnte. **Nein, es gab einfach keine Lücke in dem gewaltigen Räderwerk dieser Stadt, die ich hätte ausfüllen können.** Die Menschen drängten sich in den Straßen, in den Geschäften, die Autobusse rasten und die Untergrundbahn, es klappte alles wie am Schnürchen. Ich war überflüssig, erledigt, einfach nicht darangekommen.

Meine Gehirnleitungen waren durcheinandergeraten, ich sah nur noch Nacht und Ende. Ich mußte mich mit dem Gedanken befreunden, Schluß zu machen. Im Landwehrkanal, wo sie täglich jemanden herausfischten, oder unter den Rädern der Ringbahn.

Dieser Gedanke der Selbstvernichtung fraß sich mehr und mehr in meine Seele. In den Zeitungen, die mir hie und da in die Hände fielen, las ich nur die

Selbstmordnachrichten

Je ausführlicher sie geschildert waren, desto lieber war es mir. Wie ein Magnet zogen mich die Leichenhallen der großen Friedhöfe an und besonders das Leichenhaus in der Linienstraße. **Ich wollte mich an den Anblick des Todes gewöhnen.** Wie sauber und friedlich die beiden unbekannten Selbstmörderinnen doch auf den vor Sauberkeit blitzenden schrägen Gestellen lagen. Die eine Frau lächelte sogar. Es war ein schlaues, pfiffiges Lächeln, von dem ich mich nicht trennen konnte. Es war so, als ob ihr im letzten Augenblick der Sinn der Welt und des Menschseins aufgegangen wäre und sie aus diesem Wissen den einzig vernünftigen Schluß gezogen hätte . . .

Mein Entschluß stand fest und wurde auch nicht wankend, als ich durch Zufall zu etwas Geld gekommen war. Mein Weg führte mich an einem herrlichen Spätsommertage in den Tiergarten. Dabei kam ich in das vornehme Viertel der Konsulate. Und da ich Angehöriger eines süddeutschen Staates bin und ich gerade „meinem" Konsulat gegenüber auf einer Tiergartenbank Platz genommen hatte, wollte ich doch einmal

feststellen, was solche Vertretungen mit Landsleuten meiner Sorte und in meiner Lage so anfangen.

Ich versprach mir nicht viel davon, aber wenn als Henkersmahlzeit ein warmes Mittagessen dabei herausschauen würde, so wäre das gar nicht so übel und ist ja sowieso ein altes Recht der „Morituri" . . .

Der schloßähnliche Bau wirkte, wenn er auch in dem überladenen Stile der Achtziger Jahre gebaut war, geradezu abweisend vornehm.

Das Gebäude schloß ein mehr kunst- als geschmackvolles Gittertor gegen die Straße ab. Der Weg durch das Stückchen wohlgepflegten Vorgartens führte zu einer Flügeltür. Alles atmete Ruhe und Repräsentationspflicht. Da getraute ich mich so, wie ich gerade war, nicht gleich herein. Mit einem sehr fragwürdigen Taschentuch tupfte ich meine erhitzte Stirne ab, das Fragment eines Taschenkammes gab meinem Haar den nötigen Schwung, und das Papier im Korbe, der an der Bank angebracht war, diente zum notdürftigen Säubern der bestaubten Schuhe. Dann wagte ich es.

Ich drückte auf einen Klingelknopf, der in irgendeinem phantastischen Schnörkel des Gittertors mit Not zu finden war, nach einigen Augenblicken öffnete sich dieses automatisch und gleichzeitig bewegten sich die Flügeltüren des Haupteinganges, hinter deren Scheiben ein betreßter Pförtner auftauchte; seines Amtes und seiner Verantwortung voll bewußt. Würdig und gelassen in seinen Bewegungen, war er ein lebendes Ornament des ihm anvertrauten Hauses. In Gestalt und Bartschnitt glich er dem grimmen Hagen, der nach Wagners „Götterdämmerung" einen ähnlichen Beruf ausübte, denn er singt „Hier sitz ich zur Wacht und wahre den Hof und Wehre die Halle dem Feind".

Der Türhüter durchbohrte mich schweigend mit seinen Blicken. Da nahm ich alle Kraft zusammen und fragte sicher und bestimmt:

„Ist der Herr Konsul zu sprechen?"

„Nein, Exzellenz befinden sich eben im Reichstag; worum handelt es sich?"

Hm, das war mir peinlich. Ich hatte mir unter dem Vertreter meines Heimatstaates einen freundlich lächelnden Herrn vorgestellt, der immer da und für jeden zu haben ist, der an seine Tür klopft. Der mir beide Hände geschüttelt und mich mit den Worten begrüßt hätte: „Das ist aber nett, daß ich hier einen Landsmann treffe, nun, womit kann ich Ihnen helfen? . . ." Und nun hieß es, „Exzellenz befinden sich", und alles war recht kühl und unnahbar. Das war also die Vertretung meiner sonst so demokratischen Heimat?

Im Sekretariat, in das mich der Pförtner schließlich hineinschob, war der Ton entschieden herzlicher, die Sprache der Beamten war deutlich süddeutsch gefärbt. Ich wies mich aus und brachte meinen Wunsch sehr zaghaft vor. Man war aber gleich „im Bilde", denn es lagen Präzedenzfälle dieser Art genug vor. Das sah ich an der Länge der Liste, die mir vorgelegt wurde und auf der ich den erhaltenen Betrag wie mein Vorgänger quittieren mußte. Ich bekam fünf Mark. „Wenn Sie's einmal haben, können Sie es uns ja wiederschicken!" Damit war ich entlassen.

Fünf Mark waren in meiner Lage eine ganz beträchtliche Summe. Aber sie machte mich nicht übermütig, sie konnte meine Lebensgeister nicht mehr anfachen. Drei Tage konnte ich wieder leben, fast üppig leben. Aber hinter den leiblichen Genüssen, die mich jetzt erwarteten, stand das erhabene lächelnde Gesicht jener toten Frau im Schauhause der Linienstraße.

Bei einer grundlegenden „Erbsensuppe mit Einlage" schrieb ich einen Brief. Einige Zeilen des Abschieds an eine Frau, mit der ich seit meiner Kindheit an trotz räumlicher Entfernung und trotzdem jeder von uns seinen eigenen Lebenskreis ausfüllte, in fast mystischer Weise verbunden war. Sie war der einzige Mensch, dem ich noch einmal im Geiste die Hand drücken wollte. Ich bat um nichts, ich wollte nichts, ich berichtete nur in dürren Worten.

Vierundzwanzig Stunden später saß ich in einem jener düsteren Nischencafés des Nordens, die Stelldichein sehr fragwürdiger „Brautpärchen" und anderer Gestalten sind, mit denen man sonst nicht gern zu tun hat. Da ging alle Winkel und Ecken absuchend ein kleiner, stoppelbärtiger Kerl durch den langen Schlauch des Lokals . . . es war Freund Maxe.

„Junge, Junge", rief er so laut, daß sich alles umschaute, „hab ich Dir endlich ausbaldowert, ick such Dir schon den halben Tag. Jetzt aber dalli, nach Hause! Es ist nämlich ein Telegramm für Dich gekommen!"

Ein Telegramm? Das war höchst merkwürdig. Doch Maxe kam das gar nicht sonderbar vor:

„Ick sage Dir nur, jetzt kommst Du raus aus dem Schlamassel . . ., det hab ick längst gewußt."

Die Depesche, die mir im Postraum des Männerheims feierlich ausgehändigt wurde — denn so etwas war ein Ereignis dort, enthielt nur die vier Worte: „Kopf hoch, Eilbrief abwarten" und kam aus der Stadt, in der jene Frau wohnte, an die ich tags zuvor geschrieben.

Nun ist diese Episode meines Lebens rasch zu Ende erzählt. Der Eilbrief, der am nächsten Tage eintraf, enthielt die Bitte, ich möchte mich sofort bei einer befreundeten Familie, die im Grunewaldviertel wohnte, melden. Es sei alles vorbereitet. Man würde mich weder mit Fragen belästigen, noch an meinem Aeußeren Anstoß nehmen.

Die Sonne ging mir wieder auf. Obwohl mir die Menschen, die zu meiner Rettung aufgeboten wurden, nur flüchtig bekannt waren — ich ließ alles stehen und liegen und lief zu Fuß durch ganz Berlin ohne Aufenthalt und stand nach zwei Stunden vor dem Gartentor eines in Grün gebetteten Landhauses. Freundliche, großzügige Menschen erwarteten mich, ein Bad nahm mir die oberste Ganovenkruste von Leib und Seele. Zwei Tage später fuhr ich noch einmal nach Norden und fand meinen Freund Maxe in unserer Stammkneipe.

„Mensch, bist Du fein in Schale, ick hab Dir ja gleich gesagt", waren seine Begrüßungsworte.

Ja, wie sollte ich mich ihm jetzt erkenntlich zeigen? Er wollte nichts." **Jib mir ein paar Runden aus, det jenügt."** Ich bezahlte ein paar Gläser Bier, hinterlegte beim Wirt etwas für ihn, ebenso bei der Kasse der Heilsarmee, damit er die nächsten Tage nicht zu betteln brauchte. Er war so froh darüber, als ob ich ihm ein Königreich geschenkt hätte. Dann begleitete er mich bis zur nächsten U-Bahnhaltestelle, und dann haben wir uns nie wieder gesehen. „Ick freu mir bloß, det Du wieder unter anständige Leute bist", waren seine Abschiedsworte.

---

*) Vergleiche Nr. 199, 206, 213, 220 und 227 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Das „Marnewunder"

Eine graphologische Studie zur Wiederkehr der Marneschlacht / Von L. Kroeber-Keneth

Kroeber-Keneth ist als graphologischer Sachberater bei verschiedenen behördlichen, wirtschaftlichen und militärischen Stellen tätig und hat gerade die Handschriften der entscheidenden Persönlichkeiten des Weltkrieges für Vorträge im Reichswehrministerium besonders eingehend bearbeitet. Aufgrund der Handschriften führender Persönlichkeiten aus der Marneschlacht weist er auf die letzten seelischen Ursachen des deutschen Rückzugs von der Marne hin. Mit seinen Ausführungen dürften die Rätsel, die bisher immer noch um die Geschehnisse an der Marne lagerten, völlig geklärt sein.

Keines der großen Kriegsereignisse hat eine ähnliche Flut von Fachliteratur entfesselt wie die Marneschlacht, die Schicksalswende im Völkerringen. Durch die berufensten Kenner der Materie sind wir über jede Stunde des gigantischen Kampfes vom 25. August bis 9. September 1914 unterrichtet. Wir kennen Stärken, Stellungen und Befehle, wir kennen das Wetter und den Zustand der Wege, kurz alles, was wissenswert erscheint. Und trotzdem — noch immer behauptet sich das vom Gegner geprägte Wort vom „Marnewunder". Es haftet ihm ein Rest des Unerklärlichen, des Geheimnisvollen an, und das Dunkel verdichtet sich um eine Person, die verurteilt war, entscheidend in das Schicksal einzugreifen: um den Oberstleutnant Hentsch.

Skizzieren wir in aller Kürze die Lage: An der Spitze der Operationen steht Moltke, der jüngere, der Neffe des Großen. Ein stiller, feiner, weltabgewandter Mensch, Theosoph Steinerscher Observanz, ein müder und kranker Mann, der **„Feldherr wider Willen"**, wie ihn General Groener plastisch zeichnet. Fast erschreckt verfolgt er — 230 Kilometer hinter der Front — den rapiden Vormarsch des deutschen rechten Flügels, in dem trotz aller Verwässerung noch der Schwung des großen Schlieffen-Planes lebt. In Paris macht sich die Regierung fertig zur Uebersiedelung nach Bordeaux. Aber **„wie eine schwarze Wand, die undurchdringlich scheint, steht die Schwierigkeit der Lage"** (Brief Moltkes vom 8. September an seine Frau) vor dem Feldherrn, auf dessen kühner Zuversicht das Schicksal der großen Schlacht ruht. Der plötzliche Stillstand der deutschen Operationen mag ihm wie eine Rechtfertigung seiner Auffassung erschienen sein. Alles erscheint dem Herzleidenden, der in der Schwere seiner Verantwortung zu „ersticken" vermeint, im schwärzesten Lichte. Und nun geschieht etwas in der deutschen Heeresgeschichte Niedagewesenes:

Der Feldherr verzichtet im entscheidenden Augenblick auf seine Kommandogewalt

und überträgt sie — wie der mündliche und stets umstrittene Auftrag auch gelautet haben mag — einem verhältnismäßig jungen Generalstabsoffizier, dem ihm nahestehenden Oberstleutnant Hentsch. Psychologisch betrachtet, stellt es sich als ein Versuch Moltkes dar, sich von einem übermächtig gewordenen seelischen Druck zu entlasten.

Hentsch fährt an die Front. Dort war es ihm vorbehalten — wie das Kriegswerk des Reichsarchivs schreibt — „zuerst das Wort Rückzug in die Kampffront zu werfen" und dadurch „eine verhängnisvolle Rolle zu spielen". Tatsache ist, daß er den bereits schwankenden Bülow (AOK. 2) zum Rückzug bestimmt und hierauf dem unerschüttert standhaltenden Kluck (AOK. 1) den Rückzug befiehlt — unter Berufung auf seine Vollmacht und den angeblichen bereits eingetretenen Rückzug bei der 2. Armee. Das „Marnewunder" der Entente, der Wendepunkt des ganzen Weltkrieges war eingetreten.

Wer war Hentsch?

Als Verräter und Verrückter, als unfähig und vermessen wurde er bespien und beschimpft, bis sich seine ehemaligen Kameraden vom Generalstab ritterlich schützend vor ihn stellten. Aber auch damit wissen wir noch nichts Objektives über den Unglücksmann. Er selbst ist tot; die ihm nahe standen, sind Partei. Es gibt nur eine Quelle, die sein Bild unverfälscht widerspiegelt, seine Handschrift, die graphisch registrierte Wesensspur.

Des Kontrastes halber vergleichen wir die Handschrift von Hentsch mit der des Generalobersten von Kluck, der ungebrochen den gefährdeten äußersten Flügel der deutschen Armee hielt, den unwillkommenen Sendling der OHL. persönlich überhaupt nicht empfing und nur widerstrebend den Rückzugsbefehl ausführte.

Die Schrift Klucks

ist nun in der Tat die eines Soldaten, eines Frontsoldaten. Die Züge sind reichlich primitiv, nahezu schulmäßig. Mag sich darin auch die durch die Zucht des preußischen Heeres geförderte Entpersönlichung ausdrücken — mit einer geistig feingegliederten Persönlichkeit haben wir es jedenfalls nicht zu tun. Aber — welche schlagende Kraft spricht aus dieser Schrift! Ruhig, wuchtig, überzeugend klar, getragen vom natürlichen Pathos des Befehlshabers, das der Truppe Sicherheit einflößt. Dazu der rücksichtslose Angriffsgeist, der sich in den stoßartigen Wortendungen entlädt. Kluck, Urbild des Truppenführers, in seiner herben Größe und seiner Beschränkung — wie klar spiegelt ihn die Schrift wieder.

Und daneben Hentsch

Drastisch springt auch dem ungeschulten Betrachter der Unterschied in die Augen. In ihrer Druckschwäche und Unruhe macht sie unmittelbar den Eindruck des Unmilitärischen. Dem graphologisch geschulten Psychologen freilich besagt sie mehr. Für ihn beschwört sie das Bild eines kultivierten, hochgebildeten Menschen. Er ist, was bei einem Berufsoffizier eine Seltenheit darstellt, ein rein intellektueller Typ, in dem Sinne, daß der Verstand die Führung über alle übrigen Gaben an sich gerissen hat, auch über die Instinkte des Mannes und Soldaten. An geistiger Selbständigkeit und Bewegtheit ist er seiner Umgebung klar überlegen, was auch aus Karriere und Vorzugsstellung hervorgeht. Andererseits aber verfügt er auch über die typische Schwäche des Intellektuellen, jenen überheblichen Glauben an die eigene Einsicht, der unbelehrbar und voreingenommen macht. Und hierin liegt vielleicht das geringe Maß an Schuld, von dem Hentsch nicht freizusprechen ist.

Aber wie Feingeistigkeit stets Hand in Hand zu gehen pflegt mit einer Auflockerung des nervlichen Gefüges, so ist Hentsch auch

feinnervig in einer Weise, die an Charakterschwäche grenzt.

Die steten Lage- und Richtungsschwankungen in der Schrift sprechen von einem ewigen Auf und Nieder schwankender Stimmungen, von seelischer Erschütterlichkeit und geringer Widerstandskraft.

Darüber hinaus zeigt die wenige Tage nach der Beauftragung entstandene Schriftprobe unterm Mikroskop die für innersekretorische Störungen bezeichnenden Druckschwankungen sowie charakteristische Schmerzbewegungen. Hentsch war nachgewiesenermaßen gallenleidend und ist, wie aus der Schrift hervorgeht, offenbar in einem noch akuten Krankheitsstadium an die Front gegangen.

Sein seelischer Zustand im Zeitpunkt der Abfahrt zur Front war demnach bestimmt durch den Einfluß eines melancholischen, tief deprimierten Vorgesetzten, durch die Einwirkungen eines psychisch außerordentlich enervierenden Organleidens und schließlich durch die Unbelehrbarkeit des Intellektualismus. So abgestimmt kam der empfindliche, an die temperierte Atmosphäre des Stabes gewöhnte Mann in das unvergleichlich

rauhere Klima der Front.

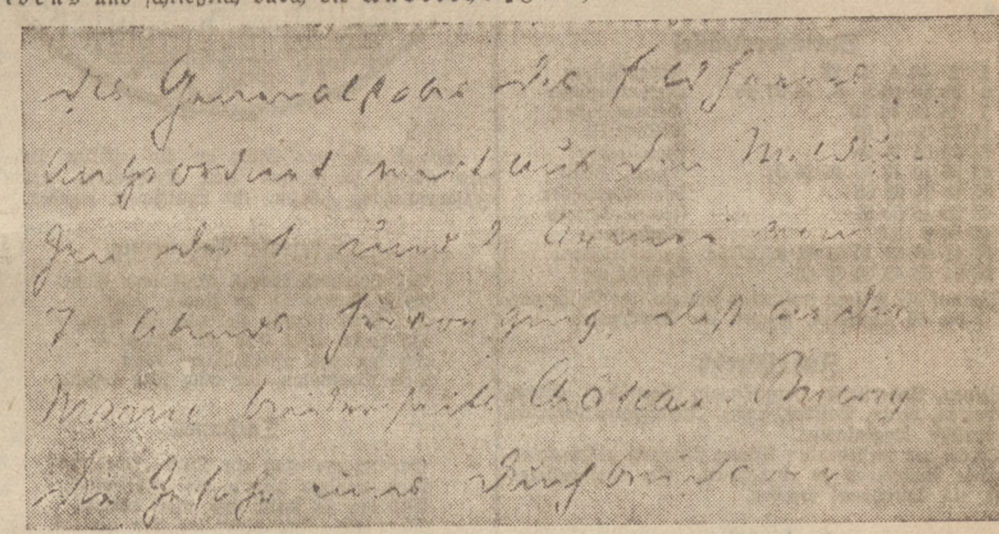
Endlose Verwundetentransporte, wirr zurückflutende Bagagen kreuzen seinen Weg; die in die Lücke zwischen 2. und 1. Armee eingebrochene englische Kavallerie zwingt ihn zur Aenderung der Fahrtstrecke. Hier, „im erschwerenden Element der Kriegswirklichkeit" — wie Schlieffen es bezeichnet — versagt der Neurastheniker in ihm. Er zaudert, fährt unnütze Wege, verschläft tödlich ermattet entscheidende Stunden (Nacht vom 8./9. September), fühlt sich als Sündenbock ausgestoßen und — um das Unheil voll zu machen —: am Drehpunkt der Schlacht, im AOK. 2, trifft er auf körperlich kranke, seelisch erschöpfte Menschen. Generaloberst von Bülow, „ein Meister in der Kunst, die Gefechtsführung auf dem Uebungsfeld zu lehren", wie ihn General Groener zartfühlend umschreibt, ist

längst nicht mehr auf der Höhe seiner Kraft

(auch wenn sich der von dem Schweizer Arzt und Oberst Bircher behauptete Schlaganfall nicht sollte aufrechterhalten lassen). Er ist schwerhörig, mißtrauisch, reizbar und unberechenbar. Noch schlimmer steht es um seinen engsten Mitarbeiter und Ratgeber, General Lauenstein, einen schwerkranken Mann (Basedow), der von Herzattacken gequält bei der entscheidenden Beratung „apathisch dasitzt", während sein Speichelfluß „auf der Karte einen See bildet". Hier wendete sich das deutsche Schicksal 1914. Der Abgesandte der Obersten Heeresleitung, der vielleicht alles hätte retten können, riß alles in seinen Pessimismus hinein. „Nicht genötigt vom Feind" — wie die Kriegsforschung festgestellt hat, sondern von vier kranken Menschen tritt das deutsche Heer den Rückzug an.

*

Hentsch hat im weiteren Verlauf des Krieges als Generalstäbler in Serbien Glänzendes geleistet. Formell gerechtfertigt und zum Obersten befördert, ist er seines Lebens nie mehr froh geworden. Er starb — kein Schuld-, sondern ein Fluchbeladener.



AUTOBUS R 27

26 Roman von Hugo Krizkovsky

Da sagte Dr. Juhl eisig:

„Mein Name ist Dr. Juhl."

„So," sagte sie kurz. „Und Ihr Vorschlag?"

„Ich war gerade daran, mit meiner Nichte nach Amerika zu fahren; nun ist sie tot. Aber meine Schwester könnte nicht ruhig sterben, ohne ihr Kind wiederzusehen. Es ist fünfzehn Jahre her, daß Dorothy in Europa ist, und ihre eigene Mutter dürfte sie schwer erkennen. Ihr einziges Erkennungszeichen war das Fehlen des kleinen Fingers an der linken Hand. Weil Dorothy nicht mehr lebt, bleibt mir nichts anderes zu tun übrig, als Ihnen den kleinen Finger abzuschneiden und Sie an ihrer statt mitzunehmen."

Marzella hob den Kopf und blickte ihn stirnrunzelnd an.

„Sie meinen das im Ernst?"

„Ich pflege nicht zu scherzen," sagte er gereizt.

„Keine Aufregung, Herr Doktor. Sie dürfen nicht böse sein, aber es ist doch ein Witz, wenn Sie mir den kleinen Finger abschneiden wollen! Und dann ist doch diese ganze Idee verschroben, nicht wahr? Wie stellen Sie sich das eigentlich vor; glauben Sie, mein Vater würde mich mit Ihnen fahren lassen? Da kennen Sie ihn schlecht! Er wird sich jetzt schon furchtbare Sorgen machen, wo ich bin. Also daran ist nicht zu denken, lieber Herr; schlagen Sie sich das aus dem Kopf."

Dr. Juhl lächelte spöttisch.

„Ihr Papa wird gar nicht in die Lage kommen, seine Zustimmung zu verweigern. Sie fahren noch heute nacht mit mir, ob Sie nun wollen oder nicht. Wegen Ihres Fingers brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. Ich bin Arzt und werde ihn so kunstgerecht amputieren, daß Sie nichts davon spüren werden. Uebrigens bin ich bereit, wenn Sie mir versprechen, ohne Widerstand meinen Anordnungen zu gehorchen, Ihnen eine Ehrengabe von zehntausend Dollar zu überreichen, zahlbar nach Rückkehr."

„Nicht für hunderttausend Dollar, verehrter Herr," antwortete sie, „ich bin nicht neugierig auf Chicago. Suchen Sie sich doch jemanden anders. Es werden sich genug Mädchen finden, die für zehntausend Dollar ihren kleinen Finger hergeben und mit Ihnen nach Amerika gehen. Aber nicht ich! Ich tue nur ausschließlich das, was mir persönlich angenehm ist."

„Geschwätz," sagte Dr. Juhl verächtlich, „können Sie einem Gewitter verbieten, zu donnern? Und wenn Sie zehnmal die Tochter Ihres Vaters sind! Genau so wenig werden Sie sich dagegen wehren können, wenn ich Sie nach Amerika mitnehme!"

„Aber nein? Wie kann man so kurzsichtig sein! Glauben Sie nicht auch, daß ich schon in der ersten halben Stunde die Notbremse ziehen würde? Daß ich überhaupt nicht bis an den Zug käme, weil ich Sie schon auf dem ersten Bahnsteig mit Glanz verhaften ließe? Das ist doch ganz aussichtslos, Herr."

Er zog die Stirne kraus.

„Sie sind ein Kind. Glauben Sie denn, daß die hübschen Flaschen mit den Totenköpfen in meiner Apotheke nur zum Anschauen da sind? Es gibt köstliche Pillen und Wässerchen, mein Fräulein, von denen Sie keine Ahnung haben. Da ist zum Beispiel so ein unbezahlbares Mittelchen, Scopolamin. Aber man muß vorsichtig damit sein. Ein Tropfen zuviel, und Ihr Herr Papa hat eine tote Tochter. Eine kleine Injektion wird Ihnen jede Lust vertreiben, die Notbremse zu ziehen. Sie werden sich sogar an mich klammern, weil Sie gar nicht mehr wissen werden, wer Sie sind. Ein grauer Nebeldunst wird in Ihrem Kopf lagern und jeden Gedanken sofort ersticken. Ihre Glieder werden schwer und wie gelähmt sein; zur Not werden Sie auf eigenen Füßen stehen können. Ich werde Sie als meine kranke Nichte ausgeben. Aber neugierig bin ich, wie Sie mir da wohl entschlüpfen wollten."

Marzella schien diesen Worten nur einen ganz nebensächlichen Wert beizumessen.

„Schön, schön," sagte sie, „aber Sie vergessen, daß ich nicht diejenige bin, die sich von Ihnen Injektionen geben läßt. Dazu werden Sie mich nicht bewegen. Mein Freund Nowotny wird mich gegen jede Gewalt beschützen."

Er lachte schallend.

„Ich schätze, daß er wenig Gelegenheit haben wird, sich ritterlich zu betätigen. Augenblicklich rennt er mit dem Kopfe gegen die Wände des Runden Zimmers, natürlich ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Die Wände sind aus Stahl. Zweitens werde ich mich gar nicht „bemühen". Sie dazu zu „bewegen", sich Injektionen geben zu lassen. Ich werde mir eine kleine Freiheitsberaubung zuschulden kommen lassen und Sie ohne ausdrückliche Einwilligung narkotisieren. Sollten Sie sich so energisch sträuben, daß sich Schwierigkeiten ergeben, so wird sich mein Freund Percy ein Vergnügen daraus machen, Sie ein wenig in seinen Armen zu halten. Glauben Sie ja nicht, daß dies alles Scherze sind. Uebrigens finde ich, daß wir nun lange genug geredet haben. Bitte, stehen Sie auf, und folgen Sie mir. Oder nein, gehen Sie vor. Diese Treppe hinauf."

Marzella blieb gelassen sitzen und blickte auf seine scharfen Bügelfalten.

„Fräulein Schaper, ersparen Sie es mir bitte, Sie mit Gewalt anfassen zu müssen! Ich fordere Sie auf, sich sofort zu erheben."

Jetzt blickte sie zu ihm auf und warf die Unterlippe vor: „Das würden Sie tun? Mich an — fas — sen??"

In diesem Augenblick ergriff seine harte, knochige Hand ihren Oberarm. Seine Finger, die schmal und spitz waren wie eiserne Krallen, bohrten sich heftig in ihr Fleisch, und sie sprang auf, sich dem Zugriff entwindend.

„Was fällt Ihnen ein!" rief sie empört.

„Ich bitte Sie, die Treppe hinaufzugehen!"

Sie stand unschlüssig, hielt sich mit der Hand den Oberarm, der schmerzte, und überlegte.

Sollte sie sich weiterhin sträuben? Er würde roh über sie herfallen, und dieser Gedanke war ihr eine Hölle. Aber ging sie widerstandslos mit, so gab sie sich freiwillig in seine Hände, und dann war es um sie geschehen. Sie blickte sich schnell um — aus diesem Zimmer gab es kein Entfliehen, und nirgends sah sie einen Gegenstand, den sie als Waffe hätte verwenden können.

„Wo wollen Sie mich hinführen?" fragte sie, um Zeit zu gewinnen.

„In mein Laboratorium. Ich werde Ihnen den Finger amputieren."

Sie schauderte plötzlich. Sollte es wirklich ernst werden?

Sie dachte krampfhaft.

Das Klügste war, sie fügte sich vorläufig. Es mußte vermieden werden, daß er Keller zu Hilfe rief. Sie war dann allein mit ihm, und im Laboratorium würde sich gewiß Gelegenheit finden, eine Waffe in die Hand zu bekommen, um ihm Widerstand leisten zu können.

„Gut," sagte sie trotzig und ging auf die Tür zu.

Er folgte ihr.

Sein Lächeln war überlegen und zugleich verächtlich.

Marzella stieg die Stufen hinan. Er ging dicht hinter ihr.

Sie kamen in einen schmalen Gang, der matt beleuchtet war.

„Bitte links hinauf," sagte er. Und nach einigen Schritten: „Halt!"

Er fuhr mit der Hand über die Mauer, und es öffnete sich eine Tür.

Marzella trat in den taghell erleuchteten Raum. Sie blickte sich um, die Tür schloß sich hinter Dr. Juhl.

„So," sagte er und ging auf einen Schrank zu, „wir wollen gleich anfangen. Die Zeit ist kostbar."

Marzella fühlte, daß es ihr kalt über den Rücken lief.

„Setzen Sie sich dort in den breiten Sessel," sagte er und suchte Instrumente zusammen.

Der Sessel, den er mit einer flüchtigen Geste bezeichnete, stand inmitten des Zimmers.

Marzellas Blicke flogen gehetzt über die Tische, auf denen Apparate und Maschinen standen; sie hefteten sich klammernd an jeden Gegenstand und werteten ihn als Möglichkeit zur Selbstverteidigung. Da lag ein schmaler, vernickelter Hammer. Der war zu schwach und zu leicht; auch jener Schraubenzieher war nicht zu verwenden, der hatte keine Spitze. —

Dr. Juhl goß unterdessen eine Flüssigkeit, die scharf nach Krankenhaus roch, in ein Glas.

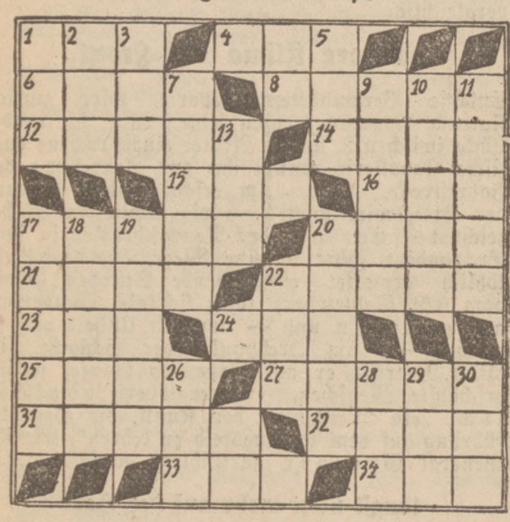
(Fortsetzung folgt).



Humor und Rätselecke



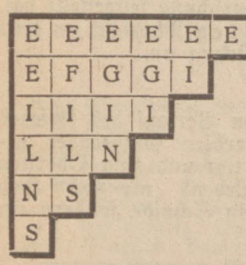
Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Wild, 2. Gedichtart, 3. Trockenfutter, 5. Stadteinfahrt, 7. afrikanische Rasse, 9. innerer Körperteil, 10. Schillersche Frauengestalt, 11. Naturerscheinung, 13. nicht oft, 15. Wurfspieß, 17. Art Stickerei, 18. berühmter Geigenbauer, 19. Hochland in Asien, 20. Wildnisbewohner (pl.), 22. geographische Bezeichnung, 26. Monat, 28. Brennstoff, 29. nordische Gottheit, 30. Getränk.

Wagerecht: 1. „herzlos", 4. Kleidungsstück, 6. Paradiesgarten, 8. Fischeier, 12. Seemannsentgelt, 14. Vogel, 15. Landesteil, 16. wörtlicher Dank, 17. männliches Haustier, 20. ostpreußischer Fluß, 21. arabischer Titel, 22. Geschoß, 23. Segment zur Käsebereitung, 24. Gefolge, 25. „ebenso", 27. Vermächtnis, 31. Stadt in Lettland, 32. Gesichtsteil, 33. Europäer, 34. Gewässer.

Magisches Quadrat



Die Buchstaben sind so umzuordnen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Insekt, 2. Mathematische Figur, 3. Weiblicher Vorname, 4. Kälteprodukt, 5. Musikzeichen, 6. Vokal. — Richtig gelöst sind die wagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen einander gleich.

Sprichworträtsel

1 2 40 4 5 27	Fadenschlinge
6 29 26 16 3 8 19 17 20	Elefantenzähne
7 14 22 36 12	Getreidehalme
15 31 39 44 59	Völkerstreit
21 62 54 11 66	Metallfaden
34 55 10 49 23 46 25 51	Chines. Schiff
35 13 24 28 68	Höhlenbewohner
43 30 45 53 57	Feines Gewebe
47 50 9 69	Wasserstand
56 41 48 67 18 61 52 32 37 65	Druckverfahren
58 64 38 42 63 33 60	Hofgebäude

Die auf die Ziffern treffenden Lettern, der Reihe nach von 1 bis 69 abgelesen, nennen ein Sprichwort.

Inhaltsreich

Leinen, Unverstand, Vergnügung, Eigenschaft, Erwin, Lustgarten, Lenin, Bastard, Luchs, Steinigung, Veronika, Zwergnüsse, Bogenlampe.

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Sprichwort ergeben.

Versteckrätsel

Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln dumpf und tot,
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Die hervorgehobenen Buchstaben, entsprechend umgestellt, nennen den Dichter dieser Strophe.

Silbenrätsel

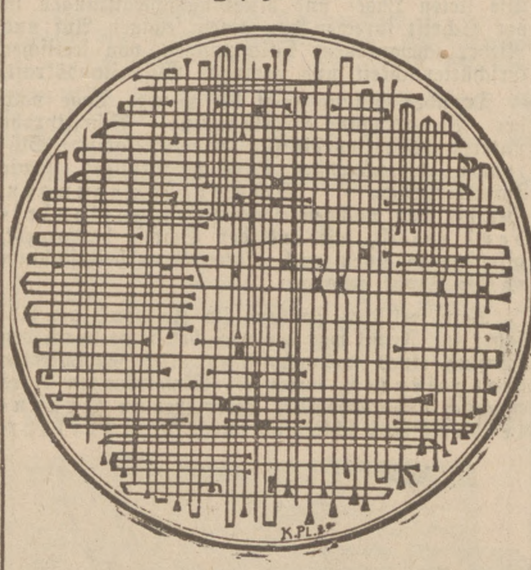
Aus folgenden 37 Silben:

ba — ber — bo — burg — de — de — del — di — dol — dour — e — e — el — eu — ge — ge — gen — hard — i — i — la — len — len — me — ne — nent — ot — ra — ran — rho — sel — sum — ta — ti — trou — um — zer sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, diese von unten nach oben gelesen, einen Spruch ergeben.

1. .... 8. ....
2. .... 9. ....
3. .... 10. ....
4. .... 11. ....
5. .... 12. ....
6. .... 13. ....
7. .... 14. ....

Bedeutung der Wörter: 1. Flußmündung, 2. schwachsinniger Mensch, 3. Komponist der „Rosenlieder", 4. Fluß in Frankreich, 5. Huftier, 6. Art der Steuerverteilung, 7. männlicher Vorname, 8. Götzenbild, 9. Rechnungsergebnis, 10. Worterguß, 11. Abteilungsvorstand, 12. Teil des Armes, 13. ungehorsames Kind, 14. Oper von Verdi.

Magischer Kreis



Bringt man das Blatt in die richtige Lage zu den Augen, so erkennt man Buchstaben, welche im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Dreierlei Bedeutung

Bei Bub und Mädel, Groß und Klein,
Werd' immer ich zu finden sein;
Im Brief sowohl als auch im Buch
Da findet man mich oft genug. —
Ich bin von allergrößtem Wert
Dem Kaufmann, der mich stets begehrt.

Tatsachen

Gar ungern mag ein Kind „Zwei-vier",
Noch weniger liebt's die „Drei-vier",
Mit der es meist erst wird bedacht,
Wenn die „Zwei-vier" bei ihm versagt. —
Das „Ganze", es ist märchenhaft,
Birgt in sich eine Wunderkraft.

Abstreichrätsel

Zwerg	Seemine	Salz	Spiele
Sklarek	Mistel	Ruhr	Beichte
Wachs	Herero	Stroh	Ebert

Von jedem der vorstehenden 12 Wörter sind an beliebiger Stelle zwei Buchstaben fortzustreichen; die dann verbleibenden Lettern, aneinandergereiht, nennen ein Sprichwort.

Auflösungen

Rösselsprung

Wer über andre Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.
Fr. Bodenstedt.

Versteckrätsel

Friedrich Rückert.

Zum Kopfzerbrechen

94 Pfennige. — (94—50 = 44; +44 = 88; —50 = 38; +38 = 76; —50 = 26; +26 = 52; —50 = 2.)

Zahlenrätsel

Ludwig Ganghofer (7. 7. 1855—24. 7. 1920).
Gottfried Keller (19. 7. 1819—16. 7. 1890).
Legierung Ultimo Diamant Wisent Indalself Gewitter Gorki Akademie Nimrod Gerok Hornisse Onkel Flanell Eleonore Reiher.

Geographisches Silbenrätsel

1. Wanne, 2. Isel, 3. Eskimo, 4. Eickel, 5. Isonzo, 6. Nildelta, 7. England, 8. Riesengebirge, 9. Leipzig, 10. Eider, 11. Bamberg, 12. Tahiti, 13. Swinemünde, 14. Osnabrück, 15. Krefeld, 16. Lugano, 17. Innsbruck.
Wie einer lebt, so klingen ihm die Glocken!

Rätselhafte Schrift

Man kann auf Erden / Durch Zufall viel und viel durch Mühe werden, / Durch Wahrheit nur wird man ein edler Mann.

Unterschied

viel Liebchen — Vielliebchen.

Der arme Reiche

bankrott — Banknote.

Rätsel

„Ei".

Wichtigkeiten

Masche — in — Maschine.

Pyramidenrätsel

A — Ai — Kai — Kain — Kandi — Kandis — Diskant.

Die lachende Welt

Kritik

„Wie wars bei der Vorstellung der Liebhaberbühne?"

„Ich habe Dilettantalatusqualen ausgestanden."

Der Grund

Warum so gern wir im Tanze schweben?
Weil ständig wir auf dem Erd-Ball leben!

Starker Tobak

„Sind die Zigaretten auch nicht zu schwer?"
„Nein, die wiegen bloß ein paar Gramm."

Die bessere Welt

Frau (am Bett des schwerkranken Mannes): Verzage nicht, in einer besseren Welt sehen wir uns wieder!"

Vielleicht doch

Am Postschalter erschien ein Fräulein und sagte errötend: „Ist vielleicht ein Brief da, postlagernd F. B. 26?"

Der Beamte sagt scherzend: „Ist das ein Liebesbrief oder ein Geschäftsbrief?"

„Geschäftlich", sagt das Fräulein kurz.

Der Beamte sieht nach: „Bedauere, es ist nichts da."

Das Fräulein geht, dann zögert sie und kommt zurück an den Schalter: „Ach, entschuldigen Sie, möchten Sie nun nicht vielleicht mal unter den Liebesbriefen nachsehen?"

Salomonisches Urteil

Im Eisenbahnabteil gab's Krach. Die dicke Frau wollte das Fenster geschlossen haben, der magere Herr wünschte frische Luft. Der Schaffner wurde geholt.

„Bei geschlossenem Fenster ersticke ich," schrie der Herr. „Und in der Zugluft trifft mich der Schlag," fauchte die Dicke.

Der Schaffner erwog das schwierige Problem. Da sagte ein Mitreisender: „Ich hab's. Erst machen wir das Fenster auf, dann stirbt die Dame, dann machen wir zu, damit der Herr erstickt. Wenn beide tot sind, haben wir endlich Ruhe!"

Vater und Sohn

Vater: In deinem Alter habe ich nie eine Lüge gesagt.

Söhnchen: Wie alt warst du dann, als du angefangen hast?

Selbstgebackener Kuchen

Als der Gatte nach Hause kommt, findet er seine Frau in größter Bestürzung. „Denk dir, ich hatte einen Kuchen gebacken, hab' ihn auf die Anrichte gestellt, und da hat ihn unser Hund gefressen!"

„Beruhige dich, Kind, ich kauf' dir einen anderen Hund!"

Väter unter sich

„Denken Sie sich, Herr Kiesewetter, heute nacht haben Einbrecher unser Klavier gestohlen!"
„Das Glück möchte ich auch haben!"

*

„Lieben Sie Kinder?"
„Sehr! Sie erfüllen das Heim so mit Ruhe und Frieden — wenn sie zu Bett gegangen sind."

Kindermund

„Du, Onkel Gustav," sagt Kurtchen, „morgen komme ich zum Geburtstag gratulieren, aber wasche dich, bitte, vorher, gelt?"

„Waschen?" staunt Onkel Gustav, „wozu?"

„Ja," antwortet Kurtchen, „die Mutti hat gesagt, wenn der Onkel nicht schmutzig ist, gibt er dir einen Taler, wenn du ihm gratulierst."

Das arme Tier

Junge Ehe. Die junge Frau gibt ihren Freundinnen eine Geburtstagseinladung. Führt ihnen den neuen Silberfuchs, Geschenk ihres Mannes, vor. Zugleich stolz und demütig in ihrem Glück, bekommt sie ein weiches Herz, streichelt zärtlich den Pelz:

„Das arme Tier, das dafür hat bluten müssen!"

Darauf die Stimme einer Freundin: „Aber Liebste, dein Mann kann's doch!"

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Der Ring

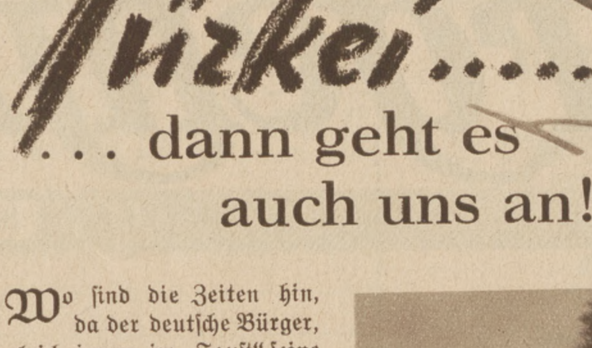
Beuthen O/S, den 24. Aug. 1930



Auf der Höhe der Situation

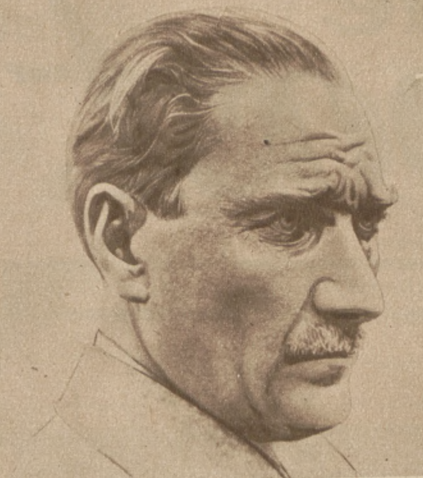
Ein Londoner Arbeiter beim Frühstück in luftiger Höhe.

Wenn hinten, weit, in der Türkei.....



... dann geht es auch uns an!

Türkische Feldartillerie bei Manöverübungen.



Kemal Pascha, der türkische Diktator.

Die drei Beherrscher Vorderasiens



Rhisa Khan, der Herrscher des persischen Reichs.



König Feisal von Irak.

Wo sind die Zeiten hin, da der deutsche Bürger, gleich jenem im „Faust" seine stille Freude an den Vorgängen hatte, die „weit draußen" irgendwo in der Welt passierten? Heute ist die Welt zusammengeschrumpft, die Fäden, welche die Völker über das ganze Erdenrund wie ein unsichtbares Spinnetz verbinden, sind so festgeknüpft, daß jedes Ereignis in Wirtschaft und Politik seine Wellen in den entferntesten Winkel schlägt. Der Kurdenaufstand läßt den Völkerbund aufhorchen; denn allzuleicht kann der Funken überspringen und den großen Weltbrand entzünden. War es nicht ähnlich auf dem Balkan? Erst dieser Tage wieder haben wir gehört, welche Bedeutung dem Irak und seinem König Feisal zukommt — auch für Deutschland. Es ist das Schicksal des 20. Jahrhunderts, die Menschen zu nähern, und Sache der Politik ist es, die Reibungen, die unausbleiblich sind, auf das Mindestmaß zu beschränken.



Die Residenz König Feisals. Blick auf Bagdad.

Unten:

Der Geist Kemal Paschas. Der großzügige Ausbau der türkischen Hauptstadt Angora nach modernen städtebaulichen Prinzipien ist im vollen Gange.



Unten:

Persien von heute. Unter der energischen Führung des gegenwärtigen Schahs nimmt Persien einen stetigen Aufschwung, das zeigt sich auf allen Gebieten. In vernünftiger Weise reorganisiert der Schah das Land, wobei er seine besondere Aufmerksamkeit der Armee widmet. — Eine Truppenrevue heimkehrender persischer Infanterie, die einen durchaus europäischen Eindruck macht, in Teheran.



Rechts:

Der Kanonenplatz in Teheran, im Hintergrund Ministerien, davor moderne Gartenanlagen, im Vordergrund Verkehrsinsel mit Polizisten, moderne Autobusse — der Leipziger Platz Teherans.



Hindenburg auf Urlaub.

Reichspräsident von Hindenburg verbringt in diesem Sommer, wie alljährlich, seinen Urlaub in Dietramszell in Oberbayern. Das Bild zeigt den Reichspräsidenten bei seiner Ankunft am Münchener Bahnhof, von wo aus die Fahrt per Auto nach Dietramszell erfolgte.



Die Verfassungsfeier im Berliner Stadion.

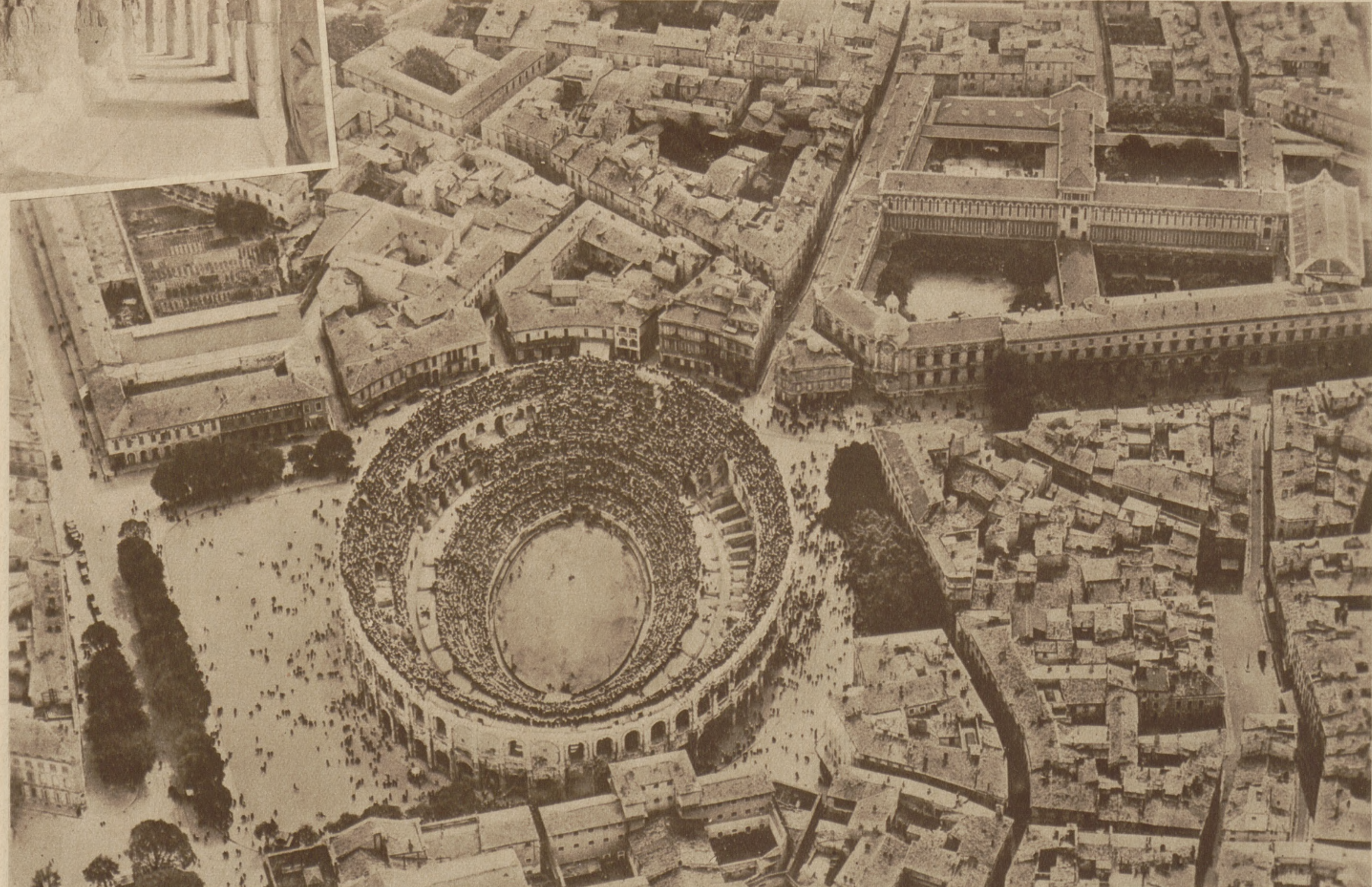
Der Treuschwur der Jugend.

Schon vor grauen Zeiten, als Südfrankreich noch Gallien war und römische Provinz, galt es als fein, die Sommerfrische an der Küste zu verbringen. Die damals blühenden Städte machten es dann auch den Gästen und Eingeborenen so schön wie möglich; was heute das Kasino und die Prunkhotels sind, waren ehemals die Arena und die Bäder. Mit am schönsten erhalten sind die herrlichen Anlagen in Nimes, dessen Arena noch vollständig benutzbar ist für große Veranstaltungen, Stierkämpfe und Versammlnugen.

Die römischen Bäder im Fontänengarten von Nimes.

Die untere, ringsherum führende Galerie in der Arena.

Im Gallien von heute



Nimes, das französische Rom.
Die vollbesetzte antike Arena während eines Stierkampfes, vom Flugzeug aus gesehen.

Durch fremde Schuld!

Roman von Anny v. Panhuys.

Schluß.

Ueber Marlenes Antlitz breitete sich plötzlich strahlender Glanz, und der Mann dachte mit wehem, reuevollen Herzen, wie hinreißend konnte das schmale großzügige Gesicht Marlenes aussehen, und welch ein Narr war er gewesen, sich von dem Puppenfrätzchen Elinors einfangen zu lassen.

Er wußte, Marlene hatte ihn geliebt, es war ihm immer klarer geworden, aber er konnte deshalb auch richtig beurteilen, was er verloren hatte durch eigene Schuld.

Im Hotel erwartete Frank Loberg Marlene und ihre Tante. Er war sehr erstaunt, statt der Dame einen jungen hübschen und eleganten Herrn neben Marlene zu erblicken. Seine Liebe war scharfsichtig, er bemerkte sofort, Marlene befand sich in ziemlich starker Erregung, und ihr Begleiter schien bedrückt. Ob zwischen den beiden Menschen etwas gespielt hatte oder noch spielte? Er dachte, was kümmerte es ihn, er selbst hatte keine Hoffnungen so wie so.

Marlene verabschiedete sich in der Hotelhalle von Gert Wendemann, man hatte alles für morgen verabredet. Frank Loberg wollte Marlene nachhause begleiten. Nachdenklich schaute Gert dem Paare nach und er fand, ein Chef, der seine Angestellte galant nachhause geleitete, war verdächtig. Er folgte dem Boy, der ihm sein Zimmer anwies, mit seltsam müdem Schritt. Die Reise hatte ihn wohl angestrengt. Ober trug etwas anderes die Schuld an seinem müden Schritt?

Er spülte den Reisestaub ab und ging später hinunter, um noch etwas zu essen. Im Hotelrestaurant sah er Frank Loberg sitzen, der ihm zuwinkte: „Kommen Sie doch zu mir, Herr Wendemann.“ Und als er daraufhin am selben Tisch Platz genommen, sagte Frank Loberg: „Ich habe Fräulein von Bergener schon in ihrem hiesigen Zuhause abgeliefert.“

Gert Wendemann fand, der Ton klang zufrieden und selbstbewußt. Jedenfalls ein so galanter Chef gab zu denken. Aber er besaß ja kein Recht, über dergleichen nachzugrübeln, er, der Marlene achtlos beiseite geschoben, als Elinor ihre kleinen Koketterien hatte springen lassen. Frank Loberg sprach von Ewald Försters Zustand und lenkte den Jüngeren dadurch etwas ab.

Am nächsten Tage ward Marlene, die Erlaubnis besaß, den Verletzten täglich zu sehen, gestattet, Gert Wendemann mitzubringen. Marlene bereitete Ewald Förster vor, und dann durfte Gert in sein Zimmer treten. Erschüttert blickte er auf den star daliegenden. Er hatte Mühe, seine Erregung zu verbergen.

„Ich danke Ihnen für Ihr Kommen, lieber Wendemann,“ sagte Förster in zufriedenem Ton, „nun können Sie mir berichten, wie alles daheim geht. Ob es in der Fabrik keine Schwierigkeiten gibt und wie sonst alles zuhause steht. Mir kommt es, seit ich hier liege, vor, als wäre ich schon endlose Zeit von zu Hause weg.“

Marlene warf ein: „Ich werde mich ein Weilchen ins Wartezimmer setzen. Dort liegen ein paar deutsche Zeitungen, damit kann ich mich unterhalten.“

Sie wartete keine Antwort ab und verließ das Zimmer. Sie dachte, die beiden würden sich besser über alles aussprechen, als wenn sie dabei saß.

Ewald Förster meinte bedauernd: „Marlene hätte uns doch nicht verlassen brauchen! Ich freue mich stets auf ihr Kommen. Sie bringt mir immer ein bißchen Lebensmut mit. Marlene ist ein gediegener Mensch, ich habe das erst jetzt so richtig erkannt, und daß ich ihr damals den Anfang zugetraut habe, kommt mir geradezu blödsinnig vor. Der Mann, den Marlene einmal nimmt, bekommt ein Juwel. Aber ich glaube, so leicht schenkt sie ihre Liebe nicht her, es muß schon ein Besonderer sein, dem sie ihr Bestes gibt.“

Ueber Gert Wendemanns Gesicht ging ein Zucken, und sein Blick ward dunkel vor Erregung. Noch zu keinem Menschen hatte er davon gesprochen, was ihn beengte und quälte, was sein Herz mit Glück und Reue erfüllte. Aber plötzlich drängte es sich in ihm empor, wollte ihm über die Lippen. Nur schwer bezwang er die Regung.

Ewald Försters Augen hingen an seinem Gesicht. „Sie sehen plötzlich so verändert aus, an was denken Sie, Gert? Fällt Ihnen Elinor ein, tut es doch sehr weh, daß dieser kleine Tunichtgut Sie so bitter enttäuschte?“

Marlene überlegte im Wartezimmer, daß sie eigentlich fortgehen könnte; Frank Loberg erwartete sie so bald wie möglich in der Ausstellung. Gert Wendemann konnte sich ins Hotel zurückfragen.

Sie wollte sich also vom Onkel verabschieden.

Leise öffnete sie die Tür und hörte noch den letzten Teil dessen, was Ewald Förster gesagt. Sie stand schon im Zimmer, aber die beiden hatten ihren Eintritt nicht bemerkt. Gert Wendemann saß mit dem Rücken zur Tür am Lager, und der Kopf Ewald Försters wurde von seiner Gestalt verdeckt.

Gert Wendemann sann, es wäre gut, offen zu sein, weshalb sollte Elinors Vater nicht die Wahrheit wissen.

Marlene wartete gespannt auf Gert Wendemanns Antwort, sie wollte sie hören, sie brachte es nicht fertig, sich leise zurückzuziehen.

Und Gert bekannte nun doch: „Ich habe die Enttäuschung, die mir Elinor bereitet, reichlich verdient, aber ich leide garnicht darunter. Ich habe Elinor nicht so geliebt, wie ein Mann die Frau lieben soll, mit der er sich für das ganze Leben zusammentun will. Sie ist sehr hübsch, und ihr ganzes Wesen hat einen Zauber, der wie ein Lasso ist, das sie geschickt handhabt. Sie hat mich eingefangen damit; dumm und betäubt war ich, als ihr Mund mir kindlich bekannte, wie gern sie meine Frau würde.“ Er sprach sehr schnell, als müsse er sich eine Last von der Seele reden. „Ich habe Marlene geliebt, Herr Förster, und wenn ich zu ihr auch noch nichts Entscheidendes gesprochen hatte, genügte es doch, daß sie an meine Liebe glauben und damit rechnen mußte, ich würde sie zur Frau begehren. Statt dessen packte mich der Teufel beim Schlafittchen, und ich fiel wie ein richtiger blöder Junge auf Elinor hinein. Sie suchte ein Spielzeug und fand es sehr schnell in mir. Ich bin überzeugt, sie bildete sich in jener Stunde wirklich ein, mich zu lieben. Wir kannten uns eben schon so lange, und Gewohnheit ist schon oft mit Liebe verwechselt worden. Es kam so: Marlene saß eines Abends am Klavier, sie spielte, und Elinor saß neben mir und sah so verlockend lieblich aus. Ihre offenkundig zur Schau getragene Zuneigung schmeichelte mir, stieg mir zu Kopf. Ich war wie einer, der im Rauschzustand handelt. und so küßte ich Elinor und konnte nicht mehr zurück. Dann bat Marlene, die sich am nächsten Vormittag bei meinem Kommen in Ihrem Büro befand, Sie sogar um Elinors Hand für mich und äußerte, sie könne sich nicht vorstellen, daß ich ihr Mann wäre. Sie würde darüber lachen müssen! Ich haßte sie dafür. Erst später erkannte ich, Marlene hatte so gesprochen, um sich gegen ihr eigenes Herz zu wehren. Denn Marlene liebte mich, wie ich sie liebte und noch liebe, ich Narrenkönig, der eine Perle wegwarf, um ein buntes Glitzerchen aufzuheben. So, Herr Förster, nun wissen Sie, wie es in mir aussieht! Niemand sonst weiß es, und niemand sonst soll es wissen. Ich schäme mich vor mir selbst, mein ganzes Leben werde ich nicht darüber wegkommen, so leichtsinnig mein Glück verpaßt zu haben. Wie muß mich Marlene verachten, jämmerlich klein komm' ich mir in ihrer Nähe vor.“

Er schluckte ein paarmal.

„Ich möchte so bald wie möglich wieder abreisen, ich ertrage es nicht, Marlene oft zu sehen. Ich habe mir zuhause und während der ganzen Fahrt klargemacht, es würde schon gehen, aber ich habe erkannt, es geht nicht. Ihr Anblick ist wie ein ununterbrochenes Erinnern an das Schönste und Wertvollste in meinem Leben, das ich verlor durch eigene Schuld. Das eine aber weiß ich, nie werde ich Marlene vergessen, aber ich gönne ihr den besten Mann der Welt, wenn ich ihn auch beneide.“ Er hüstelte etwas verlegen. „Verzeihung, Herr Förster, daß ich mich so gehen ließ, ich brauche Sie wohl nicht zu bitten, zu niemand etwas von meiner, nun sagen wir, von meiner Beichte zu erwähnen.“

Ewald Förster hatte stumm zugehört, nun versprach er: „Ich werde natürlich schweigen, aber schade ists, Gert, daß alles so verkehrt gekommen ist. Marlene und Sie, ich glaube, so wäre es richtig gewesen.



Am Ziel.
Radierung von Karl Hajek-Kunze.



Feierabend.

Schade, jammerschade, aber das Leben ist dazu da, daß man darin große Torheiten begeht, ich habe es selbst erfahren.

Er dachte daran, daß er Susanne von Bergener von ihrem Kind getrennt und ihren Unschuldsbeteuerungen nicht geglaubt hatte.

Eben wollte Marlene ganz leise das Zimmer verlassen, als Gert plötzlich den Kopf wandte. Er sprang fassungslos von seinem Stuhle hoch, und nun sah auch Ewald Förster, wer sich hier befand und alles mit angehört haben mußte.

Eine große und drückende Stille war jetzt im Zimmer, atemlose Spannung füllte es. Gert Wendemann wollte sprechen, aber kein Laut kam aus seinem Munde, und Ewald Försters Blicke gingen fragend zwischen den beiden hin und her.

Marlene verharrte in großer Befangenheit, obwohl sie doch wußte, was sie sagen wollte. Denn noch einmal ließ sie sich ihr Lebensglück nicht fortnehmen.

Endlich sprach Gert Wendemann: „Ich glaube, ich gehe am besten zuerst und allein fort, Marlene, denn meine Begleitung muß Ihnen nun unerträglich sein."

Er griff nach seinem Hut.

Marlene machte ein paar schnelle Schritte.

„Nein, Gert, wir wollen zusammen gehen, und wenn du es willst, Gert, dann wollen wir für das ganze Leben zusammenbleiben. Ich habe alles gehört, was du gesagt hast, und weil ich Elinors Zauber kenne, weil ich weiß, daß sie ihn wie ein Lasso gebraucht, fange ich an zu verstehen, was du getan hast. Ich vergebe dir, Gert, denn ich liebe dich noch immer über alles! Und ich denke, da ists am besten —"

Ihre Stimme gehorchte ihr nicht mehr, und die Augen strömten über.

Gert Wendemann starrte Marlene an, als sähe er ein Wunder, dann flog sein Blick zu Ewald Försters Schmerzenslager. Das breite, eckige Gesicht des Verletzten lächelte, als ihm sein Mund zurief: „Jetzt seien Sie kein Tolpatsch, Wendemann, zugepackt und das Glück festgehalten für immer, sonst bleibt es vielleicht hier in dem schönen Spanien, und Sie müssen sich Ihr ganzes Leben lang mit der Reue herumhauen!"

Gert Wendemann hob die Arme, ließ sie wieder sinken.

Ewald Förster gelobte: „Ich mache die Augen zu, ich sehe nichts und höre nichts!" Und er machte auch die Augen zu, aber ein ganz klein wenig blinzelte er doch, und da sah er, daß Gert Wendemann die schlanke Marlene an sich zog und sich beide innig küßten. Erst als er nach Minutenfrist ein wenig hüstelte, lösten sich zwei Lippenpaare voneinander und Marlene huschte an das Bett heran, kniete davor nieder und sagte mit weicher, schwingender Stimme: „Onkel Ewald, ich bin unendlich glücklich!"

Gert Wendemann echote: „Ich bin auch unendlich glücklich!"

Ewald Förster lächelte: „Nun kann mein kleiner Irrwisch Elinor ihren Bankmenschen heiraten, denn ich habe ihr ja versprochen, wenn Gert sich verlobt und heiratet, kann sie ihren Seladon kriegen. Ach Kinder, nun löst sich langsam doch noch alles aufs beste."

Die beiden jungen Menschen schauten sich an wie trunken von Glück, und draußen lachte die Sonne und blickte durch die Scheiben, küßte das köstliche Haar Marlenes.

* * *

Ausklang.

Marlene konnte ihre wundervolle Neuigkeit gar nicht schnell genug verkünden. Zuerst erzählte sie Frank Loberg, daß sie Gert Wendemanns Braut geworden.

Frank Loberg erschrak. Also hatte ihn seine Ahnung nicht betrogen, als es ihm schien, zwischen den beiden Menschen spiele etwas. Er schluckte die bittere Pille hinunter und fand dann noch ein harmlos scheinendes Lächeln, als er Marlene viel, viel Glück wünschte. Er dachte, es war gut, daß er seine Arbeit so sehr liebte, daß er mit ihrer Hilfe wohl über die Enttäuschung wegkommen würde. Am nächsten Vormittag eilte Marlene zur Mutter und brachte ihr die Neuigkeit. Sie berichtete ihr genau, wie es gekommen, daß sie nun doch Gert Wendemanns Frau werden wollte.

Die Gräfin hört aufmerksam zu und sagte dann ein wenig wehmütig: „Ich werde nun also doch keine Tochter haben in dem Sinn, wie es mir vorschwebte; eine, die ständig bei mir lebt, aber ich darf nicht selbstsüchtig sein, du mußt deiner Liebe folgen." Sie küßte Marlene voll tiefer Innigkeit. „Mögest du recht, recht glücklich werden, mein Kind, was ich dazu tun kann, soll geschehen."

Sie rief ihren Mann, erzählte ihm, was geschehen war. Er riß die schweren Lider hoch, knurrte „Caramba", quälte einen deutschen Satz über die Lippen, den ihm einmal ein deutscher Freund in jungen Jahren beigebracht: „Das ist eine verdammte Sweinerei!"

Darüber mußte Marlene so lachen, daß ihr die Tränen aus den Augen liefen, und aus Begeisterung über den Erfolg seiner Sprachübung lachte Alfredo Campo de Molinos vergnügt mit.

Die Gräfin saß nachdenklich da; viele Gedanken flogen durch den Kopf, und endlich sagte sie: „Nun wird alles anders gemacht werden müssen, wie ich es gewünscht habe. Wenn du heiratest, Marlene, und vielleicht eines Tages einen kleinen Jungen oder ein kleines Mädel haben wirst, dann möchte ich doch nicht ständig hier leben, dann möchte ich doch auch einmal das Wörtlein Großmama von den Kinderlippen hören, und Heimweh habe ich auch. Nein, jetzt ists vorbei mit dem Verschollensein und dem Totsein. Ich will dorthin fahren, wo ich einmal zuhause gewesen, und will meiner Ehrenrettung beiwohnen. Sollte meinen spanischen Bekannten davon etwas zu Ohren kommen und sie mich dafür, weil ich unverdient durch schwere Schande mußte, geringer ansehen, dann habe ich an ihnen nichts verloren."

Marlene küßte dankbar die Hand der Mutter.

„Jetzt erst bin ich vollkommen glücklich, du gute, du beste der Mütter, und jetzt darf Gert auch erfahren, daß du noch lebst!"

Der Graf nahm die andere Hand seiner noch immer reizvollen Frau.

„Was du tust, ist in meinen Augen stets gut und richtig, Mercedes! Wir reisen zusammen nach Deutschland, und ich lerne den Ort kennen, den du nie wiederzusehen glaubtest. Und weißt du, eigentlich bin ich überzeugt, wenn man hier später deine Geschichte hört, wird dich niemand deshalb schief ansehen, sondern dir eher den Strahlenkranz einer Märtyrerin zuerkennen. Meine Landsleute sind keine kleinlichen Menschen."

Noch am selben Tage flogen Briefe nach Deutschland von der Gräfin, von Marlene und von Gert Wendemann. Frau Förster erhielt von allen Dreien Briefe. Elinor einen Brief von Marlene. Aber als Elinor den Brief gelesen, jauchzte sie laut auf, denn nun durfte sie Bert Zeudell heiraten.

Frau Wanda weinte: „Es ist nun alles so ganz wunderbar gekommen, nur der arme Vater muß leiden."

Elinor tröstete: „In allen Briefen steht doch, in ein paar Wochen wird sein Bein wieder geheilt sein. Er läßt uns doch sagen, wir sollen uns keine Sorgen machen seinetwegen, und er wäre froh, daß sich alles so gut geklärt hätte."

Frau Wanda nickte: „Ja, herrlich hat sich alles geklärt, ich will zufrieden sein, denn jetzt werde ich bald meine Schwester wiedersehen und Marlene. Ach, und dann werden Gert und Marlene ein Paar, und du wirst auch deinen Liebsten heiraten! O, ich weiß ja gar nicht mehr, wo mir vor lauter Neuigkeiten der Kopf steht."



Asphaltschatten.

Nettchen aber ging mit bekümmertem Gesicht umher, sie hatte ja nicht an Susanne von Bergeners Unschuld geglaubt. Sie schämte sich, obwohl auch sonst niemand daran geglaubt hatte.

Herr und Frau Wendemann kamen zu Besuch. Sie hatten nie mehr das Haus betreten wollen, in dem ein Mädchen wie Elinor lebte, die ihrem Sohn einen solchen Streich gespielt. Ein Brief von Gert aber hatte ihre Gedanken völlig gewandelt. Sie hatten jetzt nichts mehr dagegen, daß er Marlene heiratete, denn die Schande würde nun von Susanne von Bergener genommen werden, die ganze Stadt redete ja von nichts anderem mehr.

In sechs Wochen würde ein Termin stattfinden zur Ehrenrettung der armen, unschuldig verurteilten Frau, wußte Justizrat Wendemann schon mitzuteilen, und er sagte in seiner langsam dozierenden Weise: „Die ganze Stadt wird an dem Tage auf den Füßen sein, und man wird sie mehr feiern wie je eine Frau in unserer Stadt gefeiert wurde.“ Er lächelte wohlwollend: „Aber sie hat es auch verdient, die Aermste, die nun eine spanische Gräfin geworden ist.“

Auch die Witwe des Malers Gregor Findeisen erhielt aus Barcelona einen Brief. Die Gräfin schrieb ihr selbst, und Margot Findeisen küßte den Brief mit Tränen in den Augen, denn nun kam die Ehrenrettung doch noch einer Lebenden zugute, und ihr Mann, der so schwere Schuld auf sich geladen, durfte ruhig in seinem Grabe schlafen, die Mission, die er ihr auf seinem Sterbebett anvertraut, würde jetzt voll und ganz erfüllt werden.

Indes genossen fern in der großen spanischen Hafenstadt am Mittelländischen Meer zwei Liebende glückselige Tage. Die Gräfin hatte Gert Wendemann kennengelernt, und er hatte ihr sehr gefallen. Täglich kamen Marlene und er in den alten Palast nahe der romantischen Kirche Santa Maria del Mar, und täglich besuchten sie Ewald Förster, dessen Wiederherstellung schnelle Fortschritte machte.

Dann aber mußte Gert heimreisen, und der Abschied wurde den beiden Liebenden sehr schwer, doch sie wußten ja, daß sie sich bald wiedersehen und einander bald angehören würden fürs ganze Leben.

Frank Loberg hatte in Barcelona einen Ersatz gefunden in einem schmissigen, farbefrohen Reklamezeichner, und so war Marlene frei geworden.

Gert Wendemann schrieb ihr nach seiner Heimkehr, es würde ein Fest werden, wenn sie mit ihrer Mutter, deren Mann und Ewald Förster heimkehre.

Elinor erhielte täglich den Besuch Bert Zeudells, den er auch kennengelernt hätte und der ein riesig netter Kerl wäre. Im übrigen sei das Hauptthema des Städtchens ihre Mutter, die man mit leiser Ehrfurcht nicht anders nenne, wie die ‚spanische Gräfin‘.

Marlene las den Brief mit glücklichem Lächeln, und sie sann, wie herrlich lag nun das Dasein vor ihr, das ihr einmal so trostlos schien. Sie hatte ihre Mutter wiedergefunden, und sie besaß das Herz des Mannes, den sie liebte.

Das Leben war doch herrlich und wert, gelebt zu werden.

Ende.



Der Kampf um die Garderobe. Aquarell von Kitazawa.
Ganz wie bei uns, nur geht es hier um die Schirme und Schuhe, die in Japan an der Garderobe abzugeben sind.



Feine Ferien!

Aus dem Tagebuch des kleinen Heinz.

Der erste Versuch zu „knipsen“.

Das idyllische Gebirgsdörfchen.

Unserm Hauswirt schmeckt das Pfeifchen.

Ganz sicher war es noch nicht, ob wir dieses Jahr verreisen würden. Mutti sagte, der Papa hätte „gewisse Schwierigkeiten“, aber als ich ihn danach fragte, wurde er böse und meinte, ich sollte mich um meine Schularbeiten kümmern. Jetzt, wo doch bald Ferien sind! Da hat man doch gar keine Lust mehr! Schließlich war's aber 'raus, als ich den vorletzten Tag aus der Schule kam, sagte der Papa, wir würden ins Gebirge fahren. Berge sind knorke, man kann raufsteigen, um schöne Aussicht zu haben, und vor allen Dingen geht es runter so schnell. Auf dem Bahnhof war es so voll, aber wir kamen doch noch mit. Bei uns im Abteil saß ein furchtbar komischer alter Herr, mit einem langen weißen Bart, der immerzu hustete. Papa sagte, er sehe aus wie Rübezahl. Unterwegs passierte leider gar nichts, nur mein Strohhut flog weg, als ich aus dem Fenster sah. Es gab einen kleinen Krach, aber er war schon alt und ich habe eine Mütze lieber. Allmählich kamen die Berge näher, nachmittags waren wir da und fuhren in ein Dorf, oben im Gebirge. Unser Wirt war Holzschnitzer und rauchte den ganzen Tag Pfeife. Neben unserm Haus war ein großer Bach, da konnte man den ganzen Tag drin herumklettern und das Wasser ableiten, natürlich nicht alles auf einmal. Wir machten alle Tage Partien und ließen uns die Stöcke benageln, damit wir später wissen, wo wir waren. Mein kleiner Bruder hat photographiert, aber alles verkehrt 'rum, Mama hat auch zwei Köpfe und vier Hände bekommen. Ich habe mir aus Weidenzweigen eine kleine Mühle geschnitzt, die unter der Wasserrinne gut lief. Es regnete furchtbar viel, dann mußten wir am Nachmittag schon ins Bett, weil alle

Am plätschernden Bach.

Stöcke benageln, auch ein Gebirgssport!

★

Eine Partie Schach mit dem Oberkellner.



Vergnügte Talfahrt.



Rechts: Großmutter Holzsammlerin.

Stiefel quatschenaß waren. Unser ganzer Lebertran wurde zum Einschmieren verwendet, worüber wir uns sehr freuten. Trotzdem sind meine Beine ganz braun gebrannt. Ich habe zwei Feuersalamander für mein Terrarium gefangen und eine Kreuzotter totgeschlagen. Wir haben viel



Die kleine Wassermühle.

Pfefferlinge gesammelt, Blaubeeren aßen wir alle Tage, mit und ohne Milch. Bei ohne Milch habe ich mir die ganze Matrosenbluse eingesaut. Für unsern Naturkundelehrer habe ich mir bei der alten Kräuterfrau seltene Pflanzen besorgt. Die Zeit verging furchtbar schnell, aber Schularbeiten habe ich nicht gemacht, ich hatte ja noch einen Tag zu Hause Zeit. Es waren feine Ferien.

Für die Richtigkeit dieser Abschrift:
Dr. Erich Janke.



H·U·M·O·R



Philosophie.

„Weeßte, Orje, manchmal komme ick mir vor wie so'n kleenet Flüßken: Ick schlängle mir durch die Jejend, nehme so sachteken mit wat jeht und vaschwinde von de Obafläche, wennt' zu heeß wird."

Auf der Straße.

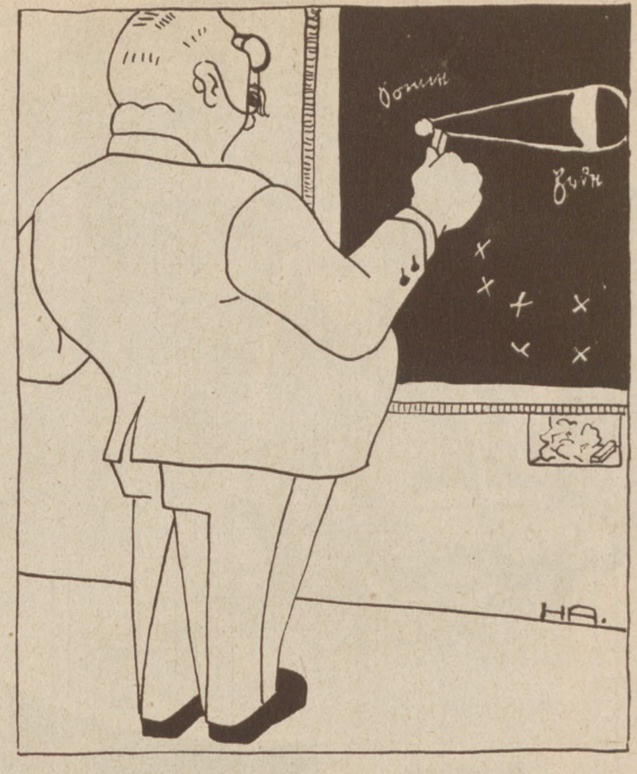
„Sie sind sehr zudringlich, mein Herr! Seit einer Stunde gehen Sie hinter mir her!"
„Geben Sie mir Ihre Adresse, dann gehe ich voraus!"

„Sieh mal, Mama, ich habe einen Zehnmarkschein gefunden!"
„Bist Du auch sicher, daß er verloren worden ist?"
„Natürlich, ich habe ja den Herrn gesehen, der ihn suchte."

Lehrerin (erbittert): „Ich wünsche wirklich, ich könnte mal für zwei, drei Tage deine Mutter sein!"
Schüler: „Ich kann ja meinen Vater mal fragen!"

„Wer ist eigentlich Herr in Deinem Hause, Du oder Deine Frau?"
„Wir haben uns das geteilt, Erika befiehlt den Kindern, den Dienstboten und dem Hunde, und ich, ich kann dem Goldfisch soviel sagen, wie ich will."

„Wo ist denn Ihr Sohn jetzt beschäftigt?"
„Der hat eine Stellung in einer Käsefabrik in London und bekommt im Monat 30 Pfund!"
„Er kann doch aber nicht täglich ein Pfund Käse essen!"



Geographie-Unterricht.

„Wenn mein Kopf die Erde, und meine Hand die Sonne wäre, dann hätten jetzt die Bewohner meines Hinterkopfes Nacht."

Astronomie-Vortrag.

„Das Licht des Sternes, den Sie nachher im Fernrohr betrachten können, braucht fünf Stunden, bis es zu uns zur Erde gelangt!"
„Ach wie schade, so lange kann ich leider nicht warten!"

Wo man nach Rubinen gräbt.

In einem der nördlichen Schanstaaten Birmas (Hinterindien) liegt auf einem Tafellande etwa 2000 m über dem Meere die Stadt Mogok. Sie besitzt nur eine Industrie: das Auslesen von Rubinen aus Schlamm und Sand. Man mag noch so hungrig oder durstig sein, das erste, was einem angeboten wird oder wovon die Rede ist, sind Rubinen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die ganze Stadt auf einem Rubinenfelde steht.

Das kostbare Erdreich, das sie trägt, gehört einer kristallinischen Kalksteinformation an, die von zahlreichen edelsteinhaltigen Kiesadern durchzogen ist. Wenn man sich geradeaus in die Stadt wendet, kommt man zu offenen Plätzen, auf denen die Eingeborenen sich mit alten Schaufeln und anderen Instrumenten abmühen, Erde aus der Rubinenschicht heraufzubefördern. Sie machen einen komischen Eindruck, wenn sie sich in den verschiedensten Stellungen bücken und ducken, wobei jeder Arbeiter unter einem mächtigen Strohhute beinahe vollständig verschwindet. Alte Petroleumkannen, Säcke und Körbe sowie einige Bambusstangen machen das aus, was zum Betriebe der landesüblichen Rubinengrube gehört.

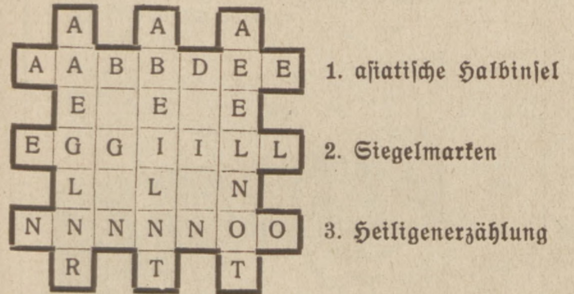
Wenn das Rubinen führende Erdreich heraufbefördert ist, wird es nach einer Wäscherei gebracht, die etwas pomphaft den Namen „Mühle" führt. Es wird hier viel Ge-

R · Ä · T · S · E · L

Versteckrätsel.

Den Worten:
Ehrfurcht — Geduld — Kaldenkirchen — Obstkeller —
Rosinen — Krankenpfleger — Ecke — Lende
sind je drei zusammenhängende Buchstaben, zum Schlusse nur zwei, zu entnehmen, die hintereinander gelesen, ein Wort von Ramler ergeben.

Gitterrätsel.



1. asiatische Halbinsel
2. Siegelmarken
3. Heiligenerzählung

Waagerecht und senkrecht gleichlautend.

Magischer Stern.

A
A A B
E E N N N
O O S
S

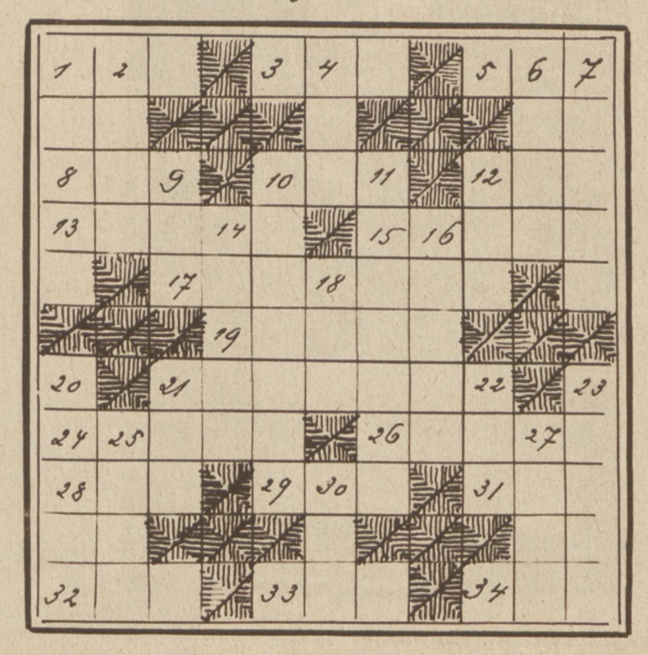
1. Mitlaut, 2. Schlange, 3. Himmelskörper, 4. indische Münze, 5. Selbstlaut.
Waagerecht und senkrecht gleichlautend.

Kästchen-Rätsel.

mens	tistje	itdes	stearz
gkeit	gnem	chenei	derbe
	derze	ässi	

In der richtigen Reihenfolge gelesen ergeben die Kästchen ein Zitat vom Gleim.

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der Wörter: a) von links nach rechts: 1. Laut, 3. Höhenzug in Braunschweig, 5. Drehpunkt, 8. weiblicher Vorname, 10. biblischer Name, 12. portugiesische Kolonie, 13. französischer General (verwüstete die Pfalz), 15. Erdteil, 17. seichte Stellen der Nordseeküste, 19. Viehhüter, 21. Vereinbarung, 24. Schlagader, 26. Strang, 28. Raubvogel, 29. Sonnengott, 31. Gottin der Morgenröte, 32 Wild, 33. Straußenart, 34. Getränk.

b) von oben nach unten: 1. grammatikalische Bezeichnung, 2. Fluß in Frankreich, 4. norwegischer Dichter, 6. Blasinstrument, 7. Schlingpflanze, 9. Umstandswort, 10. Rosenstadt in Persien, 11. Sohn Pipins, 12. alkohol. Getränk, 14. Edelstein, 16. der Astralleib, 18. Stelle, 20. Steinwand, 21. Negerstamm, 22. wie 4, 23. Insekt, 25. Nebenfluß der Elbe, 27. Musikzeichen, 30. Lurch.

Leicht verwandelt.

Den alten König lies verkehrt und ohne Fuß,
damit die Künstlerin vor dir erscheinen muß.

Magisches Quadrat.

A A A A 1. Vereinigung
G G I I 2. Nebenfluß der Donau
L N N O 3. Nähmaterial
R R R S 4. männlicher Vorname.
Waagerecht und senkrecht gleichlautend.

Fundstätte.

Die alte Stadt in Afrika
steht ohne Kopf und Fuß
als heitre Göttin vor dir da
und schenkt dir viel Genuß.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Emu, 5. Spa, 8. Tara, 10. Lug, 12. Joel, 13. Ar, 14. See, 16. Rio, 19. Re, 19. so, 21. Scham, 23. du, 24. do, 26. Ham, 27. Po, 28. Leba, 30. eins, 32. le, 33. Auber, 34. Oe, 35. Isar, 38. Gaul, 41. am, 42. Orb, 41. Is, 45. in, 46. Regal, 48. Ai, 50. Od, 51. Aas, 52. Sam, 54. si, 56. Goar, 58. Eos, 60. Adel, 62. Elm, 63. Alm.

Senkrecht: 1. Eta, 2. Mars, 3. Ur, 4. au, 5. so, 5. Peru, 7. Ale, 9. As, 10. Lech, 11. Gram, 12. Jo, 15. es, 17, im, 20. Ode, 22. Hamburg, 23. Don, 25. Ob, 27. Pi, 28. Lei, 29. Aar, 30. Erg, 31. Sol, 36. San, 37. an, 39. Ai, 40. Ufa, 42. Oese, 43. Baß, 45. Idol, 46. Ra, 47. la, 49. Isel, 50. Oge, 51. ar, 53. Ma, 55. Ilm, 57. am, 59. oh, 61. da.

Gitterrätsel: 1. Patrone, 2. Brocken, 3. Entente.

Silbenrätsel: 1. **Wiesbaden**, 2. **Alkoven**, 3. **Samland**, 4. **Irma**, 5. **Serapis**, 6. **Theosoph**, 7. **Diana**, 8. **Esau**, 9. **Renntip**, 10. **Komet**, 11. **Okuli**, 12. **Elsbeth**, 13. **Requiem**, 14. **Probelauf**, 15. **Ebene**, 16. **Rettich**, 17. **Wesel**, 18. **Element** = „Was ist der Koerper, wenn das Haupt ihm fehlt".

Versteckrätsel: „Wer alles werden will, wird nie vollkommen werden."

Magisches Quadrat: 1. Rast, 2. Ader, 3. Sela, 4. Trab.

---

schicklichkeit entfaltet, und bemerkenswert ist namentlich die haushälterische Verwendung des Wassers, da die gewählte Ortslage es ermöglicht, dasselbe Quantum immer wieder zu benutzen. Mit den gleichen Schaufeln, die beim Graben verwendet werden, wird das abfließende Wasser zurückgedrängt, so daß es wieder in die Waschgrube gelangt. Die Waschmühle besteht aus einem runden Loch, in das der Rubinenschlamm gebracht wird. Strömt das Wasser ein, dann rühren Männer die Mischung so lange um, bis nur noch reiner Sand und Steine zurückbleiben. Dieser Rückstand wird von anderen Arbeitern übernommen, welche die wertvollen Steine auslesen.

Die „Burma Mining Company" hat von der indischen Regierung ein Monopol erlangt, jedoch unter der Bedingung, daß sie allen Eingeborenen, die nach Rubinen graben wollen, Erlaubnis erteilen muß. Infolgedessen gibt es reiche Eingeborene, die neben der großen europäischen Gesellschaft heute noch in der geschilderten einfachen Weise das Ausgraben betreiben. Die Mühlen der Gesellschaft sondern die großen Steine aus dem Schlamm ab, und durch eine sinnreiche Vorrichtung werden die meisten der leichten und kleinen Steine nochmals ausgelesen, so daß allein die Rubinen, Granaten, Saphire und größeren Steine übrig bleiben, die nunmehr in einen besonderen Raum gelangen, in dem nur Europäer beschäftigt sind und in dem die sämtlichen großen Steine aussortiert und aufgehoben werden.

Das Rohmaterial kommt dann wieder in einen besonderen Raum, in dem Eingeborene es nochmals durchsuchen. Nachdem dies geschehen ist, wird der Rückstand an Unternehmer verkauft, die ihn nochmals durchsuchen lassen. Unter diesem Rückstande gibt es nämlich manchmal noch kleine Steinchen, die an Uhrmacher und Uhrfabriken verkauft werden. — ck.

*

Das Leuchten der Tiefseefische.

Seit langem geht das Bestreben unserer Physiologen dahin, das Leuchten gewisser Tiefseefische zu ergründen. Daß bisher alle nach dieser Richtung hinzielenden Bemühungen von keinem Erfolg gekrönt waren, hat seinen Grund darin, daß das Untersuchungsmaterial entweder schon tot ans Tageslicht kam, oder wenigstens innerhalb kürzester Zeit starb, so daß weitere Untersuchungen gegenstandslos waren.

Erst Dr. Mangold ist es gelungen, während seines Aufenthaltes an der zoologischen Station in Neapel einige Exemplare leuchtender Tiefseefische länger als eine Stunde in voller Lebenstätigkeit zu beobachten und einige Versuche mit ihnen anzustellen.

Trotzdem die zu den Versuchen dienenden Fische nur eine Länge von 5—6 Zentimeter hatten, besaßen sie doch nicht weniger als 144 einzelne Laternenapparate, die in bestimmter reihiger Anordnung über die ganze Bauchseite vom Kopf bis zum Schwanze verteilt waren. Dr. Mangold stellte fest, daß das Leuchten nicht selbsttätig erfolgt, sondern nur als Gegenwirkung auf einen körperlichen Reiz. Am heftigsten und andauerndsten war die Leuchterscheinung, wenn die Fische in Rückenlage auf die Hand genommen und seitlich etwas gequetscht wurden. Dann brachen alle Organe vom Kopf bis zum Schwanze fast augenblicklich in strahlendes Leuchten aus. Das Licht war ruhig, nicht flackernd und angenehm und seine Farbe war zumeist grüngelb und gelb. Langes, andauerndes Leuchten wurde hervorgebracht, wenn man die Meeresfische in Süßwasser setzte. Das gleiche war der Fall, wenn man die Versuchsstation mit elektrischen Strömen behandelte. Ihre Leuchtorgane glichen den diesbezüglichen Apparaten anderer leuchtender Tiefseefische, die man schon seit längerem zergliedernd studiert hatte. Es waren perlige Gebilde, die taschenartig in die Haut des Körpers versenkt und seitlich sowohl wie hinten von einer dicken schwarzen Farbstoffschicht umschlossen waren. Als Vermittler der Reize, die das Leuchten auslösen, glaubt Dr. Mangold bei der völligen Abgeschlossenheit der Leuchtorgane nach außen lediglich die Hautnerven betrachten zu dürfen.

Der Weltkrieg ist noch nicht liquidiert

20000 Namen fehlen noch 12 Jahre nach dem Kriegsende.

Aus dem Zentralnachweisamt für Kriegsverluste und Kriegergräber, Berlin.

Rechts:

Das Amtsschild des Zentralnachweisamtes für Kriegsverluste und Kriegergräber in Berlin, an dem zur Kaserne bestimmt gewesenen Gebäude in der Schmidt-Knobelsdorff-Straße in Berlin.

Mitte rechts:

Eine besondere Abteilung bildet in dem Amt die Abteilung für Gegenstände, die bei den Toten gefunden wurden, Andenken und Talismane, Geldscheine und Uhren, Papiere und Ringe. Bei den Umbettungen wurden ebenfalls noch Gegenstände gefunden, die erst jetzt den Hinterbliebenen zugestellt werden können.



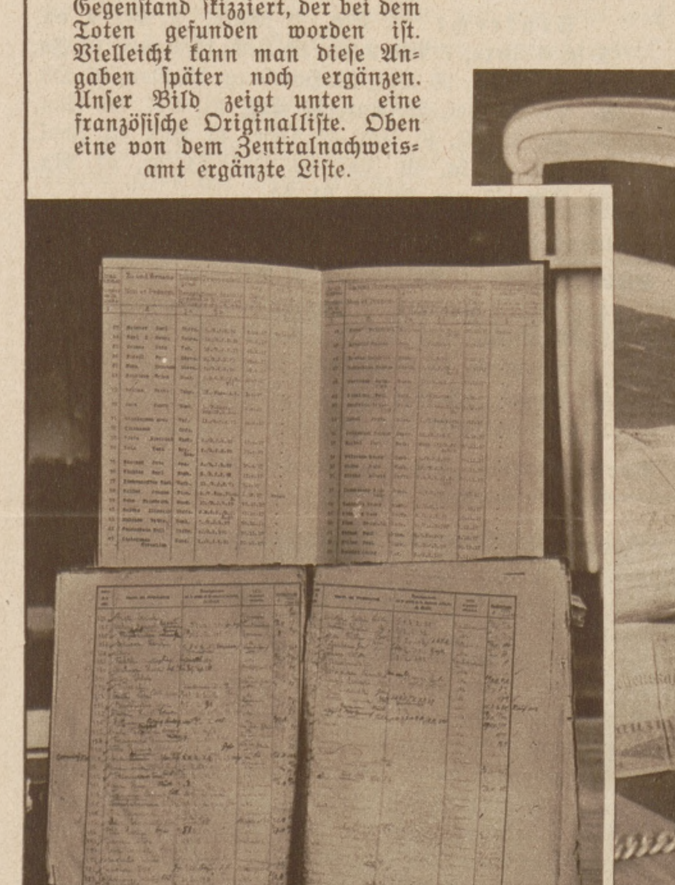
Unten: **Umschlag eines Briefes,** wie sie noch heute aus allen Teilen der Welt in dem Zentralnachweisamt eintreffen und die alle nach Vermißten fragen oder Ansprüche an das Amt stellen.



Polecony

An
Centralnachweise amt
für Kriegerferluste und Kriegergräber
Berlin Spandau Schmidt
Knobelsdorfstrasse № 31.
Deutschland (Niemcy)

Mitte links: **Liste von den deutschen Kriegergräbern in Frankreich.** Die Kartei hat einen großen Umfang, sie bildet die Unterlage für die Pflege der Kriegergräber mit staatlichen Mitteln. Oft steht in der Liste nur eine kurze Bemerkung, die einen Gegenstand skizziert, der bei dem Toten gefunden worden ist. Vielleicht kann man diese Angaben später noch ergänzen. Unser Bild zeigt unten eine französische Originalliste. Oben eine von dem Zentralnachweisamt ergänzte Liste.



Unten:

Teil der Kartei der russischen Kriegsgefangenen (fast 1½ Millionen fassend). Die Listen aus den Gefangenlagern der ehemals feindlichen Länder in allen Teilen der Welt: Japan und Sibirien, Afrika und Serbien, England und Frankreich, Amerika und Italien waren teilweise so unordentlich geführt, daß man jahrelanges Studium darauf verwenden mußte, um sie zu entziffern. Noch heute, fast 12 Jahre nach dem Kriegsende, treffen aus allen Teilen der Welt Anfragen nach Vermißten ein.



Eine Karte aus den „schwarzen Verlustlisten". Millionen solcher Karten gibt es in dem Gebäudekomplex in der Schmidt-Knobelsdorff-Straße in Berlin. Millionen tragen davon ein schwarzes Kreuz mit Datum. Millionen andere verzeichnen die Verstümmelungen und Verwundungen.

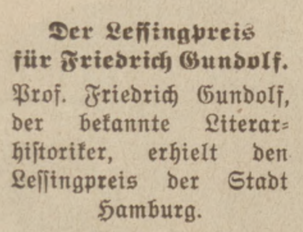
Was mag das sein? — Schaffelle!

In Zentralasien sind neuerdings große Schafzuchten angelegt worden. Von besonderer Bedeutung ist die Zucht der hochwertigen Karakullämmer. — Zum Trocknen ausgelegte Felle.

Unten:

Der Präsident der Sowjet-Union hat Ferien.

Kalinin, der Vorsitzende des Zentral-Exekutiv-Komitees der Sowjetunion, der von Geburt Bauer ist, verbringt seinen Urlaub in seinem Heimatdorfe Werchnaja Troiza (Gouvernement Twer). — Die Aufnahme zeigt den höchsten Beamten der Sowjetunion mit seiner Mutter und seinem Sohn in seinem Heimatdorf.



Der Lessingpreis für Friedrich Gundolf.

Prof. Friedrich Gundolf, der bekannte Literarhistoriker, erhielt den Lessingpreis der Stadt Hamburg.



General von Seeckt Reichstagskandidat.

General von Seeckt ist als Spitzenkandidat der Deutschen Volkspartei im Wahlkreis Magdeburg-Anhalt aufgestellt worden.

MESSE UND WIRTSCHAFSKRISE

Man kauft.
Orders werden ausgeschrieben.

Die diesjährige Leiziger Herbstmesse, die vom 31. August bis 5. September stattfindet, trifft mit einer besonders schweren Krise des Wirtschaftslebens in Deutschland und zahlreichen anderen Staaten zusammen. So haben neben Deutschland heute vor allem auch England und Amerika unter empfindlichem Arbeitsmangel in ihren Industrien zu leiden. Um so mehr kommt es heute, was im besonderen die deutsche Industrie angeht, darauf an, daß die Leipziger Herbstmesse 1930 dazu beiträgt, das In- und Auslandsgeschäft wieder anzuregen und Aufträge zu beschaffen. An der diesjährigen Leipziger Herbstmesse werden voraussichtlich ungefähr 8000 Ausstellerfirmen teilnehmen, die zu fast 100 Prozent selbst Produzenten der ausgestellten Waren sind. In der Tat ist es eine Elite der deutschen Fertigindustrien, die sich zur Leipziger Messe versammelt. Diese an der Messe teilnehmenden Industriebetriebe beschäftigen insgesamt rund 2½ Millionen Arbeitnehmer. Welchen Einfluß auf die Beschäftigungsmöglichkeit dieses Arbeitnehmerheeres die Leipziger Messe selbst auch in schlechten Zeiten ausübt, haben Beobachtungen gezeigt, die an das Ergebnis der letzten Frühjahrsmesse anknüpften. Die Messeaufträge, welche Neuanfertigung von Waren erforderten, sicherten den beteiligten Belegschaften in der keramischen Industrie durchschnittlich eine Beschäftigung von 25 Arbeitstagen, in der Kurz- und Galanteriewaren-Industrie von 20 Arbeitstagen, in der Spielwaren-Industrie von 30 Arbeitstagen, in der Musikinstrumenten-Industrie von 21 Arbeitstagen, im Kunstgewerbe von 28 Arbeitstagen, in der Beleuchtungskörper-Industrie von 20 Arbeitstagen, und diese Reihe ließe sich noch weit fortsetzen. Neben den Aufträgen, die Neuanfertigung verlangten, kamen noch die Aufträge, die aus Lagerbeständen beliefert werden konnten; deren Umfang betrug beispielshalber bei Spielwaren 39, bei Keramik 33, bei Kurz- und Galanteriewaren 41, bei Musikinstrumenten 38 Prozent des gesamten Messe-Umsatzes der betreffenden Branche.

Erwiesenermaßen übt also die Leipziger Messe einen starken Einfluß auf Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt vieler wichtiger Industrien aus. Einen wesentlichen Teil der Aufträge, die auf der Leipziger Messe erzielt werden, ist nach volkswirtschaftlichem Sprachgebrauch als „zusätzlich" zu bezeichnen, würde also ohne Mitwirkung der Messe nicht zustande kommen. Namentlich gilt das vom Auslandsgeschäft. Bekanntermaßen übt die Leipziger Messe auf den deutschen Industrie-Export starke Förderung aus. Sie ist ein Treffpunkt der Einkaufsinteressenten aus aller Welt für deutsche Waren. Der seit Jahrhunderten bestehende internationale Ruf der Leipziger Messe sorgt dafür, daß keine wichtige Importfirma des Auslandes den Besuch der Leipziger Messe versäumt. Die Leipziger Messe verläßt sich aber keineswegs nur auf ihr altes Ansehen, sondern führt auch selbst eine weltumspannende Auslandswerbung durch. In 85 Staaten aller Erdteile bestehen heute weit über 200 Auslandsvertretungen der Messeleitung, deren Aufgabe es ist, unablässig und unermüdlich die ausländische Kaufmannschaft für den Besuch der Leipziger Messe und für den Einkauf deutscher Ware zu bearbeiten. Was die Leipziger Messe für den deutschen Export leistet, ist selbstverständlich auch bei den Exportindustrien des Auslandes nicht unbemerkt geblieben. Vielfach hat man im Auslande versucht, der Leipziger Messe ähnliche Gebilde zu schaffen, die aber nirgends an Umfang und praktischer Auswirkung Leipzig auch nur annähernd erreicht haben.

In welchem Grade vermag die bevorstehende Leipziger Herbstmesse 1930 unseren notleidenden Industrien zu helfen? Im



Die Architektur der modernen Meßpaläste ist größtenteils ganz hervorragend. — Blick in den Lichthof des Meßpalastes Petershof.

Man baut auf.
Auf den Plätzen werden große Reklamebauten errichtet.

Im Vestibül des Ring-Messehauses.
Vor den Fahrstühlen, die den Verkehr nach den einzelnen Stockwerken bewältigen.



Rechts: **In den Ausstellungsständen herrscht in der letzten Woche vor der Messe große fieberhafte Tätigkeit beim Auspacken.**

Vordergrunde steht wiederum der Export. Er ist im Laufe der Jahre gleichsam ein Sicherheitsventil für den Produktionsabsatz immer weiterer Industrien geworden. Auch im laufenden Jahre hat sich der Export, im Gegensatz zur Schwäche des Inlandsmarktes, nicht unbefriedigend entwickelt. Im ersten Halbjahre 1929 hatte Deutschlands Fertigwarenausfuhr 4 710,7 Millionen Mark betragen; im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres hat sie, wenn man im Hinblick auf die Preisrückgänge verschiedener Waren des besseren Vergleiches halber die Vorjahrspreise zugrunde legt, 4 749,0 Millionen Mark erreicht. Die wichtigste Jahreszeit für die Fertigwaren-Ausfuhr ist bekanntlich der Herbst, im Zusammenhange mit der Bedarfsballung des Winter- und Weihnachtsgeschäftes. Gerade die Leipziger Herbstmesse kann daher noch im besonderen Maße zur aktiven Gestaltung unserer Handelsbilanz beitragen. Nach den Durchschnittsergebnissen der letzten Jahre sind zur Herbstmesse regelmäßig etwa 100 000 geschäftliche Besucher gekommen, davon mindestens 12 bis 13 Prozent ausländische Einkäufer. Kein Zweifel daher, daß die Messe noch in vielen Branchen anregend und belebend auf das Auslandsgeschäft einwirken kann!

Wie steht es mit dem Inlandsgeschäft? Die Notlage breiter deutscher Verbraucherschichten ist unverkennbar und muß auch bei der Voraussage des Messeverlaufs berücksichtigt werden. Andererseits kommt in Betracht, daß der Handel in den letzten Monaten im Einkaufe sehr zurückhielt und die Lagerbestände stark abbaute, ferner die Tatsache, daß auch auf dem Inlandsmarkte die letzten Monate des Jahres die Hauptsaison darstellen, und schließlich die Hoffnung, daß das große Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reiches und der Länder sich in erhöhte Konsumkraft der heute noch unter der Krise leidenden Volksschichten nun doch früher oder später umsetzen wird. Außerdem wird die Messe wie stets, es an praktischen Anregungen für die Wirtschaft nicht fehlen lassen, so durch wichtige Fachtagungen speziell auf dem Gebiete der Bauwirtschaft und durch eine vor allem für Einzelhandel und Handwerk berechnete neuartige Sonderschau der Kundenwerbung, die sich vielverheißend „Jeder kann werben!" benennt.



Der erste Gang des Meßbesuchers.
Beschaffung des Meß-Abzeichens und des Meß-Adreßbuches, das über 500 Seiten stark ist.



Links: **Auf vielen Ausstellungsständen**
werden die Maschinen in Tätigkeit vorgeführt. – Kreiselpumpen bei der Arbeit.

Rechts: **Ein weltumspannendes Werbenetz.**
Die Vorbedingungen der erfolgreichen Messe. – Der Stand der Leipziger Messe in Sidney (Australien).



Die Freude des Seglers
ist eine gute Brise. Die Teilnehmer der klassischen „Cowes"-Regatten kamen in diesem Jahre voll auf ihre Rechnung, da zum Teil sogar stürmisches Wetter herrschte. – Ein Moment aus dem Rennen der großen Jachten.

Tierpflege und Tierschicksale im Aquarium

Wenn man in eins der großen Seewasseraquarien, wie sie in verschiedenen Weltstädten den zoologischen Gärten angeschlossen sind, eintritt, so überrascht den Besucher stets von neuem zuerst das magische Licht, das in den Sammlungsräumen herrscht. Dadurch, daß die Räume für die Besucher ganz verdunkelt sind und die Helligkeit nur durch die mit Oberlicht beleuchteten Bassins einfällt, entsteht ein seltsames, grünlich bewegtes Licht, das, durchzogen von der leuchtenden Pracht merkwürdiger und phantastischer Gebilde des Tier- und Pflanzenreiches des Meeres, eine beinahe hypnotisierende Wirkung ausübt.

Wie so ein Schwarm leuchtender Fische, wie Sterne an einem grünen Himmel, dahinzieht, wie Hummer und Langusten in schwarzrotem Ornat auf Tod und Leben kämpfen, wie die Seenelken und Quallen ihr farbiges, zuckendes Leben führen, wie die Schildkröte, ein grünbemostes Ungeheuer, träge und behend zugleich, nur auf neues Futter zu warten scheint und vieles unzähliges anderes — all das kann man kaum schildern, das muß man mit staunenden Augen erleben.

Gerade wir in Deutschland haben es nicht allzu schwer, diese Wunder zu bestaunen, denn im Zusammenhang mit einer biologischen Station in Helgoland und auch in Berlin in Gemeinschaft mit einem nicht minder interessanten Terrarium im Zoo besitzen wir zwei Mustersammlungen, von denen die letztere noch auf Anregung von Brehm schon 1863 begründet wurde.

Daß die Tierhaltung im Aquarium nicht ganz einfach ist, weiß jeder, der auch nur ein kleines Süßwasser-Aquarium besitzt. Wieviel schwieriger muß also daher die Pflege der viel größeren Tiergattungen sein, die in einer solchen Sammlung untergebracht sind. Zunächst handelt es sich darum, überhaupt einmal die Lebensbedingungen für die Meerestiere zu schaffen. Das notwendige Seewasser wird entweder mit Spezialwagen herbeigeschafft, oder es wird künstlich hergestellt. Das komplizierte Rezept schreibt eine Auflösung von 28,3 Gramm Kochsalz, 7 Gramm Magnesiumsulfat, 5,1 Gramm Magnesiumchlorid, 1,2 Gramm Kalziumchlorid, 0,8 Gramm Kaliumchlorid, 0,2 Gramm doppelkohlensaures Natron in 1 Liter destilliertes Wasser unter Zusatz von geringen Mengen Brom, Bor, Aluminium und Silizium vor. Dieses wässerige „Mix-Getränk" ist das Lebenselement der Seewassertiere. Weiter muß für reichliche Durchlüftung des Wasserbehälters Sorge getragen werden und dafür, daß keine Futterreste oder tote Tiere das „Lebenselement" verderben. Aber trotz aller Sorgfalt bei der Einrichtung und Fütterung, die aus zerschnittenen Regenwürmern und Fleischstücken (in 2- bis 8tägigen Zwischenräumen) besteht, muß schließlich der Zoologe die Beobachtung machen, daß das eine oder andere Tier nicht gedeiht, und dann beginnt ein mühevolles Suchen nach dem Grund solcher Erkrankungen. Durch Veränderung des Futters oder des Wassers, durch sorgfältiges Absuchen nach Schädlingen (Läusen, Würmern u. dgl.), ja durch Bestrahlung werden die Insassen der Aquarien und Terrarien gepflegt und gesunden fast immer. Und stirbt einmal ein Tier trotz aller Pflege, so gelangt der Kadaver in die Präparierungswerkstätte, wo aus ihm ein herrliches Präparat für wissenschaftliche Sammlungen gemacht wird.



Eine Riesenschildkröte
wird durch Abwaschen vom Mooransatz befreit, der als Folge der Sonnenbestrahlung entsteht.

Die Tierpflege ist keine so ganz einfache Sache und steckt voller Gefahren, besonders wenn es sich um die Terrarientiere handelt. Das Füttern der Schlangen z. B., das bei manchen nur bei Nacht erfolgt, ist jedesmal ein Angstprozeß und zugleich ein grauenhafter Vorgang. Manche der Tiere müssen entweder zur Gewöhnung an die Gefangenenverhältnisse oder aus Krankheitsgründen zwangsernährt werden. Besonders gefährlich ist die Pflege der Schlangen, die sonst gesund, oft an einem äußerlich angreifenden Schädling, z. B. Zecken, leiden. Die Schlangen gewöhnen sich nicht an ihre Wärter, und es bedarf langen Studiums der Schlangengewohnheiten, um einigermaßen sicher für den Zoologen solche Eingriffe in die Schlangenrechte ausführen zu können. Die Krokodile dagegen, die so furchtbar aussehen, sind eigentlich viel harmloser und können dahin kommen, daß sie ihren Rufnamen verstehen. Uebrigens wissen das sogar die Eingeborenen, und kürzlich berichtete und photographierte ein Forscher ein riesiges Krokodil, das sich durch Namensruf an Land locken ließ und von einem Neger einen Fisch als Frühstück in Empfang nahm.

Von allen diesen Mühen merkt der Besucher der Aquarien nichts, und es ist auch gut so, denn vielleicht würde viel von dem faszinierenden Eindruck, den diese Sammlungen auf jeden machen, verloren gehen bei der Vorstellung, daß manches der Tiere genau so unter seinem Tierschicksal leidet, wie wir Menschen manchmal an dem unsrigen.

K. H. Kunze.

„Kaltstellen" von Faltern
zur Verhütung des Abflatterns. Der Wärter zeigt zugleich, wie man einen Falter anzufassen hat, ohne ihn zu beschädigen.



Im Käfig der Speischlange.
Die Schlangen sind oft von Flecken befallen, von denen sie sorgfältig befreit werden müssen. Der Wärter trägt zum Schutz der Augen gegen etwa ausgespritzten giftigen Schlangenspeichel eine Schutzbrille.

Ein kranker Hecht
wird nach dem Krankheitserreger, einer Lausart, abgesucht.

Rechts:

Fütterung eines Krokodils.
Die Tiere werden so zahm, daß man sie wie einen Hund mit Namen rufen kann.

